<36635408180014
<36635408180014
Bayer. Staatsbibliothek

Eur: 6 m - 2

Actenstücke und Materialien

zu der

Geschichte des großen Kampfes

um die

Freyheit Europa's

in den

Jahren 1812 und 1813.

Zweytes Bändchen.

Germanien,

bey Peter Hammer.

1813.

I.

Bulletins
der
kaiserlich-russischen Armee.

Aus der Original-Sammlung wörtlich abgedruckt.

Bayerische Staatsbibliothek München

XXIV.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, hat von Sr. kaiserlichen Majestät selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der Oberbefehlshaber der Armeen, General-Feldmarschall Fürst Kutusow-Smolenskoi, berichtet Sr. kaiserlichen Majestät vom 15. November aus dem Hauptquartiere in dem Flecken Krugloe Folgendes:

Aus dem am heutigen Tage erhaltenen Berichte des Generals von der Cavallerie, Grafen Wittgenstein, habe ich ersehen, daß der gemeinschaftliche, von Ewr. kaiserlichen Majestät zugesandte Plan erfüllt wird; indem der Admiral Tschitschagow mit der ihm anvertrauten Armee, nachdem er mit seiner Avantgarde den General Dombrowsky geschlagen, den 9. mit dem Corps des Generals Grafen Langeron in Borissow angelangt ist. Aus dem eben erhaltenen Be-

richte des Grafen Platow erfahre ich, daß der Graf Wittgenstein den 13. November das Kirchdorf Barany erreicht hat. Meine Haupt-Avantgarde, unter dem Befehle des Generals Miloradowitsch, befindet sich heute im Flecken Bober. Die Kosaken-Regimenter des Grafen Platow sind in dem Flecken Krupky, und stehen auch an einigen Orten auf der linken Seite von dem großen Wege, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Die Hauptarmee befindet sich morgen in der Nähe von dem Dorfe Uchwal, welches auf dem Wege aus dem Flecken Bober nach Beresino liegt. Die Ursachen dieses Marsches habe ich das Glück gehabt Ew. kaiserlichen Majestät in meinem frühern Berichte zu unterlegen.

Der General von der Cavallerie, Graf Wittgenstein berichtet Sr. kaiserlichen Majestät aus der Stadt Borissow vom 16. November Folgendes:

Den 12. d. M. habe ich das Glück gehabt, Ewr. kaiserlichen Majestät allerunterthänigst zu berichten, daß die Marschälle Ney und Oudinot sich von mir nach Borissow zurückziehen; ich ging ihnen aus dem Flecken Tscherey nach; der General von der Cavallerie, Graf Platow, folgte der großen

feindlichen Armee, der Admiral Tschitschagow mußte dieselbe bey Borissow begegnen, und daß es auf diese Art beabsichtigt war, den Feind von drey Seiten zu drängen. Deßhalb verfolgte meine Avantgarde, unter dem Commando des General-Majors Wlastow, den Feind, schlug bey dem Gute Baturi die Division des Generals Denteln und nahm, während dem Verfolgen, in zwey Tagen 1 Oberstlieutenant, 36 Officiere und 2000 Mann gefangen.

Da ich nun sah, daß der Feind sich sehr schnell zurückzog, ging ich mit einem Flankenmarsche aus dem Flecken Cholopinitschy nach dem Dorfe Baran, um ihm bey diesem Puncte den lepelschen Weg abzuschneiden, und um die Mittel zu erhalten, auf Wesselowo und Studenzi, wo er Brücken baute, zu agiren. Als ich das Dorf Kostrizy erreichte, erfuhr ich, daß Napoleon über den Fluß Berezina setzte, und das Victorsche Corps seine Arriergarde bildete; ich ging daher, um ihn anzugreifen, nach der Überfahrt bey Studenzi, und bath den General, Graf Platow, nach Borisow zu eilen, was er auch erfüllte. Er rückte auf dem Wege aus Tolotschino an, und ich, mit meinem ganzen Corps in Staroi-Borissow angelangt, schnitt die Arriergarde, welche beynahe aus der Hälfte des Victor-

schen Corps bestand, ab, und griff sie gestern gegen Abend an. Nach einem heftigen Gewehrfeuer, welches über vier Stunden dauerte, und durch die geschickte Anwendung unserer Artillerie gerieth der Feind in die größte Unordnung, und wurde in die Flucht geschlagen, wobey 1 Kanone erobert, 30 Staabs- und Oberofficiere und gegen 1000 Mann vom untern Range gefangen wurden. Über dieß verlor er sehr viel an Getödteten und Verwundeten. Unterdessen schickte ich einen Parlamentair ab, ihn von unserer Stärke zu benachrichtigen, und ihm zu sagen: daß, da er umringt wäre, er ohne Blutvergießen sich ergeben sollte. Dem zu Folge wurde durch den Muth und die Tapferkeit der Truppen Ewr. kaiserlichen Majestät, unter meinem Befehle, so wie auch durch das Eintreffen des Generals von der Cavallerie, Grafen Platow, nach Borissow, die abgeschnittene feindliche Colonne genöthigt, zwey Parlamentairs zu mir abzuschicken, mit der Nachricht, daß dieselbe sich ergeben wolle. Um Mitternacht wurden schon zu mir gebracht: der Divisions-General Partonneaux, der Brigade-General Billier und der Chef des Generalstabes Delettre, zwey Obersten, 40 Officiere und 800 Mann vom untern Range. Heute Morgen um 7 Uhr streckten das Gewehr: die letzten Generale

Camus und Blamont, 3 Obersten, 15 Oberstlieutenants, 184 Stabs- und Oberofficiere und gegen 7000 Mann vom untern Range, unter denen zwey sehr gut berittene Regimenter, ein sächsisches und ein bergisches, sich befanden; über dieß fielen uns 3 Kanonen, 2 Standarten und viele Fuhren und Obosen zu.

Ich nehme mir die Freyheit, Ewr. kaiserlichen Majestät wegen dieses, über die Franzosen bis hierzu noch nicht Statt gehabten Sieges zu gratuliren, und alle diese Trophäen zu den Füßen Ewr. Majestät niederzulegen. Der Verlust von unserer Seite ist nicht beträchtlich.

Heute gehe ich nach der Überfahrt bey dem Dorfe Studenzi, um Napoleon anzugreifen, und der Admiral Tschitschagow mit dem General, Grafen Platow, werden ihn auf der andern Seite des Flusses Berezina attakiren.

Riga, den 23. November 1812.

XXV.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, hat von Sr. kaiserlichen Majestät selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der Ober-Commandeur der Armeen, General-Feldmarschall Fürst Kutusow-Smolenskoi, hat Sr. kaiserlichen Majestät die Fortsetzung des Journals über die Kriegs-Operationen vom 13. bis zum 16. November, folgenden Inhalts, unterlegt:

Den 13. November. Der General-Adjutant, Graf Oscharowsky, welcher mit einem Theile seines Detaschements aus Sklow nach Mohilew marschirte, brachte von den Einwohnern, die aus der letzt gedachten Stadt sich wegbegeben hatten, in Erfahrung, daß ein Theil der in dieser Stadt zurück gebliebenen feindlichen Truppen Alles in Feuer aufgehen zu lassen drohten. Graf Oscharowsky hieß die Poltawaschen Kosaken eilen, befahl den Jägern, sich zu Pferde zu setzen, und sprengte mit Cavallerie und Artillerie noch vor Abend in die Stadt, zerstreute den daselbst befindlichen Feind, und rettete dadurch diese Stadt nebst den mit großen Vorräthen angefüllten Magazinen vor dem unvermeidlichen Brande.

Ein anderer, über Knäschitza abgeschickter Theil des Detaschements, unter dem Commando des Stabsrittmeisters vom Leib-Husarenregimente, Naschtschokin, erreichte den dort abziehenden Feind, griff ihn an, machte einen Officier und

100 Mann vom untern Range zu Gefangenen, verfolgte die übrigen, welche die Flucht ergriffen, 6 Werste hinter Knäschitza, und vereinigte sich darauf mit dem Detaschement.

Nach Einnahme der Stadt wurden in den Magazinen an 24000 Kullen mit Proviant und Fourage vorgefunden.

General Miloradowitsch berichtet, daß er mit einem Theile der ihm anvertrauten Avantgarde den 12. in Tolotschina eintreffen wird.

Der General-Adjutant Golenitschew-Kutusow berichtet vom 9.: daß die von ihm nach Tolotschina abgeschickten Parteyen unter andern zwey französische Generale, Baron Gothren und Baron Korssen, imgleichen den polnischen Obersten, Grafen Molochowsky, einige Officiere und viele vom niedern Range, deren Anzahl er nicht angibt, zu Gefangenen gemacht, der Oberst vom Leib-Kosakenregimente, Jelmursin, aber mit seiner Partey 7 Officiere und 400 Gemeine gefangen genommen hat, welche ausgesagt haben, daß sie nach der Niederlage bey Krasnoy Zufluchtsörter gesucht hätten und in den Dorfschaften sich vertheidigen wollen, allein durch den plötzlichen Angriff, nach einigem Widerstande, sich haben ergeben müssen.

Die Hauptarmee hält Rasttag in der Stadt Kopis.

Den 14. November. Der General, Graf Platow, berichtet vom 12.: daß ein Theil der feindlichen Truppen, welcher von dem Corps des Marschalls Ney abgetheilt gewesen ist und seine Richtung nach Libawin gehabt hat, betragend 800 Mann, nebst Officieren, sich als Kriegsgefangene ergeben hat. Überdem hat der Feind an Gefangenen so vielen Verlust gehabt, daß er nicht für nothwendig hält, darüber zu berichten, denn jeden Tag werden nicht unter 1000 Mann gefangen.

Der Oberst von der Avantgarde des Generals Miloradowitsch, Potemkin, berichtet am 13.: daß der General-Major Karpow in dem Flecken Toltschin 600 Mann gefangen genommen und im Kloster gegen 100 Czetwert Roggen angetroffen hat.

Der General, Graf Platow, berichtet vom 13.: daß der General-Lieutenant Martinow mit der Brigade des General-Majors Kuteinikoff den Feind, welcher auf dem großen Wege marschierte, angegriffen, über 500 Mann auf dem Platze niedergemacht und 400 Gefangene genommen hat, wodurch er den Übergang über den großen Weg auf die linke Seite desselben gereinigt.

Bey dieser Affaire ist der General Dsevanowsky genommen worden.

Das Hauptquartier ist in dem Flecken Staroselie.

Den 15. November. Der General-Lieutenant Schepelew berichtet vom 10.: daß der Roslawsche Stadtälteste und die Bürger dieser Stadt, aus Liebe zum Vaterlande, hundert Mann zu Pferde gewählt, sie mit Piken, Säbeln und Flinten versehen, und während dem ganzen Fortgang der Operationen in dem Smolenskischen Gouvernement den Feind mit Erfolg, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß viele von ihnen verwundet waren, bekriegt hätten, wodurch sie auch die Stadt von der Zerstörung retteten.

Das Hauptquartier ist in dem Flecken Krugloy.

Riga, den 23. November 1812.

XXVI.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci hat von Sr. kaiserlichen Majestät Selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der General von der Cavallerie, Graf Witt-

genstein, berichtet Sr. kaiserlichen Majestät vom 17. November aus Staroje Borissowa Folgendes:

Gestern habe ich das Glück gehabt, Euer kaiserlichen Majestät zu berichten, daß ich nach der Überfahrt bey dem Dorfe Studenzi gehen werde, um Napoleon anzugreifen. Ich erreichte den Feind in beträchtlicher Anzahl bey genannter Überfahrt, welche er hartnäckig vertheidigte, um seine Obosen zu retten. Allein ich warf ihn von der ersten Position zurück, und verfolgte ihn drey Werst; das Gefecht dauerte den ganzen Tag, und heute nöthigte ich ihn, bey Studenzi über den Fluß zu gehen, wo er, nach geschehenem Übergange, die Brücke abbrannte. Von dem Admiral Tschitschagow habe ich Pontons erhalten, welche ich über den Fluß legen lasse, um auf die andere Seite hinüber zu gehen, und alsdann, in Gemeinschaft mit ihm und dem General der Cavallerie, Platow, zu agiren.

Gestern ist dem Feinde eine Kanone abgenommen, und sind 1500 Mann zu Gefangenen gemacht worden, heute sind bey der Überfahrt 12 Kanonen genommen und über dieß bey der Überfahrt viele in den Fluß versenkt. Ich habe sehr viele Stabs- und Oberofficiere und viele vom untern Range gefangen, deren man alle Augenblicke zuführt, und die ich zu zählen noch nicht Zeit hatte. Die Anzahl der

genommenen, so wohl Krons- als Privatleuten gehörigen Obosen ist so groß, daß dieselbe einen Raum von mehr als einer halben Werst im Quadrat einnimmt; man konnte weder durchfahren, noch durchgehen, und ich mußte drey Drujinen Landwehr abschicken, um den Weg zum Durchmarsch der Truppen zu räumen. In diesen Obosen, welche mehrentheils aus Moskwaschen Equipagen bestehen, hat man, außer einer großen Beute für die Truppen, sehr viel Silber, Kirchengeräth und andere Sachen, welche vom Feinde in Moskwa geplündert worden, gefunden. Diese Sachen werde ich an den Oberbefehlshaber in Moskwa absenden. — Ich habe das Glück, Euer kaiserlichen Majestät hierüber allerunterthänigst Bericht abzustatten, und zu Hoch-Dero Füßen eine Fahne niederzulegen.

Der Verlust von unserer Seite in diesen Tagen beläuft sich an Todten und Verwundeten auf mehr als 3000 Mann.

Riga den 30. November 1812.

XXVII.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, hat von Sr. kaiserlichen Majestät

Selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der General-Lieutenant Ritischeff berichtet Sr. kaiserlichen Majestät aus Tiflis vom 31. October Folgendes:

Da derselbe erfahren, daß die persischen Truppen die Absicht hätten, in die Grenzen von Grusien einzudringen, so hätte er dem General-Major Kotlerewsky ein Detaschement Truppen, um solches zu verhindern, übergeben.

3000 Mann von der ausgesuchtesten persischen Cavallerie, unter Commando des Pir Kalichas und Selima (ehemahligen Chans von Scheki), welche die Avantgarde ausmachten, suchten in die Besitzungen des Chans von Scheki einzudringen. Der Sohn des Babachan, Abbas Mirza, der mit seinen Truppen, nebst regulärer Infanterie und 12 Kanonen, seine Avantgarde zu verstärken eilte, nahte sich zur Aslanduscschen Überfahrt bey dem Flusse Araks; allein der General-Major Kotlerewsky verhinderte ihnen den Eingang nach Grusien, setzte mit seinem Detaschement über diesen Flüß, und attakirte den 19. October mit Heftigkeit die Hauptmacht der persischen Truppen in ihrem Lager. Die heftige Attake bewirkte eine baldige Retirade des Feindes. Das ganze persische Lager, 35 Falkonetten, eine Menge

Artillerie-Geräthschaften und Patronen fielen den Siegern zu.

Der General-Major Kotlerewsky verließ den besiegten Feind nicht, sondern griff ihn den 20. bey Anbruch des Tages auf's Neue an, und machte ihn gänzlich nieder. Der Ort Aslandusc selbst, welcher nach Fortifications-Regeln befestigt ist, wurde mit Sturm eingenommen, 4 Bataillons der feindlichen regulären Infanterie wurden vernichtet, 11 Kanonen, mehr als 500 Gefangene, worunter 1 Oberster und einige andere Militär-Beamten sich befanden, zeichnen diesen Sieg aus. Der Babachan selbst aber flüchtete. Von unserer Seite ist der Verlust an Todten und an Gefangenen gegen 130 Mann.

Zu dieser nähmlichen Zeit ging der General-Major Baron Klot von Jurgensburg mit seinem Detaschement, welches sich bey der Festung Elisobetopol gegen Pir Kulichan und Selima befand, über den Fluß Kura.

Die in Erstaunen gesetzten Persier ergriffen in der größten Unordnung die Flucht, und wurden aus den Schekinischen Besitzungen gänzlich vertrieben, indem sie eine große Menge Obosen, den wichtigen Haraykadskischen Ali Sultan mit andern 5 Militär-Beamten, die gefangen genommen worden sind, verloren haben.

Das Detaschement des General-Majors Lisanewitsch, welcher die Bambakschen und Schuragelschen Provinzen beschützte, widerstand mit sehr gutem Erfolg dem Erivanschen Sardar mit einer ansehnlichen Partei persischer Truppen, und der geschlagene Feind war gezwungen, mit einem großen Verlust sich zu entfernen.

Riga, den 30. November 1812.

XXVIII.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, hat von Sr. kaiserlichen Majestät Selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der Admiral Tschitschagow berichtet Sr. kaiserlichen Majestät vom 17. November auf dem Marsche nach Ostaschow Folgendes:

Da ich die Möglichkeit einsehe, eine directe Communication mit St. Petersburg zu haben, so benutze ich den ersten Augenblick, Euer kaiserlichen Majestät Alles, was sich seit meinem letzten Berichte zugetragen, zu unterlegen. Den Tag nach meiner Ankunft in Minsk verstärkte ich meine Avantgarde mit einigen Regimentern und einer Compagnie Artillerie, und ertheilte derselben den Befehl,

nach Borissow zu gehen. Der Graf de Lambert erfüllte auf's Beste diesen Auftrag. Den 9. November bey Tagesanbruch theilte der Graf Lambert seine Truppen in drey Colonnen, und griff die von dem Dombrowskyschen Corps besetzten Redouten an, welches den Tag vorher in forcirten Märschen aus Beresino dahin gelangt war. Die Gegenwehr war hartnäckig und das Gefecht hitzig und fortdauernd; aber Euer kaiserliche Majestät besitzen in dem tapfern und geschickten Grafen de Lambert einen General, welcher keine Hindernisse kennt, und die ganze Wichtigkeit des Postens einsah, welchen zu behaupten, was es auch hätte kosten mögen, der Feind sich fest vorgenommen hatte. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag, und ich näherte mich mit der Armee, als ich die Nachricht erhielt, daß die Redouten mit Sturm genommen sind. 2000 Mann blieben auf dem Platze, und eben so viel sind gefangen gemacht; der übrige Theil mit dem General Dombrowsky und mehreren Andern sind zerstreut, und werden verfolgt. Während ich die Avantgarde aus Minsk nach Borißow abschickte, detaschirte ich den General Tschaplitz nach Semlin, die Überfahrt zu beobachten, und den Obersten Lukowkin nach Igumen, um sich von allen dem zu unterrichten, was der Feind auf der andern Seite zurückgelassen habe.

In der That warf sich ein Theil der Dombrowsky-schen Truppen längs der Beresina, aber der Oberst Lukowkin erreichte ihn auf dem Wege von Igumen nach Borißow, und nahm einen Obersten, viele Officiere, 5000 Mann vom untern Range gefangen, und eroberte eine Fahne. Die Überfahrt bey Borißow war dem Feinde so wichtig, daß er seine ganze Aufmerksamkeit auf diesen Punct richtete. Deßhalb wurde Oudinot zur Verstärkung des Dombrowsky detaschirt. Der von dieser Seite befindlich gewesene Brückenkopf machte den Übergang, oder einen Angriff, fast unmöglich. Der auf seinem Marsche angehaltene Feind suchte überall einen Ort zum Übergange, wobey er auf vielen Puncten falsche Demonstrationen machte. Zuletzt, als wir wirklich große Ursache hatten zu glauben, daß er die Richtung nach Süden vorziehen würde, wählte er eine sehr feste Position 13 Werst von Borissow zwischen den Borissowschen und Sembirschen Wegen, wo er eine Batterie von 30 Kanonen aufwarf. Der Sumpf und der Wald von dieser Seite und die Anhöhe von der andern, machten jede Anstrengung, ihm den Übergang zu hindern, unmöglich. Über dieß ist der Fluß an dieser Stelle so eng und seicht, daß seine Infanterie, zu Pferde, unter dem Schutze der hinten auf der Anhöhe errichteten Batterie herübersetzte.

Von dem 15. auf den 16. hörten wir eine Canonade zur linken Seite, und nachher zur rechten. Graf Wittgenstein und Graf Platow rückten an. Die Communication zwischen uns wurde eröffnet, und den 16. griff ich den Feind von vorne an, während der Graf Wittgenstein die Truppen attakirte, welche den Übergang des Feindes von der andern Seite des Flusses beschützten. Die Gefangenen sagten aus, daß Napoleon gegenwärtig gewesen, alle seine Truppen daselbst gesammelt wären, und daß die Armee noch an 70,000 Mann stark sey, unter deren Zahl die Corps von Oudinot und Victor aus Leuten bestehen, welche nicht erschöpft wären, viele Kanonen und genug Cavallerie besäßen; Napoleon's Garde wäre auch gut conservirt. Der Feind wurde 4 bis 5 Werst zurückgedrängt, mit einem Verluste einer Kanone, vieler Officiere, mehrerer hundert Gefangenen und einer Menge Todten.

Der General-Lieutenant Sacken, welchen ich in der Gegend bey Brest zurückgelassen habe, hat seinen Auftrag mit Erfolg in Erfüllung gebracht. Der Fürst Schwarzenberg war nach meinem Abmarsch fast bis nach Slonim vorgerückt, aber der General-Lieutenant Sacken griff zwey Tage nach der Reihe den General Reynier an, nöthigte ihn,

sich zur Vereinigung mit ihm zurückzuziehen, eroberte eine Fahne, und nahm 1000 Mann gefangen.

Eben erhalte ich die Nachricht, daß der Feind sich von mir entfernt, und dabey eine Kanone und einige Fuhren verloren hat. Ich gehe ihn zu verfolgen. —

Riga, den 30. November 1812.

XXIX.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, hat von Sr. kaiserlichen Majestät Selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der General der Cavallerie, Graf Wittgenstein, berichtet Sr. kaiserlichen Majestät vom 22. November d. J. aus dem Bivouacque bey dem Dorfe Kamen folgendes:

Nachdem Napoleon bey dem Dorfe Studenzi über den Fluß Beresino gegangen war, schickte ich den mit leichter Cavallerie zu mir gestossenen General-Adjutanten Kutusow mit seinem ganzen Detaschement nach der Stadt Lepel, damit er daselbst über den Fluß gehe, um dem Feinde in der Flanke zu agiren, und zu gleicher Zeit den Rest des baie-

rischen Corps, unter dem Commando des Generals Wrede, welcher sich in der Gegend von Döschitz befand, zu beobachten. Als er in der genannten Stadt Lepel angelangt war, erfuhr er, daß die Baiern von dort über Dolginow und Weleiky gegangen wären, um sich bey Smorgone mit ihrer Hauptarmee zu vereinigen; weßhalb er den Oberst-Lieutenant Tettenborn mit einem Detaschement, sie aufzusuchen, abschickte, welcher mir vom 20. d. M. berichtet, daß er ihre Arriergarde bey Dolginow eingehohlt, dieselbe geschlagen, und 26 Officiere und 1000 Mann vom untern Range gefangen genommen hätte. Durch die von unsern Truppen geschehene Einnahme des Fleckens Dolginow ist deren Vereinigung mit der großen Armee verhindert.

Da der Admiral Tschitschagow den Feind nach Molodetschno zu verfolgt, so nehme ich, um die Truppen auf einem Wege nicht zusammen zu drängen, und dadurch die Schnelligkeit des Vorrückens zu verhindern, meine Richtung über Kostenesitschy, Narotsch und Neostawischki nach Nementschiny, wobey ich dem Feinde in der Flanke agire, und ihm den Weg abzuschneiden suche. In Nementschiny werde ich im Stande seyn, der Armee des Admirals Tschitschagow mitzuwirken.

Während dem dreytägigen Verfolgen und Drängen des Feindes bey dem Übergange bey dem Dorfe Studenzi muß sein Verlust mehr als 20,000 Mann betragen: denn Gefangene allein habe ich bis jetzt schon 13,000 Mann abgeschickt, und die Anzahl der Getödteten, Verwundeten und im Flusse Ertrunkenen beläuft sich auf mehr als 7000 Mann. Außer den, dem Feinde abgenommenen 12 Kanonen, worüber ich Euer kaiserlichen Majestät unterm 17. d. M. allerunterthänigst berichtet habe, sind noch 5 Kanonen, 1 Adler und 1 silberner Stab, welchen ein sächsisches Regiment für Auszeichnung erhalten hat, erobert worden, welche Trophäen ich Euer kaiserlichen Majestät hierbey zu übersenden das Glück habe.

Riga, den 2. December 1812.

XXX.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, hat von Sr. kaiserlichen Majestät Selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der General-Feldmarschall, Fürst Kutusow Smolenskoi, berichtet Sr. kaiserlichen Majestät vom 29. November Folgendes:

Gestern ist der Feind nach einem kleinen Widerstande gezwungen worden, die Stadt Wilna zu verlassen, und dieselbe ist von den Truppen Euer kaiserlichen Majestät, unter dem Befehl des Admirals Tschitschagow, eingenommen worden. Zur Vernichtung der angelegten Magazine hatte der Feind keine Zeit. Bey dieser Gelegenheit ist demselben eine bedeutende Anzahl Kanonen abgenommen worden. Er wird, wie vorher, so wohl von der Avantgarde der Tschitschagowschen Armee, als auch von dieser Armee selbst verfolgt. Ich befinde mich jetzt 20 Werst von Wilna. So bald ich daselbst eingerückt seyn werde, werde ich das Glück haben, Euer kaiserlichen Majestät einen umständlichern Bericht abzustatten.

Riga, den 7. December 1812.

XXXI.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, hat von Sr. kaiserlichen Majestät Selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der Oberbefehlshaber der Armeen, General-Feldmarschall Fürst Kutosow-Smolenskoi, berichtet Sr. kaiserlichen Majestät aus dem Haupt-

quartier in dem Flecken Radaschkewitsch vom 25. November d. J. folgendes:

Nach dem Übergange der französischen Truppen über die Beresina hat die Armee des Admirals Tschitschagow, beym Verfolgen derselben, mehrere Mahle die Oberhand über den Feind, der sich über Plescheniza, Molodetschne und Smorgoni nach Wilna zurückzog, gehabt. Der General-Major Lanskoy, welcher den 14. nach Pleschniza über Jurgewo geschickt war und auf Nebenwegen ging, überfiel den 17., nachdem er 12 Meilen zurückgelegt hatte, ein feindliches Detaschement, welches im Begriff war, Quartier für den Kaiser Napoleon einzunehmen; der Erfolg dieses unerwarteten Überfalls war die Gefangennehmung des Generals Kaminsky, 2 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 2 Majors, 24 Oberofficiers und 217 Mann vom untern Range. Die Avantgarde des Admirals Tschitschagow, welche dem Feinde bis zum Flecken Chotinitschi schnell nachfolgte, eroberte 5 Kanonen, nahm 1 Obersten, 6 Oberofficiere und 500 Mann vom untern Range gefangen. Der Verlust von unserer Seite ist gering, der General-Major Gekow der 8. ist dabey am Kopfe durch eine Kugel leicht verwundet worden.

Den 21. hohlte der General-Major Graf Orurk den von der Avantgarde des Admirals

Tschitschagow verfolgten Feind bey dem Kirchhofe Latigal ein, und griff ihn heftig an, wobey 2 sächsische Standarten erobert wurden, welche ich hierbey zu den Füßen Euer kaiserlichen Majestät durch den Garde-Secondelieutenant Fensch niederlege; über dieß ist eine Kanone genommen, und über 1500 Mann sind gefangen gemacht, unter denen sich viele Stabs- und Oberofficiere, auch ein General, dessen Nahme mir noch nicht angezeigt ist, befinden. Die Truppen des Generals Grafen Platow haben dabey großen Antheil gehabt.

Als die Avantgarde des Admirals Tschitschagow den 22. in Molodetschna ankam, fand dieselbe die Brücken von dem Feinde zerstört. Um Mitternacht verließ der Feind den genannten Flecken, und nahm den Weg nach Smorgoni. Der General-Major Orurk verfolgte ihn, ohne ihm Zeit zum Erhohlen zu lassen, wobey er 500 Mann gefangen nahm, und 6 Kanonen eroberte. In dem Flecken Molodetschna wurden auch 2 Kanonen gefunden.

Aus dem Bericht des Admirals Tschitschagow über das Gefecht bey Wolgowisky zwischen dem General-Lieutenant Sacken und dem Corps des Generals Reynier, welcher die Avantgarde des Fürsten Schwarzenberg bildet, ist zu ersehen, daß die österreichischen Truppen, welche nach Slonim gin-

gen, sich nach Isabelin, zur Verstärkung des Generals Reynier, zurückbegeben habe... Dieser Umstand bewog den General-Lieutenant Sacken, nach Scheremow zu gehen, um immer dem Feinde im Rücken zu seyn, wenn er nach Wilna marschiren sollte. Euer kaiserliche Majestät werden daraus zu ersehen geruhen, daß der Fürst sich nicht nur Wilna nicht nähert, sondern sogar sich von diesem Puncte etwas entfernt hat. Übrigens um die wirkliche Richtung des Fürsten Schwarzenberg in Erfahrung zu bringen, habe ich das Detaschement des Grafen Ojarowsky bestimmt, um auf der Seite von Slonim zu agiren. In diesem Augenblick erhalte ich einen Bericht von dem Grafen Platow, bey welchem er eine vom Feinde eroberte pohlnische Standarte überschickt, die ich Euer kaiserl. Majestät hierbey vorlege.

Riga, den 7. December 1812.

XXXII.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, hat von Sr. kaiserlichen Majestät Selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der Oberbefehlshaber der Armeen, General-Feldmarschall Fürst Kutusow-Smolenskoi, hat Sr. kaiserlichen Majestät die Fortsetzung des Journals über die Krieg.-Operationen vom 20. bis zum 26. November, folgenden Inhalts unterlegt:

Den 20. November. Der General-Lieutenant Schepelew berichtet vom 18. November: daß der Graf Gudowitsch ihn schriftlich davon benachrichtigt hat, daß er mit der ihm anvertrauten Landwehr, 70,000 Mann stark, nach der Stadt Mohilew marschiert.

Der Admiral Tschitschagow berichtet vom 10. November, daß er längs der Straße von Sembino, über Kamen nach Pleschtschenitzy den Feind verfolgt. Die Detaschements, welche er schon vor seinem Ausmarsche voran geschickt hat, um die Brücken zu vernichten, agiren zu gleicher Zeit in den feindlichen Flanken. Der Feind hat am 19. 7 Kanonen und am 20. 2 Kanonen, auch viele Gefangene verloren, deren Anzahl sich mit jedem Augenblicke vermehrt.

Das Hauptquartier der Armee ist bey dem Dorfe Rawenitza.

Den 21. November. Der General-Major Tutschkow der 2te berichtet vom 15.: daß er mit

dem ihm anvertrauten Corps am 14. in Bobruisk angelangt ist.

Der General, Graf Platow, berichtet vom 19.: daß er beym Verfolgen des Feindes demselben 1 Kanone abgenommen und an 300 Mann mit Officieren zu Gefangenen gemacht hat.

Der General-Adjutant, Graf Ojarowsky, befand sich mit seinem Detaschement am 20. in dem Flecken Logoisk.

Der General Miloradowitsch ist mit seiner Avantgarde heute in dem Dorfe Kosin eingetroffen.

Der Admiral Tschitschagow berichtet vom 20., daß der General-Major Lanskoy, welchen er mit einem Detaschement über das Dorf Jurjewo nach dem Flecken Pleschtschanitzy abgeschickt gehabt, daselbst am 17. dieses ein feindliches Detaschement, welches so eben für den Kaiser Napoleon Quartiere eingenommen, angegriffen, den General Kaminsky, 30 Stabs- und Oberofficiere und 217 Mann vom unterm Range zu Gefangenen gemacht hat. Das Anrücken der feindlichen Colonnen nöthigte ihn, diesen Flecken zu verlassen und links zu marschieren, um dem Feinde zuvor zu kommen, und ihm auf seinem Wege alle mögliche Hindernisse widerfahren zu lassen, so daß er zusammen mit dem Admiral

Tschitschagow, welcher am 19. den Feind drängte, in Chotinitschy einrückte, und dem Feinde 5 Kanonen, 7 Stabs- und Oberofficiere und mehr als 500 Mann Gemeine abnahm. Die ganze Straße, auf welcher der Feind sich retirirt, ist mit Leichen und todten Pferden bedeckt. Auch sind 30 Patronenkasten und viele Obosen vorgefunden worden.

Die Hauptarmee hielt in dem Dorfe Rawenitze Rasttag.

Den 22. November. Der General-Major Tutschkow der 2te berichtet vom 20.: daß er mit seinem Corps am nähmlichen Tage von Bobruisk in dem Dorfe Gelinki angekommen ist.

Der General-Feldmarschall, Fürst Kutusow-Smolenskoi, welcher der Armee des Admirals Tschitschagow sich nähern will, hat mit seinem Hauptquartiere sich heute nach dem Dorfe Kossino begeben.

Den 23. November. Der General, Graf Platow, berichtet vom 19.: daß er sich mit der Avantgarde der Armee des Admirals Tschitschagow vereinigt hat, und im Dorfe Chotnitschy sich befindet. An demselben Tage hat er beym Verfolgen des Feindes eine Kanone erbeutet und gegen 1000 Mann gefangen genommen. Es wird von den gefangenen französischen Officieren bestätigt,

daß die Generale Oudinot, Dombrowsky, Sajontschik und andere Brigade-Generale am 16. schwer verwundet worden sind.

Das Hauptquartier ist in dem Dorfe Bjelorutschie.

Den 24. November. Das Hauptquartier begab sich nach dem Flecken Rodasch-Kowitschy.

Den 25. November. Der Admiral Tschitschagow berichtet vom 22.: daß seine Avantgarde beym Verfolgen des Feindes bis zum Dorfe Laschigal, demselben, durch das Detaschement des General-Majors Grafen Orurk, 2 Garde-Standarten nebst 1 Kanone abgenommen, und, außer den Kranken und Verwundeten, 1500 Mann, worunter viele Stabs- und Oberofficiere, auch der General Preußling, sich befinden, zu Gefangenen gemacht hat. Bey dieser Affaire hat der General Graf Platow mit den Kosakenregimentern mitgewirkt.

Der Partisan, Oberst Seslawitsch, berichtet heute: daß er, nach dem gut gelungenen Angriffe des Fleckens Sabres, den General Dergeance nebst 11 Stabs- und Oberofficieren gefangen genommen hat, und nunmehr directe nach Wilna geht, um dem Feinde seinen Marsch dorthin zu verhindern und dessen Colonnen zu schlagen.

Der General Graf Platow berichtet vom 23.: daß beym Verfolgen des Feindes und Ausrücken desselben aus Molodetschna 6 Kanonen und gegen 500 Mann, verschiedenen Ranges, genommen worden sind; der Oberst Kaißarow aber, welcher von ihm mit einer großen Partey Kosaken detaschirt war, die feindliche Garde-Cavallerie, die die Obose Napoleons deckte, angegriffen, 500 Mann auf der Stelle niedergemacht und eine Standarte nebst einem Theile der Obose, worunter wichtige Papiere, genommen hat.

Das Hauptquartier befindet sich bey der Avantgarde des Generals Miloradowitsch, um sich dem Centrum der Kriegs-Operationen zu nähern.

Der Oberst Knorring berichtet: daß in der Stadt Minsk, außer einem beträchtlichen Korn-Vorrathe, noch 3000 sehr gute neue französische Gewehre von der Liegeschen Fabrik angetroffen worden sind.

Riga, den 7. December 1812.

XXXIII.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, hat von Sr. kaiserlichen Majestät

Selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der General von der Cavallerie, Graf Wittgenstein, berichtet Sr. kaiserlichen Majestät aus dem Flecken Swiranki vom 28. November folgendes:

Die von mir, zum Verfolgen des Feindes, auf verschiedenen Wegen mit Cavallerie detaschirten General-Adjutanten Golenitschew-Kutusow und General-Major Borosdin berichten vom nähmlichen Dato, Ersterer, daß sein Corps während dem Verfolgen der Baiern, unter dem Befehle des Generals Wrede, 126 Stabs- und Oberofficiere uud 2024 Mann vom untern Range gefangen gemacht habe, worunter ein ganzes Bataillon, indem solches umringt gewesen, durch die geschickten Anordnungen des Obersten Tettenborn, genöthigt gewesen, ohne allen Widerstand das Gewehr zu strecken. Alle die Requisitionen, die der Feind vom Lande gemacht, nahm ihm der General-Adjutant Kutusow ab. Einige Transporte hat er für seine Truppen genommen, und andere so aufgehalten, daß dem Feinde gar keine Mittel zu seiner Versorgung übrig blieben.

Gestern kam er nach Tscherwonnii Dwor, in der Nähe von Nementschina, an, und sein Deta-

schement, unter Befehl des Obersten Tettenborn, rückte heute in die Vorstadt von Wilna ein. Der Feind verläßt diese Stadt in der größten Unordnung, woher zu vermuthen ist, daß sie noch heute von unsern Truppen eingenommen werden wird.

Da der Feind jetzt in Wilna nicht stehen bleibt, so habe ich dem General-Adjutanten Golenischtschew-Kutusow den Befehl ertheilt, längs der Kauenschen Straße vorwärts zu gehen und den Feind mit Schnelligkeit zu verfolgen, um die Unordnungen zu benutzen, mit welchen er sich zurückzieht, und um demselben allen möglichen Schaden zu verursachen.

Meine Avant-Garde, unter Befehl des General-Majors Wlastow, folgt ihm zur Verstärkung nach, und ich selbst gehe über Nementschin. Der Zweyte rapportirt, daß er auf dem Marsche nach Nementschin und in Nementschin selbst eine ziemliche Anzahl Gefangene gemacht und einen Theil der Obose genommen hat.

Der General-Major Borosdin fügt noch hinzu, daß, zufolge meines Befehls, der von ihm zum Agiren in die feindlichen Flanken detaschirte Garde-Oberst Suchosanet am heutigen Tage in die Vorstadt von Wilna eingerückt ist.

Nachdem er aber in Erfahrung gebracht hatte,

daß die aus den polnischen Provinzen gesammelten bewaffneten 3 Bataillons sich in Swenziani befänden, schickte er einen Theil der ihm anvertrauten Truppen mit dem Obersten Gerngroß ab, um solche zu nehmen, und gehet selbst mit den übrigen Truppen nach Beresje. Auch habe ich demselben aufgetragen, die gegenwärtige Bewegung von Macdonald zu entdecken. Worüber ich Ewr. kaiserlichen Majestät meinen allerunterthänigsten Bericht abzustatten das Glück habe.

Riga, den 9. December 1812.

XXXIV.

Der Rigasche Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, hat von seiner kaiserlichen Majestät selbst folgende Nachrichten über die Kriegs-Operationen erhalten.

Der Admiral Tschitschagow berichtet Sr. kaiserlichen Majestät unterm 29. November, auf dem Marsche, 20 Werste von Wilna, folgendes:

Nach Abstattung meines Berichtes vom 17. November verfolgte ich den Feind mit der allermöglichsten Heftigkeit, so, daß er weder bey Tage noch bey Nacht Erhohlung fand. In den ersten Tagen wurden wir durch die Brücken ein wenig aufgehal-

ten, die er abgebrannt und vernichtet hatte, und zu deren Wiedererrichtung wir nur einige Stunden brauchten. Darauf ging ich mit forcirten Märschen. Die Avantgarde verlor den Feind nicht auf eine Minute aus dem Gesichte, warf denselben einige Mahl weiter, nöthigte ihn zu Nachtmärschen und nahm ihm Kanonen und Gefangene ab. — Seit der Überfahrt von Werefin nach Wilna haben wir 150 Geschütze, mehr als 700 Pulverkasten, Fuhren und eine so große Menge von Obosen erbeutet, daß die Straße in mehreren Gegenden damit bedeckt ist; auch haben wir zwey Standarten, einige Generale und einige tausend Gefangene genommen. Die feindliche Arriergarde wurde angegriffen und dergestalt vernichtet, daß Alles in völliger Unordnung, ohne alle Vertheidigung, davon läuft. Die feindlichen Mannschaften fallen vor Müdigkeit hin, und indem sie zur Verzweiflung gebracht sind, ergeben sie sich. Der Verlust an Mannschaft bey dem Feinde besteht aus 30,000 Mann. Die Straße ist von Geschlagenen, Verwundeten, Erfrornen und Sterbenden bedeckt. — Die Strafe folgt diesen Bösewichtern so heftig nach, daß sie in den nähmlichen Wohnungen, die sie anzünden, ein Opfer der Flammen werden — und in den nähmlichen

Häusern erfrieren, die sie durch Erbrechung der Fenster und Thüren zerstört haben.

Heute haben sie uns auf ihren Schultern nach Wilna getragen. Es ist ihnen nicht gelungen, von dort irgend etwas fort zu bringen. Außer den vorerwähnten 150 Geschützen sind noch eine Menge Kanonen in unsere Hände gefallen. Die Magazine sind alle angefüllt. Unter der großen Anzahl von Kranken und Verwundeten befinden sich viele Generale, und unter diesen, wie mir gesagt worden ist, auch Sajontschik und le Fevre. Meine Avantgarde verfolgt den Feind ohne Unterlaß. — Der General-Lieutenant Tschaplitz hat sich besonders ausgezeichnet, und durch seine Anstrengung und unermüdete Thätigkeit, womit er den Feind verfolgt, vergeht kein Tag, daß er nicht zu zwey bis drey Mahlen denselben einhohlen, und ihn nöthigen sollte, Kanonen und Pulverkasten zu verlassen. — Ein Adjutant des Marschalls Davoust wurde in Oschmany gefangen genommen, woselbst er von dem Marschall zurück gelassen war, die Arriergarde abzuwarten, um von derselben zu erfahren, wie stark das Corps sey, welches sie verfolgt. Da aber unterdessen diese Arriergarde schon genommen und vernichtet war, so wurde dieser junge Mensch in das allergrößte Erstaunen gesetzt, als er an der

Stelle seiner Arriergarde unsere Avantgarde erblickte; er konnte nicht begreifen, wo die erstere geblieben war. Die Gefangenen behaupten, daß Napoleon seine mißliche Lage nicht länger verbergen kann, und daß die ganze Armee, ermattet und ermüdet, murrt und ihn in Gefahr setzt. In den letzteren Tagen haben wir von seiner Garde viele genommen. — Sehr oft habe ich diejenigen Wohnungen eingenommen, die Napoleon vor einigen Stunden verlassen, und zu mehreren Mahlen entfernte er sich zu der Zeit, als zwischen meiner Avantgarde und seiner Arriergarde ein Gefecht anging.

Riga, den 9. December 1812.

XXXV.

Der Livländische Civil-Gouverneur rechnet sich's zum besondern Vergnügen, dem hiesigen Publikum die durch nachstehende Capitulation geschehene Übergabe der Stadt Memel, der Citadelle und des dortigen Hafens, an die siegreichen, unter dem Oberbefehle Sr. Excellenz des Herrn General-Adjutanten Marquis Paulucci stehenden Truppen unsers allergnädigsten Monarchen hiermit bekannt zu machen.

Der General-Adjutant Sr. Majestät des

Kaisers von ganz Rußland, Rigasche Militair-Gouverneur, Ober-Befehlshaber der Truppen in Livland, General-Lieutenant und Ritter des heiligen Annen-Ordens 1ster Classe, des heiligen Wladimir-Ordens 2ter Classe, des heiligen Georgen-Ordens 3ter Classe, wie auch des heiligen Mauritien-Ordens, Marquis Paulucci, der über die Übergabe der Stadt Memel, der Citadelle und des Hafens unterhandelt, ist mit dem Herrn Major Trabenfeld, vom Generalstabe der preußischen Armee, Ritter des Ordens pour le mérite und Commandant von Memel, über nachstehende Puncte übereingekommen:

1.

Die Stadt, die Citadelle und der Hafen von Memel ergeben sich den Truppen Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen. (Angenommen.)

2.

Die Garnison und andere Truppen, die sich dort befinden, sind Kriegsgefangene. Ein jeder aber behält sein Eigenthum.

(Angenommen, mit dem Vorschlage: daß alles Eigenthum der Einwohner von Memel respec-

tirt werde, und daß alle Behörden in ihrer Function verbleiben.)

(Ist zugestanden.)

3.

Die Officiere behalten ihre Degen, sind auf ihr Ehrenwort Kriegsgefangene, und können sich einen beliebigen Aufenthaltsort wählen, mit der Bedingung, nicht zu dienen, und während einer Zeit von sechs Monathen, vom Tage der Capitulation an gerechnet, keinen Auftrag anzunehmen, der sie veranlassen könnte, gegen das Interesse des Russisch-Kaiserlichen Hofes zu handeln.

(Angenommen.)

4.

Die Garnison wird in der Citadelle gegen 5 Uhr heute Abend das Gewehr strecken, und den Tag darauf nach Mitau abgesandt werden.

(Angenommen, mit dem Verlangen: daß eine Anzahl Officiere, die ich ernennen werde, bey der gefangenen Garnison verbleibe, um Ordnung und Mannszucht aufrecht zu erhalten.)

(Ist zugestanden.)

5.

Der Commandant wird demjenigen, der an seine Stelle ernannt werden wird, die Listen von allem, was sich in der Stadt, Citadelle und dem Hafen von Memel befindet, zu übergeben haben.

(Angenommen.)

Memel, den $\frac{15}{27}$. December 1812.

(Unterzeichnet:)

Marquis Paulucci,
General-Lieutenant und mehrerer Orden Ritter.

Major Trabenfeldt,
Commandant der Stadt Memel, Ritter des Ordens pour le mérite.

II.

Bericht

an

Se. Majestät

den König von Schweden

von

dessen Minister des Staats und der auswärtigen Angelegenheiten,

datirt Stockholm den 7. Jänner 1813.

Sire!

Ich erscheine heute, um den von Ew. Maj. erhaltenen Befehlen zufolge, Ihnen, über die zwischen Schweden und Frankreich seit länger als zwei Jahren obwaltenden politischen Verhältnisse einen Bericht zu erstatten.

Nichts ehrt eine Nation mehr, als die Publicität, welche die Regierung ihren diplomatischen Unterhandlungen gibt, und nichts ist geeigneter, zwischen dem Monarchen und seinem Volke die Übereinstimmung zu befestigen, als diese offene Mittheilung der politischen Geheimnisse. Jeder Patriot wird, in der, nach Ew. Majestät Befehl, Ihnen abzulegenden Rechenschaft, einen neuen Beweis von der Achtung seines Fürsten für seine Aufklärung und von dessen Liebe zum Vaterlande finden. Die Nation wird aus den, dieser Darstellung angehängten Actenstücken, von welchen sie in Kenntniß zu setzen Ew. Majestät gewollt haben, den Gang ersehen, welchen die Regierung, während des blu-

tigen, Europa noch immer verheerenden, Trauerspiels, befolgt hat.

Die Verhältnisse Schwedens mit Großbrittannien hatten zu Ende des Monahts November 1810, noch nicht den Charakter offener Feindseligkeit angenommen. Schwedens Handel, obschon in seiner Thätigkeit beschränkt, besonders durch den Pariser Frieden, war doch noch nicht gänzlich unterbrochen; Dank sey es der Mäßigung des englischen Kabinets.

Die sich offenbarenden Kennzeichen des Übelwollens von Seiten Frankreichs, welche im Laufe des Jahres 1810 oft ernstliche Anforderungen zu werden drohten, schienen doch vor der Hand sich auf eine strenge Handhabung der Grundsätze des Continental-Systems in Pommern zu beschränken; aber in der Folge waren sie offenkundig gegen Schweden gerichtet, und man trieb die Forderungen so weit, sogar die Amerikaner aus unsern Häfen ausschließen zu wollen. Dennoch gelang es Ew. Majestät, durch ihre Mäßigung und Beharrlichkeit, die Folgen davon abzuwenden.

Indessen war wohl zu vermuthen, daß diese glückliche Lage, welche Schweden die Mittel darboth, seine, durch einen verderblichen Krieg erschöpften Kräfte zu ersetzen, so nicht fortdauern könne. Der Kaiser Napoleon hatte für das unterjochte Eu-

ropa die peremtorische Richtschnur gezogen, daß er nur die Feinde Großbrittanniens für seine Freunde erkenne; daß Neutralität, vormahls die Schutzwehr schwacher Staaten im Kampf der mächtigern, jetzt aufhöre einen ernsten Sinn zu haben; und daß alle politischen Combinationen, jedes Gefühl von Würde, verschwinden müsse vor der Allgewalt der Waffen und eines unbezähmbaren Willens.

Im Anfange des Novembers 1810, wenige Tage zuvor, ehe die Stände des Reichs auseinander gingen, langte eine Depesche des Herrn Baron von Lagerbjelke aus Paris an. Sie enthielt umständlich eine Unterredung, welche er mit Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen gehabt hatte, und deren Resultat war, daß Ew. Majestät zu wählen hätten zwischen der Unterbrechung Ihrer Verhältnisse mit Frankreich und einer förmlichen Kriegs-Erklärung gegen England. Der französische Minister zu Stockholm, Herr Baron Alquier, überreichte eine Note desselben Inhalts, und forderte eine cathegorische Antwort binnen fünf Tagen, drohend, Schweden zu verlassen, wenn die Regierung nicht dem Willen seines Herrn sich fügte.

Als Ew. Majestät in einem so dringenden Augenblicke Ihre Blicke auf die äußere und innere Lage des Reichs richteten, fanden Sie kein Mittel,

um einen freyen Entschluß zu fassen. Die Mächte des festen Landes folgten damahls nur dem Antriebe Frankreichs, und die Jahreszeit entfernte jede Hoffnung von England unterstützt zu werden, im Fall das Reich während des Winters angegriffen würde. Der für die Antwort festgesetzte Termin ließ nicht hinreichend Zeit, um sich von der Stimmung der angränzenden Staaten zu versichern, und die Hülfsquellen des Reichs, sowohl an Geld als Vertheidigungsmitteln, waren so beschränkt, daß man nicht mit Grund sich schmeicheln konnte, Schwedens Integrität und Freiheit zu schützen. Seine Königl. Hoheit der Kronprinz, durchdrungen von der Nothwendigkeit den Staat zu retten, legte seinen Neigungen Schweigen auf und erklärte feyerlich: daß Ew. Majestät durchaus keine Rücksicht nehmen sollten, weder auf seine individuelle Lage, noch auf seine vormahligen Verhältnisse, und daß Er, was Ew. Majestät für die Ehre und Erhaltung der Unabhängigkeit des Reichs ihm zu thun auftragen möchten, mit Eifer und Treue ausführen würde.

Ew. Majestät wollten die wirksame Hülfsquelle, die in der Erklärung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen lag, für eine gelegenere Zeit aufsparen, und betrachteten es als eine gebiethende Pflicht, für den Augenblick dem Sturme nachzu-

geben; indem Sie sich schmeichelten, daß der Kaiser Napoleon durch eine strenge Foderung offener Feindseligkeiten gegen Großbrittannien, nicht auf ein Mahl die letzten Hülfsquellen Schwedens werde auf das Spiel setzen wollen.

Aber kaum war die Kriegs-Erklärung gegen England publicirt und der schwedische Handel der Discretion des brittischen Kabinets überlassen worden, als der französische Minister einen, nachmahls ununterbrochen befolgten Plan zu entwickeln begann, um Schweden dieselben Verbindlichkeiten eingehen zu machen, welche den verbündeten Staaten so vieles Unglück zugezogen haben. Man forderte zuerst ein ansehnliches Corps von Matrosen, um die französische Flotte zu Brest auszurüsten; hierauf schwedische Truppen in französischen Sold; die Einführung in Schweden des Tarifes von 50 Procent auf Colonial-Waaren: endlich die Anstellung französischer Zöllner in Gothenburg. Als alle diese Forderungen verworfen wurden, theils in Folge der Reichsgesetze, theils wegen des Interesse der Nation, so entstand daraus sehr bald eine feindliche Stimmung der französischen Regierung gegen Schweden.

Der Herr Baron Alquier sprach, kurz nach seiner Ankunft, von der Nothwendigkeit einer engern

Verbindung zwischen Schweden und Frankreich, und obschon man ihm auf eine höfliche Weise antwortete, so gewährte diese Antwort doch kein Resultat. In der Folge schlug er eine, unter französischer Garantie und Protection stehende, Allianz zwischen Schweden, Dännemark und dem Großherzogthum Warschau vor: Dieser Vorschlag hatte zum Gegenstand, einen nordischen Bund zu erschaffen, der, in Rücksicht seiner Verbindlichkeiten und seines Zweckes, demjenigen gleichen sollte, der Deutschlands Kraft der französischen Herrschaft beygesellt hat. Allein da Ew. Majestät es weder Ihrer Lage noch Ihren Rechten gemäß hielten, bejahend zu antworten, so erneuerte man bald nachher den alten Vorschlag einer engeren Verbindung mit Frankreich. Obgleich der Herr Baron Alquier dieses Verlangen des Kaisers seines Gebiethers nur mündlich angezeigt hatte, so begehrte er doch eine schriftliche Antwort, und betrachtete die Schwierigkeit, solche zu erhalten, als ein Zeichen der Gleichgültigkeit der schwedischen Regierung gegen das französische System.

Ohne Zweifel konnten Ew. Majestät auch verlangen, daß man Ihnen, über die wahren Gesinnungen des Kaisers Napoleon in Rücksicht der entworfenen Allianz, eine umständlichere, und vor al-

len Dingen eine schriftliche Mittheilung mache; und obgleich zu befürchten stand, daß eine schriftliche Antwort, die man auf eine mündliche Eröffnung heischte, keinen andern Zweck haben möchte, als in Petersburg vorgewiesen zu werden, um zu beweisen, daß Schweden in allem von Frankreich abhängig sey; so beschlossen Ew. Majestät dennoch die Augen über alle diese Betrachtungen zuzudrükken, und hielten fest daran, kein Mittel zu vernachlässigen, welches bey dem Kaiser der Franzosen eine Geneigtheit für Schweden erregen könnte; darum wurde dem Minister Alquier eine Note übergeben, in welcher Ew. Majestät Dero Neigung an den Tag legten, in vertraulichere Verbindungen mit Frankreich zu treten, in der Hoffnung, daß die Bedingungen mit der Würde und dem wahren Wohl Ihres Reichs verträglich seyn würden.

Hierauf erklärte der Herr Baron Alquier, diese Antwort sey nichts bedeutend, und trage überdieß den Charakter eines von Ew. Majestät schon gefaßten Entschlusses, unabhängig von der Continental-Politik zu bleiben; und als man, um umständlicher antworten zu können, ihn befragte, was der Kaiser von Schweden begehre? und welche Entschädigung dieses Land sich versprechen dürfe für die neuen Opfer, welche aus den Forderungen Frank-

reichs hervorgehen könnten; so begnügte sich der Minister, die merkwürdige Antwort zu ertheilen: „daß der Kaiser vor allen Dingen Thatsachen be„gehre, die seinem System angemessen seyen, nach„her sey es möglich, daß die Rede von dem seyn „werde, was Se. Majestät allenfalls wohl zu Gun„sten Schwedens thun könnten."

Unterdessen rückte die Jahreszeit heran, in welcher die See schiffbar ist, und mit ihr die Wegnahme schwedischer Fahrzeuge durch französische Corsaren. Ew. Majestät Minister zu Paris verlangte Abhülfe des dem schwedischen Handel zugefügten Schadens; zu demselben Zweck wurden dem Minister Alquier Vorstellungen gemacht; seine Antworten trugen den Stempel der Dictator-Rolle, die er in Schweden zu spielen sich vorgesetzt hatte.

Es war der feste Entschluß Ew. Majestät, treulich Dero eingegangene Verbindlichkeiten zu erfüllen, daher wachten Sie mit ununterbrochener Aufmerksamkeit über die gewissenhafteste Beobachtung der, gegen den englischen Handel, bekannt gemachten Verordnungen. Unterdessen insultirten die französischen Journale periodisch die schwedische Regierung und kramten pomphaft die Unermeßlichlichkeit des schwedischen Handels aus. Die ansehnliche Verringerung der Zoll-Einkünfte im Lauf des

Jahres 1811 bezeugt die Übertreibung und die Falschheit dieser Anschuldigungen.

Wenn die englische Regierung auf Schwedens Lage ein ruhiges Auge warf, und dessen Kriegserklärung nicht als einen zureichenden Grund betrachtete, Schwedens Handel feindlich zu behandeln; wenn diese Toleranz einigen Absatz der unermeßlichen Eisen-Niederlagen des Reichs erleichterte, und folglich die traurigen Folgen des Kriegs entfernte, so konnten doch Ew. Majestät nicht erwarten, daß die französische Regierung ihr System der Anklage gegen Schweden auf diese Schonung Englands gründen würde; im Gegentheil, Ew. Majestät hatten das Recht zu hoffen, daß der Kaiser Napoleon mit Vergnügen dieses Reich mit Schonung behandelt sehen würde von einer Macht, die so viele Mittel hatte, Schweden zu schaden.

Aber die Gewaltthätigkeiten der französischen Corsaren gegen die schwedische Flagge mehrten sich täglich; der Minister Ew. Majestät zu Paris stellte in den schicklichsten Ausdrücken den ungeheuern Verlust dar, der daraus für die Nation entstand; aber weit entfernt die Zurückgabe der angehaltenen Schiffe und Abstellung dieser Mißbräuche für die Zukunft zu erhalten, gaben die Prisentribunäle den Einbringern fast immer gewonnene Sache: fürwahr,

in einigen Fällen schien das Recht selbst den Tribunälen so einleuchtend, daß ihre Aussprüche den Schweden günstig waren; aber die französische Regierung, die sich das Recht vorbehalten hatte, jenen Aussprüchen Gültigkeit zu verleihen, bestätigte deren keinen einzigen zu Gunsten Schwedens. So hatten die Corsaren, der Straflosigkeit gewiß, ein freyes Feld für ihre Räubereyen. Man begnügte sich nicht, die schwedischen Schiffe als gute Prisen zu verurtheilen, unter dem Vorwand, daß sie mit englischen Licenzen versehen wären oder damit hätten versehen seyn sollen; im Sund die kleinen Fahrzeuge aufzufangen, die den Küstenhandel mit Lebensbedürfnissen und Manufactur-Erzeugnissen des Landes trieben; diejenigen anzuhalten, die sich in deutschen Häfen befanden, wo sie Ladungen erwarteten; sondern man behandelte sogar die schwedischen Matrosen als Kriegsgefangene; sie wurden in Eisen geschlagen und nachmahls in die Häfen von Anvers und Toulon geschickt, um dort auf den französischen Flotten zu dienen.

Im Laufe des Sommers 1811 gab es unangenehme und fast tägliche Zwistigkeiten zwischen der Pommerschen Regierung und dem französischen Vice-Consul. Um diese Provinz vor der Ankunft der französischen Truppen zu bewahren, wurde daselbst

eine ansehnliche militärische Macht erhoben, auf ausdrückliches Verlangen des Kaisers Napoleon und zum großen Nachtheil des Landes; auch wurde die gewissenhafteste Aufsicht, den verbothenen Handel mit Colonial-Waaren betreffend, beobachtet.

Trotz dieser Nachgibigkeit war es nie möglich die stets wachsenden Forderungen des französischen Vice-Consuls zu befriedigen. Ein Zank, der sich zu Stralsund, zwischen der Equipage eines französischen Corsaren und einigen Rekruten des Landsturms ereignete, und von dem es erwiesen blieb, daß die Franzosen angefangen hatten, die pommerschen Soldaten zu beleidigen und zu attaquiren, wurde nichts desto weniger zu Paris als ein Friedensbruch betrachtet, und man forderte als Genugthuung, daß Ew. Majestät Soldaten mit dem Tode bestraft werden sollten.

Herr Baron Alquier überreichte im Monath July eine officielle Note, deren Inhalt und nicht wohl abgemessener Styl eine Antwort erheischten, welche ihm die Ehrfurcht in Erinnerung brachte, die er der Nation schuldig sey und die Achtungs-Bezeigungen, welche die Souverains sich wechselsweise schuldig sind. Herr Alquier nahm es auf, sich zu erklären, daß er mit mir nicht weiter unterhandeln könne, und verlangte, daß Jemand anders

insbesonders ernannt werde, um mit ihm Unterhandlung zu pflegen.

Von diesem Augenblicke an hörten alle offiziellen Verhältnisse mit dem Baron Alquier auf; jedoch schien die Sprache des Herzogs von Bassano einige Änderung in Frankreichs Politik gegen Schweden herbeyführen zu wollen. Mit Vergnügen glaubten Ew. Majestät eine Probe davon in der Zurückberufung des Ministers zu sehen, eine Zurückberufung, welche förmlich verlangt worden war; aber kaum hatte die Jahreszeit die englische Flotte aus der Ostsee entfernt, als die französischen Corsaren ihre Gewaltthätigkeiten mit mehr Lebhaftigkeit als zuvor erneuerten. Da sahen Ew. Majestät sich genöthigt, Ihrer Seemacht zu befehlen, diejenigen Seeräuber anzuhalten, welche unsern Handel von Hafen zu Hafen belästigten und schwedische Prisen gemacht hatten. Mehrere französische Corsaren, die unsere Küsten insultirten, wurden verjagt, Einer, der Merkur, wurde genommen.

Ew. Majestät, tief betrübt, Ihre Unterthanen so mißhandeln und, im Schooß des feyerlichsten Friedens deren Handel so zerstören zu sehen, befahlen, daß dem zufolge ein Courier nach Paris geschickt werde, mit einem sehr umständlichen Verzeichniß aller Schäden, die der schwedische Handel

erlitten hatte; und die Forderung einer Bürgschaft für die Zukunft gegen die Gewaltthätigkeiten der Corsaren wurde erneuert. Das Fahrzeug der Merkur und dessen Mannschaft wurden der Disposition des französischen Geschäftsträgers zu Stockholm übergeben.

Der Geschäftsträger Ew. Majestät zu Paris richtete den erhaltenen Befehl aus. Das französische Ministerium gab Hoffnung, daß Schwedens Vorstellungen würden gehört, und dessen Beschwerden mit unpartheyischer Gerechtigkeit untersucht werden. Als Ew. Majestät sich der tröstenden Hoffnung hingaben, endlich durch eine rechtliche und großmüthige Erklärung der französischen Regierung alle Veranlassungen verschwinden zu sehen, die beyde Höfe einander entfremden konnten, erfuhren Ew. Majestät, daß schon im Anfange des Herbstes der Prinz von Eckmühl, Befehlshaber der französischen Truppen im nördlichen Deutschland, angekündigt hatte, daß er seine Truppen in Pommern und die Insel Rügen werde einrücken lassen, sobald das Eis ihm solches verstatten werde. Die Instruction, welche der schwedische Commandant erhalten hatte, verbürgten Ew. Majestät die Vertheidigung Ihrer deutschen Besitzungen durch Ihre Truppen gegen jeden fremden Angriff. Unglückli-

cherweise siegte Hinterlist über Pflicht; der Muth der schwedischen Truppen wurde durch die Schwäche ihres Anführers gelähmt und Pommern wurde entrissen. Die Begebenheiten, welche seitdem in dieser Provinz statt gefunden haben, sind öffentlich bekannt gemacht worden, damit kein Mißverstand obwalten möge über die wahre Natur eines so außerordentlichen Schrittes und über den Schein von Freundschaft, den Frankreich affectirte, um das Urtheil abzuwenden, das aus einer so gewagten Unternehmung entspringen mußte.

Dem Einrücken der französischen Truppen in Pommern folgte unmittelbar die Gefangennehmung der Beamten Ew. Majestät in dieser Provinz. Sie wurden in Hamburgische Gefängnisse gebracht. Dort bedrohete man sie mit dem Tode. Vergebens versuchte man durch verführerische Versprechungen sie zu verleiten, ihren Eid zu brechen; des Landes letzte Hülfsquellen wurden erschöpft durch ungeheure Contributionen; man zwang durch Kanonenschüsse Ew. Majestät Fahrzeuge in den pommerschen Häfen zu bleiben, und man rüstete sie nachmahls zu Streifereyen aus; die öffentlichen Ämter der Provinz wurden durch französische Agenten besetzt, und endlich gar zwey schwedische Regimenter entwaffnet und als Kriegsgefangene nach Frankreich geschickt.

Während diese Feindseligkeiten in Pommern ausgeübt wurden, hielt man die schwedischen Posten in Hamburg an und stellte geheime Nachforschungen an, um diejenigen Summen zu entdecken, welche die Schweden dort besaßen. Der Geschäftsträger Ew. Majestät zu Paris, ohne alle Nachricht aus Schweden, erhielt bald, durch das öffentliche Gerücht, die Gewißheit vom Einrücken der französischen Truppen in Pommern. Er überreichte dem zufolge dem Herzog von Bassano eine Note, um Aufklärungen über diese Besitznahme zu erhalten. Man fragte ihn, ob er diese Vorstellung auf Befehl seines Hofes mache? und als er erklärte, daß, in einer so wichtigen Angelegenheit, er geglaubt habe, den Befehlen des Königs, seines Herrn, zuvorkommen zu müssen, bemerkte der Herzog von Bassano, daß er diese abwarten müsse, bevor er über den Hauptgegenstand sich äußern könne.

In dieser Lage der Sachen mußte es Ew. Majestät erste Sorge seyn, sich von der Stimmung derjenigen Mächte zu versichern, deren Einfluß für Schweden am interessantesten war, und sich durch neue Bündnisse die größte Sicherheit für die Zukunft zu bereiten.

Das französische Kabinet schwieg noch ferner, und alles deutete auf einen nahen Bruch zwischen

dieser Macht und Rußland. Die Jahreszeit nahete heran, in der die englischen Flotten aufs Neue die Ostsee besuchen würden, und man hatte allen Grund zu erwarten, daß das brittische Ministerium, als Vergeltung der dem schwedischen Handel zugestandenen Schonung, ein entschiedeneres friedliches Betragen von unserer Seite heischen werde. Folglich sahen Ew. Majestät sich zu gleicher Zeit dem Unwillen des Kaisers Napoleon, den Feindseligkeiten Großbrittanniens und den Angriffen des russischen Hofes ausgesetzt. Dännemark hatte bereits eine drohende Stellung angenommen.

So war der Staat einer ungewissen Zukunft hingegeben, nur schwache und schon gebrochene Tractate verbürgten seine Existenz. Der glorreiche Nahme S. K. H. des Kronprinzen erhob den Muth der Nation, und die Schweden erinnerten sich, daß sie, nachdem sie ihre Freiheit auf ihren eigenen Ufern vertheidigt, diese auch zu überschreiten gewußt hatten, um die Tyranney zu verfolgen. So rettete die Liebe zur Unabhängigkeit das Vaterland von einem Abgrunde, in den es zu stürzen im Begriff stand.

Ew. Majestät, überzeugt von der Gefahr, sich durch den übereilten Gang der Begebenheiten hinreißen zu lassen, urtheilten, daß es Zeit sey, sich

dem englischen Cabinet zu nähern und mit edler Freymüthigkeit gegen das russische sich zu eröffnen. Mit Vergnügen sahen Ew. Majestät den Marquis von Wellesley, damahls Minister der auswärtigen Angelegenheiten, geneigt Ihre Vorschläge günstig aufzunehmen und durchdrungen von den drohenden Gefahren, in welchen zu dieser Zeit Europa schwebte. Einige Zeit darauf schlossen Sie zu Oerebro einen, für beide Länder vortheilhaften Friedens-Tractat mit England; und die Verhältnisse der Freundschaft und guten Nachbarschaft wurden mit Rußland durch ein neues Pactum enger geknüpft, dessen Beobachtung Schweden gegen alle Erschütterungen der Continental-Politik schützt.

Ew. Majestät betrachteten die Unwissenheit, in welcher der Kaiser der Franzosen Schweden ließ, als den Willen, Sie despotisch in sein Continental-System herum zu ziehen, von welchem sie natürlich, durch die Wegnahme von Pommern, sich abgelöst fanden. Überdieß hatten Ew. Majestät ein auffallendes Beyspiel vor Augen, in dem Schicksal, dem eine deutsche, mit Schweden befreundete Macht unterlag, die, nachdem sie sehr lange in Ungewißheit war gehalten worden, ob ihr Erbiethen zu einer Allianz werde angenommen werden, plötzlich von den französischen Heeren umringt und gezwungen

wurde, sich der Discretion des Kaisers zu überlassen.

Seit der Vereinigung von Oldenburg mit dem französischen Reiche, erfuhr man mit Gewißheit, daß Mißhelligkeiten, sowohl über diesen Gegenstand, als wegen des Continental-Systems, zwischen den Höfen von Frankreich und Rußland statt gehabt, und daß die Kriegs-Rüstungen, die von beyden Seiten gemacht wurden, leicht zu offenen Feindseligkeiten führen konnten. Indessen hatte Frankreich Ew. Majestät noch nicht das mindeste Verlangen bezeigt, noch irgend eine Eröffnung gemacht, die darauf abzweckte, Schweden in einen Krieg mit Rußland zu verwickeln.

Jetzt, da die Verhältnisse des Reichs durch die Besitznahme von Pommern gebrochen zu seyn schienen, wurde vom Kaiser Napoleon, nicht officiel, aber auf einem nicht minder sichern Wege, folgender Vorschlag gemacht:

Nach einer langen Auseinandersetzung der oft wiederhohlten Abirrungen Schwedens von strenger Beobachtung der Grundsätze des Continental-Systems, Abirrungen, die, wie man sagte, den Kaiser endlich gezwungen hatten, seine Truppen in Pommern einrücken zu lassen, ohne es jedoch zu occupiren, verlangen Se. Majestät:

„Daß eine neue Kriegs-Erklärung gegen England gemacht werde; daß alle Gemeinschaft mit englischen Kreuzern auf das strengste verbothen werde; daß man Batterien an den Ufern des Sund errichte, die Flotte ausrüste und auf die englischen Fahrzeuge schieße."

„Daß überdieß Schweden eine Armee von 30 bis 40,000 Mann errichte, um Rußland in dem Augenblicke anzugreifen, wo die Feindseligkeiten zwischen dieser Macht und dem französischen Reiche ausbrechen würden."

„Um Schweden zu entschädigen verspricht ihm der Kaiser die Zurückgabe von Finnland."

„Überdieß machen Sr. Majestät sich anheischig für 20 Millionen Franken Colonial-Waaren zu kaufen, unter der Bedingung, sie nicht eher zu bezahlen, bis die Waaren zu Danzig oder Lübeck ausgeladen seyn werden."

„Endlich wird auch Se. Majestät erlauben, daß Schweden Theil nehmen könne an allen Rechten und Vortheilen, deren die Staaten des Rheinbundes genießen."

Ew. Majestät bemerkten sogleich vor allen Dingen den unermeßlichen Abstand zwischen den geforderten Opfern und der Entschädigung die das Reich sich versprechen konnte. Sie verheelten sich

nicht, daß ein thätiger Kriegsstand mit Rußland, dessen nothwendige Folge offene Feindseligkeiten mit England seyn würden, die Kräfte und Hülfsquellen Schwedens übersteigen würde; daß die Gegenwart einer englischen Flotte in der Ostsee die schwedischen Operationen während des Sommers zurückhalten könne, und daß ausserdem, seit dem mit Rußland geschlossenen Tractat, keine Beschwerde gegen dasselbe vorhanden sey; daß unterdessen unsere Küsten und Häfen der Rache Englands Preis gegeben wären; daß eine gänzliche Stockung des Handels und die unterbrochene Küstenfahrt ein öffentliches Elend verursachen würde; daß das drückende Bedürfniß Schwedens sich mit Getreide zu versorgen, friedliche Verhältnisse sowohl mit Rußland als mit England gebietherisch fordere; daß ein plötzliches Ende des Krieges zwischen Frankreich und Rußland unfehlbar Schweden ohne Vergrößerung seines Territoriums lassen werde, besonders wenn die schwedische Armee durch die Wirkung des Krieges mit England ausser Stand gesetzt würde, sich von ihren Küsten zu entfernen; daß über dieß diese Zurüstungen und Ein Kriegesjahr eine Ausgabe von 12 bis 15 Millionen Reichsthalern erheische. Noch eine Menge anderer Betrachtungen bestimmten Ew. Majestät nur auf das Glück Ihrer Unter-

thanen und auf die Wohlfahrt Ihres Reichs Rücksicht zu nehmen, und aus diesem Grunde öffnete Ew. Majestät Ihre Häfen den Flaggen aller Nationen.

Frankreichs Versuche Schweden in offenen Krieg mit England und Rußland zu verwickeln, beschränkten sich nicht auf die, deren ich so eben erwähnt habe. Der österreichische Minister am Hofe Ew. Majestät empfing einen Courier von dem österreichischen Gesandten in Paris, dem Herrn Fürsten von Schwarzenberg, mit der Neuigkeit einer zu Paris am 14. März geschlossenen Allianz zwischen Frankreich und dieser Macht. Der Herr Fürst von Schwarzenberg trug dem Minister seines Hofes zu Stockholm auf, seinen ganzen Einfluß anzuwenden, indem er diese Neuigkeit dem Ministerium Ew. Majestät mittheilen werde, Schweden an dem Kriege gegen Rußland Theil nehmen zu machen. Ew. Majestät beantworteten diesen Vorschlag wie Sie den vorigen beantwortet hatten, erklärend, daß Sie die Ruhe Ihres Reichs erhalten wollten, und daß Sie, über Alles, was Beziehung auf die ungerechte Invasion in Pommern habe, die Vermittlung Ihrer Majestäten der Kaiser von Österreich und Rußland annehmen würden; daß überdieß Ew. Majestät erbötig wären, wenn solches dem Kaiser Napoleon an-

nehmlich dünkte, an den Rußisch Kaiserl. Hof zu schreiben, um zu versuchen dem Blutvergießen vorzubeugen, bis die schwedischen, russischen, französischen und österreichischen Bevollmächtigten sich vereinigen könnten, um die entstandene Mißhelligkeiten beyzulegen.

Da die folgenden Begebenheiten bewiesen, daß dieß Anerbiethen von dem Kaiser der Franzosen nicht günstig war aufgenommen worden, so mußten Ew. Majestät als eine heilige Pflicht betrachten, Ihr Reich in Vertheidigungsstand zu setzen, und Sie wandten dazu einen Theil der Hülfsquellen an, welche die getreuen Staaten des Reichs Ihrer Verwaltung anheim gestellt hatten, um der National-Freyheit Achtung zu verschaffen und die Unabhängigkeit zu erhalten.

Die lange Erfahrung vergangener Zeiten und die Stärke der Beyspiele aus gegenwärtiger Zeit haben die Maßregeln der Klugheit bewährt, die Ew. Majestät für die Sicherheit und Integrität Ihrer Staaten ergriffen haben.

Man hatte sich bereits an den französischen Geschäftsträger, Hrn. von Cabre, gewandt, um eine Erklärung über die Wegnahme von Pommern von ihm zu begehren. Er wurde ersucht zu erklären, ob er als Agent einer befreundeten oder feindseligen

Macht zu Stockholm residire? Da viele Monathe verflossen waren, ohne daß eine Antwort erfolgte, und da finstere, dem Völkerrecht nicht angemessene Intriguen Statt gefunden hatten, so ist Hr. v. Cabre fortgeschickt worden.

In einem Augenblicke, wo alle, Schweden umgebende, Mächte ihre Streitkräfte zu einer bisher beyspiellosen Höhe getrieben haben, sind auch Ew. Majestät genöthigt gewesen dem gebietherischen Drang der Zeit sich zu unterwerfen; und, Heil und Wohlfahrt Schwedens allein in's Auge fassend, haben Sie Mittel zubereitet, welche Sie in den Stand setzen können, wirksam auf Ihre eigenen Kräfte und auf die der befreundeten Regierungen zählen zu dürfen. Wenn, um diesen Zweck zu erreichen, Opfer nothwendig sind, so werden die guten Schweden sich beeifern, Ew. Majestät zu unterstützen, denn sie waren stets die feste Stütze solcher Monarchen, die ihre Freyheit respectiren machten.

Eine alte Gewohnheit hat seit langer Zeit Schweden bewogen, Frankreich als seinen natürlichen Alliirten zu betrachten, diese Meinung vergangener Zeiten, diese empfangenen Eindrücke wirkten mächtig auf den Geist Ew. Majestät, und wurden noch gestärkt durch den Hang des Kronprinzen für sein altes Vaterland, ein Hang, der jedoch stets in sei-

nem Herzen seinen Pflichten gegen Schweden untergeordnet bleibt. Aber als Frankreich dem fast einer Insel gleichen Schweden das Recht untersagen wollte, die Meere, die es umgeben, zu befahren, und die Wellen zu furchen, die seine Ufer bespülen, da hat die Regierung die Rechte und Vortheile der Nation vertheidigen müssen, um der Lage jener Mächte zu entrinnen, die, durch ihre Unterwürfigkeit gegen Frankreich, jetzt ohne Schiffe, ohne Handel und ohne Finanzen sind. Eine Allianz mit Frankreich erheischt vor allen Dingen den Verlust der Unabhängigkeit und führt stufenweise zu allen den Opfern, die die Wohlfahrt eines Staates vernichten. Um dessen Alliirter zu werden, muß man in gar keinem Verhältniß mit England stehen, und die Zoll-Einkünfte und Handels-Vortheile durch immer steigende Auflagen ersetzen, um die Kriege führen zu können, in welche dessen eigensinnige Politik es seit acht Jahren verwickelt hat. Wenn Schweden sich dem Willen Frankreichs unterworfen hätte, so würde man Schweden in Spanien gesehen haben, so wie man Deutsche, Italiener und Pohlen dort sieht. Man würde sie sogar in der Türkey gesehen haben, wenn der Kaiser Napoleon den Kaiser Alexander überwunden hätte.

Wenn Ew. Majestät, um Schwedens Schick-

sale fest zu begründen, indem Sie ihm Sicherheit für die Gegenwart und Bürgschaft für die Zukunft verschaffen, gezwungen sind Ihre Armeen in Bewegung zu setzen, so wird es nicht in der Absicht geschehen, Provinzen zu erobern, die der Wohlfahrt der scandinavischen Halbinsel unnütz wären. Die Unabhängigkeit dieser Halbinsel ist der beständige Gegenstand der Sorgfalt Ew. Majestät, und kein Opfer darf den Schweden zu kostbar seyn, um dieses große, wichtige Resultat zu erlangen. Ew. Majestät haben den erniedrigenden Tractat von sich gewiesen, den man Ihnen zur Unterzeichnung aufdringen wollte; Sie haben sich über eine demüthige und wetterwendische Politik erhoben und nicht gescheut an Muth, Gerechtigkeit, Patriotismus und National-Ehre zu appelliren. Ew. Majestät haben die Schweden richtig beurtheilt, Ihr Lohn ist das unbeschränkte Vertrauen, welches sie in Ihre Weisheit gesetzt haben.

Das Schiff des Staats, auf wildbewegtem Meere schwimmend und vom Sturm gepeitscht, war seit lange schon dem Schiffbruch nahe; Ew. Majestät ergriffen das Steuerruder als geschickter Steuermann, und, unterstützt von Ihrem geliebten Sohne, haben Sie, trotz den auf Ihre Bahn gesäten Klippen, das Glück gehabt, es in den Hafen zu führen.

Ich stelle dieß Bild dar, um in Zukunft diejenigen Personen aufzuklären, die, stets über ihr künftiges Schicksal beunruhigt, bey der Nachricht von der mindesten widrigen Begebenheit gleich in Furcht gerathen und sich einbilden bloß auf diese Welt geschleudert zu seyn, um auf selbiger ganz ruhig alle Bequemlichkeiten des Lebens zu genießen. Ew. Majestät haben den Schweden die Freyheit versprochen, Sie werden ihnen Wort halten. Die Hütte des Armen, wie der Pallast des Reichen werden dieser unschätzbaren Wohlthat genießen; willkürliche Gewalt wird nie dahin dringen können und bey Tage wie bey Nacht wird das Gesetz deren Umfang davor bewahren. Die Schweden, stolz auf ihre Rechte, vereint mit ihrem Souverain, werden ihren Feinden entgegen treten. Die Erinnerung an ihre berühmten Vorfahren und die Gerechtigkeit ihrer Sache werden das Gelingen verbürgen.

Mit der tiefsten Ehrfurcht bin ich

Sire!

Ew. Majestät

Stockholm den 7. Jänner 1813.

der unterthänigst, gehorsamst, ergebenste
Diener und Unterthan

Lorenz von Engeström.

Officielle Actenstücke,

beygesellt

dem Berichte an Se. Majestät den König von Schweden, durch dessen Minister des Staats und der auswärtigen Angelegenheiten, datirt Stockholm den 7. Jänner 1813.

Nro. 1.

Auszug einer Depesche des Baron Lagerbjelke, Königl. Schwedischen Gesandten zu Paris, vom 26. October 1810.

Ungeachtet aller persönlichen Höflichkeiten, die man mir erwiesen hatte, konnte ich doch leicht voraussehen, daß ich auf eine nicht sehr angenehme Scene gefaßt seyn müsse. Die Natur meiner Conferenzen mit dem Herzog von Cadore; die schnelle Abreise des Hrn. v. Czernitscheff; die Catastrophe, mit welcher die Schweiz, wegen Handels-Angelegenheiten, sich bedroht gesehen; die in Portugall er-

haltenen Vortheile, die man ohne Zweifel benutzen wollte, um die Engländer auf allen Puncten zu gleicher Zeit nieder zu drücken, — alle diese Umstände vereint, ließen mich schon errathen, was der Gegenstand der Audienz seyn würde; allein ich bekenne, auf eine so heftige Explosion war ich doch nicht vorbereitet. Nie zuvor hatte ich den Kaiser im Zorn gesehen, und dießmahl war er es in einem Grade der alle Einbildungskraft übersteigt.

Ein wenig nach 9 Uhr Morgens wurde ich eingeführt. Ich fand den Herzog von Cadore bey dem Kaiser und die Gegenwart dieses Dritten ließ mich sogleich errathen, daß ich berufen worden, um eine officielle Erklärung anzuhören, daß aber keine Gegenreden (keine Discussion) mir verstattet seyn werden. Ich beschloß demungeachtet zu antworten, so oft sich eine Gelegenheit darböthe, wo ich ein Wörtchen anbringen könnte.

Es ist mir unmöglich Ew. Majestät alles das zu wiederhohlen, was der Kaiser während wenigstens fünf Viertelstunden sagte, weil er in so heftiger Bewegung, sein Gespräch so zerstückelt, seine Wiederhohlungen so häufig waren, daß es allzuschwer fiel, alles im Gedächtniß zu ordnen. Ich begann mit Überreichung des Schreibens Ew. Majestät.

Kennen Sie den Gegenstand dieses Briefes? fragte der Kaiser. Ich erwähnte desselben ein Compliment hinzufügend. Ohne darauf zu antworten, fuhr der Kaiser fort: — (Der Anfang dessen, was der Kaiser jedesmahl sagte, wird Ew. Maj. hinlänglich zu erkennen geben, von welcher Art die kurzen Antworten waren, die ich in den Zwischenräumen anzubringen mich bemühte). — Wohlan Herr Baron, wird man endlich in Schweden aufhören zu glauben, daß ich nur ein Narr bin? meint man, ich würde mir genügen lassen an einem solchen zwitterhaften Zustande? — O nichts Empfindsames! in der Politik beweist man nur durch Handlungen. Lassen Sie uns diese Handlungen ein wenig beschauen. Ihr unterzeichnetet den Frieden mit mir im Anfang des Jahres; Ihr machtet Euch anheischig alle Gemeinschaft mit England aufzuheben, dennoch blieb, bis weit in den Sommer hinein, Euer Minister in London und ein englischer Agent in Schweden; die andeutbare Communication über Gothenburg unterbracht Ihr noch später; und was entstand daraus? daß die Gemeinschaft dieselbe, nicht mehr und nicht weniger in Thätigkeit blieb. —

Bah! hier ist nicht die Rede von einer Gemeinschaft hier und da, nein, sie ist regelmäßig und sehr beträchtlich: Ihr habt Schiffe in allen Engli=

schen Häfen. — Ja doch, Salz! holt man das Salz aus der Themse? Englische Kauffahrteyschiffe belagern Gothenburg. — Ein schöner Beweis, daß sie nicht hineinkommen! man tausche die Waaren in offener See oder nahe an den Küsten gegen einander aus. Euere kleinen Inseln werden im Winter als Magazine dienen. Euere Schiffe führen ganz öffentlich Colonialwaaren nach Deutschland; ich habe deren gegen zehn in Rostock anhalten lassen. Ist es möglich, daß man sich auf diese Weise anstellen könne, im Irrthum über den ersten Grundsatz des Continentalsystems zu seyn? — Ey nun ja! Sie billigen das nicht in Ihrer Note. Ich beklage mich auch nicht über diese, sondern über die Thatsache. Ich habe die ganze Nacht nicht eine Stunde geschlafen wegen Eurer Angelegenheiten; man könnte mich in Frieden ruhen lassen, ich bedarf dessen. Noch Eins! jene Zurückgabe der Engl. Gefangenen, die so unklugerweise die Würde des Königs angetastet und sein Territorium verletzt hatten, war sie wohl schicklich? eine Zurückgabe ohne die mindeste Genugthuung! ist's nicht so Mr. de Cadore? (Der zitternde Minister ermangelte nicht es zu bejahen, was er auch bey einigen andern ähnlichen Fragen that) — Eine Verletzung des Territorialrechts anderer Art war das Anhalten eines Franzö-

fischen Corsaren im Innern des Hafens von Stralsund, aber mir hat man nichts wiedergegeben *); solche kleine Aufmerksamkeiten hat man nur für seine Freunde. Wohlan! haltet fest an den Engländern. Wenn man nach all dem Bösen urtheilen soll, was Ihr mir dieses Jahr zugefügt habt, so wart Ihr nie wärmere Freunde der Engländer als in diesem Augenblicke. — Ho! Ho! Das sagen Sie! Sie allein versichern mich, daß Schweden lieber an mir halten will; aber Beweise! sage ich Ihnen, Beweise! — Nun ja, Euer Staat forderte Schonung beym Ausgang eines unglücklichen Krieges, und ich habe Euch Schonung bewiesen auf meine Kosten wie ein Narr. Sie haben mich beschwatzt, Sie, Sie selbst. Ihr habt die Schlauheit gehabt bis zur bösen Jahreszeit mich hinzuhalten; Ihr habt Zeit gewonnen, Euer Interesse mit England zu entwirren; ist's denn nun recht, wenn noch ein solches Interesse gegen die Treue der Verbindlichkeiten vorhanden ist, daß ich den Schaden davon trage? Ihr habt Zeit gehabt, Euch in Vertheidigungsstand zu setzen. Ihr habt auch jetzt noch den Winter vor Euch;

*) Der Handelsstand von Stralsund ersetzte, auf Königlichen Befehl, den Werth des Corsaren, der bloß durch eine Folge seiner eigenen Unvorsichtigkeit war genommen worden.

was wagt ihr denn? — Ja der Ausfuhrhandel ist das Paradepferd. Wo ist denn die neutrale Flagge? es gibt keine Neutralen mehr; England erkennt sie nicht an; ich kann sie auch nicht mehr anerkennen. — Das Salz, ja, das Salz! man kann ja wohl Mittel finden, sich zu verschaffen, was man bedarf. Was thatet Ihr 1801, als Ihr in offener Fehde mit England ward? — Leiden! glaubt Ihr, daß ich nicht leide, ich? daß Frankreich, Bordeaux, Holland, Deutschland nicht leiden? aber eben deßwegen muß das ein Ende nehmen. Den Seefrieden um jeden Preis! (Hier tobte der Kaiser fürchterlich). Ja, Schweden ist die einzige Ursache der Crisis, in der ich mich befinde. Schweden hat mir mehr Böses zugefügt, als die fünf Coalitionen zusammen genommen. Aber jetzt, nachdem dessen Gemeinschaft mit dem übrigen Europa wieder hergestellt ist, benutzt es dieselbe für den Handel mit England. — O, mein Herr, Zeit, immer Zeit! ich habe deren schon zu viel verloren, Ihr bedürftet deren, wie Sie sagen, um ohne zu große Opfer dem neuen System beytreten zu können; ich bedurfte deren auch, fügen Sie hinzu, um Schweden Gutes zu erzeugen; nun wohl, habe ich nichts gethan? hören Sie! als Ihr den Prinzen von Ponte-Corvo wähltet, wagte ich nichts durch die Erlaubniß, die

ich ihm ertheilte, es anzunehmen? Stand ich nicht auf dem Punct mich mit Rußland zu entzweyen? hat man dort nicht geglaubt, und glaubt man vielleicht nicht noch jetzt, daß Ihr von Euerer Seite, die Sachsen und Pohlen von der andern Seite, durch mich unterstützt, sich bewaffnen würden, um ihre verlornen Provinzen wieder zu erobern? Sind nicht selbst in diesem Augenblicke die Köpfe in Pohlen stark electrisirt? Was habe ich bey alle dem gethan? ich habe reden lassen, ich habe Gerüchte in Umlauf kommen lassen, welche Rußland von meinem System abwendig machen konnten; jetzt erst, da ich immer mehr und mehr von jeder Täuschung über die Schwedische Politik zurück komme, jetzt erst habe ich meine Partie nehmen müssen. Ich werde sie Ihnen nicht verhehlen. So eben habe ich Hrn. v. Czernitscheff nach Rußland zurück gesandt; ich habe ihm die Erklärung mitgetheilt, die ich Ihnen heute mache; ich dringe in den Kaiser Alexander von seiner Seite dieselben Schritte zu thun. Wählt! Kanonenschüsse den Endländern, die sich Eueren Küsten nähern und Confiskation ihrer Waaren in Schweden, oder Krieg mit Frankreich! Ich kann Euch keinen großen Schaden zufügen; ich occupire Pommern und Ihr kümmert Euch nicht viel darum; aber ich kann Euch durch die Russen, durch die Dänen angreifen lassen;

ich kann alle Eure Schiffe auf dem Continent confisciren, und das werde ich thun, wenn ihr nicht binnen 14 Tagen Euch im Kriegszustande gegen England befindet. — Ja, Sie haben Recht, man muß die Hin- und Herreise des Couriers berechnen, und noch etwas darüber. Nun wohl, ich befehle ihnen, Mr. de Cadore, sogleich einen Courier abzufertigen; ich ersuche Sie, Herr Baron, dasselbe zu thun. Wenn fünf Tage nach den officiellen Schritten des Hrn. Alquier der König sich noch nicht für den Krieg mit England entschieden hat, so wird Herr Alquier auf der Stelle abreisen und Schweden Krieg mit Frankreich und allen dessen Alliirten haben. — Ja, das ist billig; ich habe vor diesem Augenblicke nicht bestimmt den Kriegszustand verlangt, aber jetzt bin ich durch alle nur ersinnlichen Mittel dazu gezwungen. — Einmahl, Schweden hat bewiesen, daß es in keinem Mittelzustand mit England verbleiben kann, ohne dem Continent den größten Schaden zuzufügen; zweytens, die Sachen sind zu einer allgemeinen Entwickelung gereift, welche entweder eine vollkommene Gleichheit der Maßregeln, oder einen Zustand erklärter Feindseligkeiten fordert. Sehen Sie nur, was alle die übrigen Mächte geglaubt haben, thun zu müssen. Rußland, die Stärkste unter ihnen, hat von mir den Frieden nur unter der

Bedingung erlangt, England augenblicklich den Krieg zu erklären. Österreich, eine Macht vom ersten Range, wenn Frankreich nicht wäre, hat offenkundig seinen Enschluß gefaßt. Ich bin lange genug Preußens Narr gewesen, wie der Eurige; die Catostrophe von Holland hat Preußen endlich die Augen geöffnet und ihm bewiesen, daß es sich bestimmen müsse; es hat offenkundig den Kriegszustand ergriffen. Dasselbe hat Dänemark schon längst gethan. Unter welchem Vorwande kann ich denn aber vom diesem Lande fordern, was ich von Schweden nicht zu erlangen im Stande bin? Ey, sage ich mir oft, wer weiß, ob ich mit Rußland mich immer gut stehen werde? wer kann das Capitel der Begebenheiten entziffern? wird es nicht einst außerordentlich vortheilhaft für mich seyn, im Norden eine befreundete Macht zu haben, die stark durch ihre eigenen Kräfte, wie durch die Verbindung mit mir ist? Aber glaubt man denn jetzt in Schweden, daß ich, zu Gunsten des neuen Kronprinzen, von meinen unveränderlichen Grundsätzen etwas nachlassen würde? Im Gegentheil, die politische Crisis, in die ich mich zu Gunsten Schwedens versetzt habe, gibt mir einen Anspruch mehr. Indessen ist Schweden dem Kronprinzen eine große Verbindlichkeit schuldig, denn ohne diese Wahl (auf die ich

nicht den mindesten Einfluß gehabt habe) würde ich den Schritt, zu dem ich mich jetzt genöthigt sehe, schon vor zwey Monathen gethan haben. Jetzt bereue ich diesen Aufschub, der, der Jahreszeit wegen, Euch so vortheilhaft gewesen; nicht als ob ich ungern sähe, was Euch Gutes widerfahren kann, sondern weil Ihr mich gar zu böslich behandelt habt. Die officielle Eröffnung, die Ihnen bestimmt war, liegt schon längst bereit im Bureau des Herrn Herzog von Cadore (bejahende Verbeugung des Ministers) aber ich wollte die Ankunft des Kronprinzen abwarten, der von meiner Art zu denken unterrichtet ist*). Ich konnte es nicht. Ich habe Ihnen schon gesagt: ich stand auf dem Puncte mich mit Rußland zu überwerfen; ich veranlaßte in ganz Europa den Gedanken, daß, in diesem entscheidenden Augenblicke, mein System wohl einer Modification sich fügen könnte. Überdieß kamen mir von allen Seiten neue Klagen über Schweden. — O ich weiß, was Sie mir zu sagen haben; ich habe alles gelesen,

*) Der Kaiser hatte dem Kronprinzen versprochen, vor dem Monath May 1811 nichts von Schweden zu begehren, und der Kronprinz versicherte ihm, daß, nach Ablauf dieses Termins, Schweden seine Politik entfalten, und freymüthig für oder wider das Continentalsystem sich erklären würde, nach Maßgabe seines Staats-Interesse.

was Sie geschrieben haben. Nun wohl, es sey; mögen Übertreibungen in den Klagen mit untergelaufen seyn, aber es bleibt des Wahren noch genug übrig. Ich wünschte, Sie hätten eine bessere Sache zu vertheidigen gehabt. Nicht doch! die Lage des Kronprinzen wird so schwierig nicht werden; alles kommt von hier; die Verlegenheit selbst Einleitungen zu machen, wird ihm erspart. Aber noch Einmahl, hat man in Schweden geglaubt, man könne, ohne mich empfindlich zu kränken, der Sache Englands dienen, weil ich den Kronprinzen liebe und hochachte? Ich liebe und achte auch den König von Holland; er ist mein Bruder, und doch bin ich noch immer mit ihm entzweyt; ich habe der Stimme des Blutes Schweigen auferlegt, um nur die des allgemeinen Vortheils zu vernehmen. Wohntet Ihr an meinen Gränzen, so würde ich mit Bedauern gezwungen seyn, eben so zu verfahren, wie ich es mit der Schweiz gemacht habe; ich habe Truppen marschiren lassen; die Regierung hat die englischen Waaren confiscirt. Kurz das Resultat unsers Gesprächs ist: möge Schweden sich nach seinen Einsichten benehmen; ich weiß, daß ich ausser Stande bin, es zu zwingen. Möge es sich offenkundig zu England gesellen, gegen mich und meine Verbün-

deten, wenn sein Vortheil es erheischt, oder sich mit mir gegen England vereinigen. Aber die Zeit des Wankens ist vorbey. Nach Ablauf der fünf Tage reist Hr. Alquier ab und Ihnen gebe ich Ihre Päſſe. Sie haben nur gesagt, was Sie sagen mußten; aber ich kann denn doch nicht anders als Sie zurück schicken.

Offene Fehde oder treue Freundschaft, sehen Sie da mein letztes Wort, mein Ultimatum. Leben Sie wohl! möchte ich Sie in angenehmeren Verhältnissen wieder sehen!

Der Kaiser verließ mich, ohne mich weiter anhören zu wollen. Beym Herausgehen vom Kaiser sah ich niemanden mehr in dem angrenzenden Zimmer, selbst nicht die den Dienst habenden Officianten. Ich weiß nicht, was diesen ausserordentlichen Umstand veranlaßt haben mag; ob ein Befehl? oder die freywillige Discretion der Beamten, weil der Kaiser seine Stimme oft mit solcher Heftigkeit erhoben hatte, daß es unmöglich war, ihn im Nebenzimmer nicht zu hören.

Ich hatte hierauf eine Conferenz mit dem Herzoge von Cadore, nach deren Beendigung ich nach Paris fuhr. Diese Unterhaltung war nur eine Wiederhohlung dessen, was beym Kaiser vorgegangen

war, damit meine Depesche an Ew. Majestät, und die des Ministers an den Baron Alquier so viel möglich übereinstimmen möchten. Da die Materie bereits erschöpft war, so bezeugte ich nur noch dem Herzoge von Cadore, wie sehr ich mich durch die harten, heftigen Formen gekränkt fühlte, welche der Kaiser seinen Anforderungen geliehen hatte. Der Minister machte auf's Beste die mir wiederfahrende Genugthuung (wie er es nannte) geltend, da ich, besonders gegen das Ende, die Lebhaftigkeit des Kaisers besänftigt hätte und hob geflissentlich alles dasjenige in dessen Reden heraus, was einige Geneigtheit anzeigte, oder einige Hoffnung für die Zukunft gab. Ich empfing einen schon bereit gehaltenen Courier-Paß. Er versprach mir seinen Courier von Fontainebleau nicht eher abzusenden, als um die Zeit, wo ich den meinigen von Paris abfertigen würde, nähmlich diesen Abend, damit dieser letztere ein wenig zuvor kommen könnte. Er versicherte mich, daß Herr Alquier zwey Tage Zeit haben werde, um seine Note anzufertigen, über die fünf, die den Präscriptions-Termin ausmachen. Er legte großen Werth auf die Thatsache, die er mich recht sehr geltend zu machen bath, daß die Wahl des Kronprinzen, weit entfernt, den Schritt

des Kaisers veranlaßt zu haben, selbigen vielmehr um einige Monathe verzögert und dadurch für Schweden einen, der Jahreszeit wegen, doppelt wichtigen Aufschub bewirkt habe. Er fügte sogar hinzu, daß der Entschluß des Kaisers, seinen Schritt zu einer Zeit zu thun, wo der Prinz auf Reisen vermuthet wird, zum Theil die Aufmerksamkeit bezwecke, ihn nicht unschuldigerweise um das Vertrauen des Volks zu bringen. — — —

No. 2.

Note des französischen Ministers, Baron Alquier, an den Staats-Minister, Baron Engeström, datirt Stockholm, den 13. November 1810.

Herr Baron!

Ich habe Ew. Exc. oft vorher gesagt, daß die augenscheinlich falsche Auslegung, welche Schweden seinen Verbindungen mit Frankreich gab, irgend eine schwere und wichtige Begebenheit erzeugen würde. Ich werde die wenige Zeit, Herr Baron, die man mir gelassen hat, um die Forderungen darzustellen, welche ich beauftragt bin an Ihren Hof zu richten, nicht verlieren, um sie an Explicationen zu erinnern, die doch nunmehr unnütz wären.

Se. Majestät der Kaiser und König ist unterrichtet, daß, dem Pariser Tractate zuwider, der thätigste Handel zwischen Schweden und England fortdauert; daß zwischen beyden Ländern eine regelmäßige Correspondenz statt findet; daß Paquetböte regelmäßig aus England und Schottland nach Gothenburg kommen und gehen; daß aus den schwe-

dischen Häfen nicht etwa bloß einige Fahrzeuge mit falschangegebener Bestimmung, sondern ungeheure Convois ausgehen, die ganz offenkundig nach England ihren Cours richten. Unbestrittene Nachrichten haben bewiesen, daß vom 20. bis zum 22. September mehr als 1500 Fahrzeuge mit englischen Ladungen auf der Gothenburger Rhede lagen, für die Ost- und Nordsee bestimmt, und daß das schwedische Ministerium sich nicht einmahl beschränkt, die Augen dabey zu verschließen, sondern Handels-Bewilligungen geradezu mit England ertheilte. Se. M. der Kaiser und König glauben sich nicht nur beleidigt durch eine so offenbare Verletzung des Pariser Tractats, sondern erblicken auch darin mit einer tiefen und gerechten Empfindlichkeit eine der Ursachen, die, indem sie einen Friedensschluß mit England verhindert, das Unglück von Europa mehrt und verlängert. Wenn die brittische Regierung sich nicht mit Sicherheit auf Schwedens Unheil bringende Gefälligkeit verließe, so würden die englischen Fahrzeuge, die in diesem Jahre so sehr zahlreich in die Ostsee eingedrungen sind, nicht erschienen seyn, weil kein Zufluchtsort sich ihnen geöffnet hätte; aber sie waren sicher an der schwedischen Küste eine freundschaftliche Aufnahme zu finden. Da lieferte man ihnen, Wasser, Lebensmittel, Holz,

Da konnten sie verweilen und zu rechter Zeit den Augenblick ergreifen, um ihre Waaren auf dem festen Lande einzuführen, und überall wurde diese Einfuhr begünstigt. Se. M. der Kaiser ist es seiner Würde schuldig, nicht länger eine so auffallende Verletzung eines Tractats zu dulden, in welchem Er, bloß aus Achtung und Neigung für den König, sich so großmüthig gegen die schwedische Nation bewiesen hat.

Es ist ausgemacht, mein Herr, daß Schweden durch seine Handelsverbindungen mit England die Opfer und Anstrengungen des festen Landes unnütz macht, daß bey dessen vorgeblicher Neutralität es der nützlichste Bundesgenosse ist, welchen die brittische Regierung jemahls gehabt hat, und daß es auf diese Weise sich zum Feinde der Continental-Mächte aufwirft, nachdem es deren Grundsätzen beygetreten. Wenn aber Frankreich, Rußland, Österreich, Preußen und alle die übrigen Gegenden Deutschlands leiden und sich empfindliche Entbehrungen auflegen, um den Frieden zu erkaufen, so darf man nicht erwarten, daß Schweden noch länger in der Verletzung seiner Zusagen das Mittel finde, in aller Ruhe seine Wohlfahrt festzustellen und sich unermeßliche Reichthümer zu verschaffen. Se. M. der Kaiser und König, mein Gebiether, be-

gehrend, eine Ordnung der Dinge, die dem von fast ganz Europa angenommenen System so sehr zuwider ist, abzuändern, hat mich förmlich beauftragt, mit der größten Lebhaftigkeit in seine schwedische Majestät zu dringen, England den Krieg zu erklären, zugleich auf alle englische Fahrzeuge in Ihren Häfen Beschlag zu legen und die englischen oder Colonial-Waaren zu confisciren, überall, wo sie sich finden werden, und unter welcher Flagge sie auch eingeführt seyn möchten, gegen den Inhalt des Tractats, und später gegen die Erklärung des Königs, welcher seinen Staaten den englischen Handel untersagte. Ich soll noch ferner E. E. erklären, daß Se. K. K. M. den Vorschlägen, die ich so eben in seinem Nahmen verlautbart habe, eine so große Wichtigkeit beylegen, daß Sie mir ausdrücklich befehlen, im Fall der König nicht für gut finden werde, gänzlich und unbedingt einzuwilligen, ich mich entfernen solle ohne Abschied zu nehmen, fünf Tage von dem Datum der Depesche an gerechnet, die ich E. E. zu übersenden die Ehre habe.

Ich ersuche Sie u. s. w.

Alquier.

No. 3.

Antwort des Staats-Ministers an den Baron Alquier, Stockholm den 18. November 1810.

Ich habe den Brief, welchen Sie am 13. dieses Monaths mir übersendet haben, dem Könige vorgelegt, und es geschieht auf Sr. M. ausdrücklichen Befehl, daß ich die Ehre habe, Ihnen folgende Antwort zu ertheilen:

Daß der König, gewohnt, mit Genauigkeit alle seine eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, gegen Frankreich mit seiner gewöhnlichen Rechtlichkeit gehandelt hat. Er hat sich nicht erlaubt, den Pariser Tractat auszulegen. Er hat gewollt, daß seine Unterthanen denselben buchstäblich beobachteten. Der Tractat ist publicirt worden, um ihnen als Richtschnur zu dienen. Keine besondere Erlaubniß ist ertheilt worden, wie Sie zu glauben scheinen.

Die schwedische Regierung hat alle Gemeinschaft mit England unterbrochen. Die schwedischen

Postbehörden empfangen keinen Brief von dort und versenden keinen dorthin.

Kein englisches Paquetboot läuft in einen schwedischen Hafen ein, der sich unter Aufsicht befindet. Indessen ist es sehr möglich, daß Gemeinschaft durch Betrug und folglich ohne Wissen der Regierung statt finden kann. Die schwedischen Küsten sind von so großer Ausdehnung, daß es unmöglich ist sie zu bewachen. Man muß glauben, daß andere Länder sich in demselben Falle befinden, denn wir lesen täglich in den Zeitungen Nachrichten aus England, die über Frankreich gekommen sind, und schon vor dem Pariser Frieden sind englische Briefe über Deutschland nach Schweden gekommen.

Ungeheuere Convois sind sicher nicht aus den schwedischen Häfen nach England gegangen. Was Sie die Rhede von Gothenburg nennen, ist vermuthlich Winga Sand, 8 französische Meilen von Gothenburg entfernt und 6 vom festen Lande Schwedens, folglich sehr weit außer dem Bereich der Kanonen. Die Convois versammeln sich dort, weil sie da nicht beunruhigt werden können. Die 1500 Fahrzeuge und darüber, die zu Winga gewesen seyn sollen, wohin sind sie gegangen? sicher nicht in die schwedischen Häfen. Wenn sie bei unsern Nachbarn nicht confiscirt worden sind, so muß man wohl an

die Wahrheit der Berichte glauben, welche verkünden, daß unermeßliche Betrügereyen begangen werden, selbst von denen, die, um uns zu schaden, deren auf unsere Rechnung setzen.

Man darf nur die Augen auf die Karte von Schweden werfen, um sich von der Unmöglichkeit zu überzeugen, so weitläuftige, mit Häfen angefüllte, von unzähligen, zu Ausladungen sehr geeigneten Inseln umgebene Küsten auf allen Puncten zu bewachen. Hat man eine jener Inseln in Vertheidigungsstand gesetzt, so bemächtigen sich die Engländer einer andern, und alles was geschehen kann, geschieht ganz vergebens. Im vorigen Jahre war die ganze russische Macht nicht im Stande, die Engländer von Nargon zu entfernen, einer Insel am Eingang des Hafens von Reval, vor welcher ein Theil der englischen Flotte ihren Posten hatte. Es hat keine Gefälligkeit von Seiten der schwedischen Regierung gegeben. Sie hat leiden müssen, was sie nicht hindern konnte, da sie weder die nöthigen Geldmittel noch eine hinreichende Seemacht besaß, um die Engländer zu entfernen. Sie waren Herren des Meeres. Wenn sie da verweilten und den Augenblick ergriffen ihre Waaren auf dem festen Lande einzuführen, so konnte Schweden das nicht hin-

dern, und wenn diese Einführung über- all begünstigt wurde, so sollte man sich deß- wegen nicht an Schweden, sondern an die Mächte des festen Landes halten.

Sie erwähnen, mein Herr, unermeßlicher Reichthümer, die durch den Handel in Schweden aufgehäuft worden, und es kann Ihnen doch nicht unbekannt seyn, daß das schwedische Geld gegen das hamburgische 80 Procent verliert und noch mehr gegen das französische; da nun der Wechselcours der einzige Maßstab ist, nach welchem man den Gewinn beurtheilen kann, den ein Land im Handel erwirbt, so überlasse ich ihnen selbst, mein Herr, die Vortheile zu bestimmen, die Schweden aus dem seinigen gezogen haben kann.

Da Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien jetzt geglaubt haben, neue Forderungen machen zu müssen, welche den zwi- schen Schweden und Frankreich bestehenden Tracta- ten eine viel größere Ausdehnung geben, und da der König, mein glorreicher Gebiether, bey dieser Gelegenheit bloß seinen unveränderlichen Empfin- dungen der Hochachtung und Freundschaft für Se. K. K. M. Gehör gibt, so hat er beschlossen, eine neue Bürgschaft seiner Gesinnungen und der Grund- sätze, welche ihn leiten, zu geben.

In Folge dessen hat der König mir befohlen, Ihnen, mein Herr, anzukündigen, daß er England den Krieg erklärt; daß er befiehlt, auf die englischen Fahrzeuge, welche gegen alle Erwartung in den schwedischen Häfen sich finden möchten, Beschlag zu legen; daß, um keiner weitern Anschuldigung Raum zu geben, in Rücksicht einer geheimen Connivenz mit Großbrittannien, oder einer trügerischen fortgesetzten Einfuhr von Colonial-Waaren auf dem festen Lande, der König auf das strengste die schon bestehenden Verbothe gegen das Einbringen englischer Waaren in Schweden erneuern, und unbedingt jede Einfuhr von Colonial-Waaren verbiethen wird, welches Ursprungs sie auch seyn oder unter welcher Flagge sie auch gebracht seyn mögen, auch wird Er von jetzt an, und ohne den mindesten Vorbehalt, keine Ausfuhr von englischen oder Colonial-Waaren aus Schweden nach dem festen Lande mehr erlauben. Noch mehr, Se. M. werden die nöthigen Befehle ertheilen, daß, durch Nachsuchungen, die ganze Masse der englischen oder Colonial-Waaren, die nach dem 24sten April dieses Jahres, gleichviel unter welcher Flagge, in Schweden eingeführt worden, ausgemittelt und unter gesetzliche Disposition des Königs gestellt werde.

Zu diesen Opfern sich entschließend, deren Größe die Erfahrung beweisen wird, hat der König vorzüglich seine beständige Freundschaft für Se. M. den Kaiser der Franzosen im Auge gehabt und sein Verlangen, auch seiner Seits zu dem Fruchtbarwerden des großen Grundsatzes beyzutragen, welcher, den See-Frieden betreffend, so eben gegen Schweden angeführt worden. Nur indem Se. M. ihre Anstrengungen mit denen des festen Landes vereinigen, um den für die Menschheit wohlthätigen Zeitraum schneller herbey zu führen, können Sie zum Theil in den Augen Ihrer Unterthanen den unermeßlichen Verlust rechtfertigen, zu welchem die Umstände sie nöthigen werden und Europa beweisen, daß es nicht von Sr. M. abgehangen in diesem Augenblick den Frieden auf den Meeren herrschen und den Handel seiner ursprünglichen Unabhängigkeit wieder gegeben zu sehen.

Mit den Gesinnungen u. s. w.

Der Baron v. Engeström.

No. 4.

Schreiben Sr. K. H. des Kronprinzen an Se. M. den Kaiser der Franzosen. Stockholm, den 11. November 1810.

Sire!

In meiner ersten Unterhaltung mit dem Baron Alquier habe ich leicht bemerken können, daß dieser Minister sehr strenge Verhaltungs-Befehle den englischen Handel betreffend empfangen hatte, und, daß sie sich gründeten auf Anklagen, welche man bey Ew. M. angebracht gegen die Begünstigung welche Schweden jenem Handel zuzugestehen schien.

Ich habe die Wahrheit kennen wollen. Dem Zufolge habe ich eine sichere Person nach Gothenburg, geschickt um dort Nachrichten einzuziehen. Der englische Handel ist dort nicht geduldet, wie man Ew. M. gesagt hat. Es ist wahr daß es dort, wie überall, Schleichhändler gab, und zwar meistens Juden die sich mit andern Juden in den benachbarten Ländern verstehen; allein die Regierung ergreift

alle Maßregeln um diesen unerlaubten Handel aufhören zu machen. Ich bitte nur Ew. M. übertriebenen Berichten keinen Glauben beyzumessen, die nur von dem persönlichen Interesse derer, welchen es beliebt sie zu schmieden, dictirt sind, und durch einen Geist des Hasses, den Schwedens Feinde so gern fortpflanzen.

Auch bitte ich Ew. M. bemerken zu wollen, daß die Königliche Macht in Schweden sehr begrenzt ist, und daß es gewisse Gebräuche und Vorrechte gibt, welche die Constitution ihr nicht erlaubt zu zermalmen. Was ich Ew. M. versichern kann, ist, daß Alles was möglich ist geschehen wird, um das Continental-System zu befördern.

Nro. 5.

Schreiben Sr. K. H. des Kronprinzen an Se. M. den Kaiser der Franzosen. Stockholm, den 19. November 1810.

Sire!

Durch ein Schreiben vom 11. November habe ich die Ehre gehabt Ew. M. zu unterrichten, daß der König bereit ist alles zu thun, was die constitutionellen Gesetze ihm erlauben um das Einbringen englischer Waaren zu hemmen. Das Ministerium beschäftigte sich eben mit einer sehr strengen Verordnung über diesen Gegenstand, als eine vom Herrn v. Lagerbjelke angelangte Depesche den König tief betrübte und seine Gesundheit sehr empfindlich angriff. Diese Depesche beweist uns, in welchem Grade Ew. M. gegen uns eingenommen waren, da Sie, indem Sie uns 5 Tage zur Antwort gaben, uns eben so hart als eine feindliche Nation behandelten; und die officielle, vom Baron Alquier

überreichte Note hat Schweden bloß die traurige Alternative gelassen, entweder das Band zerrissen zu sehen, welches mit Frankreich es verknüpfte, oder sich einem furchtbaren Feinde hin zu liefern, indem man ihm den Krieg erklärt, ohne irgend ein Mittel zu besitzen, ihn zu bekämpfen.

Als ich mich entschloß die Nachfolge auf Schwedens Thron anzunehmen, hatte ich stets gehofft, Sire, das Interesse des Landes dem ich treu gedient und welches ich 30 Jahre lang vertheidigt habe, mit dem des Vaterlandes zu vereinigen welches mich adoptirt hat; kaum angekommen habe ich diese Hoffnung compromittirt gesehen, und der König hat bemerken können, wie schmerzhaft mein Herz kämpfte, zwischen der Ergebenheit für Ew. M. und dem Gefühl seiner neuen Pflichten.

In dieser peinlichen Lage habe ich bloß der Entscheidung des Königs mich hingegeben, und mich enthalten müssen, an den Berathschlagungen des Staats-Raths Theil zu nehmen.

Der Staats-Rath hat sich nicht verhehlt:

1) Daß ein offener, von uns veranlaßter Kriegs-Zustand unfehlbar die Wegnahme aller Fahrzeuge verursachen wird, die abgegangen sind, um Eisen nach Amerika zu bringen.

2) Daß in Folge eines unglücklichen Krieges unsere Magazine leer, unsere Arsenale unthätig und entblößt von Allem sind, und daß es an Geld-Mitteln gebricht, um allen Bedürfnissen abzuhelfen.

3) Daß beträchtliche Summen erforderlich sind um die Flotte von Carls-Krone zu sichern und die Festungswerke dieses Platzes auszubessern, ohne daß irgend ein Fond für diesen Gegenstand vorhanden wäre.

4) Daß die Zusammenziehung der Armee eine ausserordentliche Ausgabe von wenigstens 7 bis 8 Millionen erheische, und daß die Constitution dem Könige nicht verstattet, ohne die Beystimmung der Stände, irgend eine Auflage zu machen.

5) Endlich, daß das Salz ein Gegenstand der ersten und unabwendbaren Nothwendigkeit in Schweden ist, und daß bis jetzt England allein ihm solches geliefert hat.

Aber alle diese Betrachtungen, Sire, sind verschwunden vor dem Verlangen Ew. M. zu befriedigen. Der König und sein Staatsrath haben die Ohren gegen das Geschrey des öffentlichen Elends verschlossen und der Kriegszustand gegen England ist beschlossen worden, einzig aus Achtung für Ew. M. und um unsere Verleumder zu überzeugen, daß

Schweden, unter einer weisen und gemässigten Regierung, nichts sehnlicher wünscht, als den See-Frieden. Glücklich, Sire, wird dieses bis jetzt so wenig gekannte Schweden seyn, wenn es, zum Lohn seiner Hingebung, einige Beweise des Wohlwollens Ew. M. erhalten kann.

Nro. 6.

Schreiben Sr. K. H. des Kronprinzen an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen. Stockholm, den 8. December 1810.

Sire!

Durch meinen Brief vom 19. November habe ich die Ehre gehabt Ihnen zu berichten, daß der König, den Gesinnungen treu die Er Ew. Majestät gewidmet, England den Krieg erklärt hat, ungeachtet alles dessen, was die Sicherheit seiner Staaten ihm gegen diesen Schritt einwarf und in der einzigen Absicht Ew. M. zu gefallen.

Der König wird stets stolz darauf seyn, diesen Beweis seiner Hingebung Ew. M. dargebracht zu haben; allein mir kommt es zu, der ich täglich Zeuge seines Kummers und seiner Sorgen bin, mir kommt es zu, an die Großmuth Ew. M. zu appelliren, in einer Lage, welche auf die Gesundheit des Königs und auf Schwedens Glück, Einfluß haben kann. Ich schmeichle mir, daß Ew. M. meine Bemerkungen

mit Güte aufnehmen werden. Indem ich mich geradezu an Sie wende, Sire, bediene ich mich einer alten Vergünstigung, die ich mir immer gern erhalten möchte, und die in meiner Seele eben so angenehme als glorreiche Erinnerungen wieder aufleben macht.

Schweden, in dem traurigen Zustande in welchen die letzte Regierung es versetzt hat, konnte und durfte nach nichts andern trachten, als nach einem langen Frieden. Das war das einzige Mittel den erlittenen Verlust durch Ackerbau und Handel zu ersetzen, auf diese Weise nach und nach seine Finanzen wieder herzustellen und sein Militärisches- und Verwaltungs-System ganz umzuschaffen. Weit von alle dem entfernt, erklärt nun Schweden selbst den Krieg; es hat diesen Schritt gewagt, ohne ein einziges marschfertiges Bataillon zu haben, ohne daß seine Arsenäle oder Magazine die mindesten Vorräthe enthielten, und, was noch schlimmer ist, ohne den ersten Heller für den Kostenaufwand eines so großen Unternehmens; mit Einem Wort, in dem Zustande in welchem sich die Regierung dieses Landes befindet, würde man es wegen eines solchen Schrittes, der Thorheit bezüchtigen müssen, wenn nicht die Unterstützung Ew. M. alles rechtfertigen mußte.

Es ist wahr, daß Schweden in sich selbst die

Grundlagen einer großen Kraft besitzt; seine Einwohner sind von Natur kriegerisch, seine Konstitution verstattet 80,000 Mann aufzustellen, und seine männliche Bevölkerung ist so, daß eine solche Aushebung sehr leicht geschehen kann; aber, Sie wissen es Sire, der Krieg ernährt sich nur vom Kriege, und ein großer, bloß zur Vertheidigung bestimmter Militär-Etat ist eine Last, die Schweden nicht ohne fremde Hülfe tragen kann.

Die constitutionellen Gesetze verbiethen dem Könige, ohne Zustimmung der Stände neue Auflagen zu machen, und der Krieg hat so eben einen der Hauptzweige der öffentlichen Einkünfte, nähmlich die Zoll-Einkünfte, vernichtet, die mehr als 6 Millionen Franken jährlich eintrugen. Dem muß noch beygefügt werden, daß die Abgaben im Rückstand sind und daß die verhängten Confiscationen die schwedischen Unterthanen treffen und nicht die Fremden, die so vorsichtig gewesen sind, sich der Bezahlung ihrer eingebrachten Waaren zu versichern.

Kurz, Sire, unsere Lage ist äußerst beunruhigend, wenn Frankreich uns nicht zu Hülfe kommt. Seit der ersten Allianz zwischen Franz I. und Gustav Wasa ist Frankreich nicht allein der beständige Freund Schwedens gewesen, sondern hat es auch unterstützt und ihm Beystand geleistet in allen seinen

Kriegen. Die Natur scheint diese beyden Nationen bestimmt zu haben, in Harmonie zu leben, und wenn sie den Schweden die Reichthümer versagt hat, so hat sie sie dagegen mit Tapferkeit und mit allen denen Eigenschaften begabt, die zu Ausführung der umfassendsten Entwürfe geeignet sind. Es ist hier nur ein Wunsch; der, aufrichtig mit Frankreich vereint zu seyn, und an dessen Ruhme Theil zu nehmen, so oft eine Gelegenheit dazu sich darbiethen wird.

Im Frieden würde der arbeitsame Schwede, zufrieden mit seinen Feldern und seinen Bergwerken, geduldig von der Zeit und von seiner Sparsamkeit einen glücklichern Zustand abgewartet haben. Durch Se. M. gezwungen, Krieg zu erklären, wenden wir uns mit Vertrauen an Sie. Wir biethen Ihnen Arme und Eisen, und erbitten dagegen von Ihnen diejenigen Mittel, welche die Natur uns versagt hat.

Würdigen Sie, Sire, den Zustand dieses Landes einer besondern Betrachtung, und geruhen Sie mit Güte den Ausdruck der Gesinnungen aufzunehmen u. s. w.

Nro. 7.

Schreiben Sr. K. H. des Kronprinzen an Se. M. den Kaiser der Franzosen. Stockholm, den 19ten December 1810.

Sire!

Herr v. Czernischeff hat mich gefragt, ob ich ihm einen Brief für E. M. mitgeben würde. Ich habe es mit Hastigkeit gethan, hoffend, daß er E. M. sagen wird, was er in Schweden gesehen hat. In der That, Sire, bey dem vollen Vertrauen zu Ihrer Großherzigkeit und zu Ihrer besondern Güte für mich, bleibt mir nur Eins zu wünschen übrig: daß die Wahrheit Ihnen bekannt sey.

Herr v. Czernischeff wird E. M. sagen, daß Schweden auf dem Puncte steht, in einen bejammernswürdigen Zustand zu versinken; daß es durchaus kein Mittel besitzt, den so eben erklärten Krieg zu führen; daß indessen die Regierung in einer so heftigen Crisis ihre Anstrengungen verdoppelt, aber daß es nicht in der Macht des Königs steht, das

System der Confiscationen so wie anderwärts auszudehnen; daß die Constitution hier die Rechte und das Eigenthum eines Jeden sichert, und daß wenn auch der König eine dem widersprechende Maßregel annähme, kein Staatsrath eine Zustimmung dazu geben könnte.

Ich bin so glücklich, die allgemeine Meinung der Nation für mich zu haben, allein ganz sicher würde ich diese moralische Kraft verlieren, an demselben Tage, wo man glauben würde, daß ich die Absicht hätte, die Constitution im mindesten anzutasten.

Der König biethet E. M. alles dar, was in seinen Kräften steht. Kein Opfer wird ihm zu theuer seyn, um E. M. seine Ergebenheit für Frankreich zu beweisen; aber ich beschwöre Sie, Sire, geruhen Sie unsere Hülfsmittel zu berechnen und schenken Sie uns das Vertrauen, welches wir durch unsere aufrichtige, unveränderliche Anhänglichkeit verdienen.

Nro. 8.

Note des Baron Alquier an Se. E. den Herrn Baron v. Engeström. Stockholm, d. 26. December 1810.

Mein Herr Baron!

Ich bin glücklich, den mir ertheilten Befehl zu gehorchen, E. E. anzukündigen, wie sehr Se. M. der Kaiser und König durch die Nachricht befriedigt worden, daß S. M. der König von Schweden, von der Nothwendigkeit überzeugt, Englands Einwilligung zum Frieden endlich zu erzwingen, dieser Macht den Krieg erklärt hat. Der Kaiser erwartete nicht weniger, Herr Baron, von der langen Erfahrung des Königs, von der Anhänglichkeit dieses Monarchen an Frankreichs Interesse, und von der Weisheit eines Staatsrathes, in welchem ein Prinz, Sitz und Stimme hat, der Sr. K. M. friedliche Absichten kennt, und der so lange und so ruhmvoll für die Sache gefochten hat, für welche Schweden sich jetzt bewaffnet. Da der Kaiser, mein

Gebiether, einen großen Werth darauf setzt, Ihrem Handel alle die Vortheile zu verschaffen, deren Genuß er ihm gewähren kann, so hat er seine Befehle, nicht allein in den Häfen seines Reichs, sondern auch in allen denen die jenseits der Ostsee liegen, gegeben, alle Producte ihres Bodens, welche die Schweden dahin führen wollen, darin aufzunehmen, und ihnen zu erlauben, sich dagegen in denselben mit alle dem zu versehen, was ihnen nothwendig seyn möchte. Se. K. M. wollen selbst ausdrücklich, daß, im Fall Schweden des Getreides bedürfte, es solches frey aus den französischen Häfen führen könne, und nur ein Zehntel der Abgaben dafür bezahle, die von Ladungen, nach allen übrigen Gegenden Europens bestimmt, erhoben werden. Se. M. beschränken diese Vergünstigung bloß durch die den Schiffsherrn aufzulegende Verbindlichkeit, dieß Getreide nicht nach England führen zu lassen.

Die letzte Unterhaltung, welche ich die Ehre gehabt habe, mit E. Ex. zu haben, hat Sie, Herr Baron, von der Absicht des Kaisers, meines Gebiethers, überzeugen müssen, die Verbindungen, welche vormahls zwischen Frankreich und Schweden bestanden, in ihrer ganzen Ausdehnung wieder herzustellen. Ich habe mir Glück zu wünschen, und

werde meinen Hof von der Stimmung unterrichten, welche E. Ex. über diesen Gegenstand geäußert haben, da Sie mir bemerkten, daß Ihre persönliche Anhänglichkeit die Folge eines Systems sey, welches Sie stets als von dem wirksamsten Nutzen für den Ruhm des Königs und für das Glück seiner Völker betrachtet hätten. Se. M. der Kaiser, gewohnt auf die freundschaftlichen Gesinnungen des Königs zu zählen, und die Stimmung dieses Fürsten nach derjenigen beurtheilend, von welcher er selbst für den Vortheil seiner schwedischen Majestät durchdrungen ist, hat mir aufgetragen, Herr Baron, als einen Freundschaftsdienst, dem er unendlichen Werth beylegt, und der zum Gedeihen der allgemeinen Angelegenheit beytragen soll, zu begehren, ihm die nöthige Anzahl Seeleute in Sold zu geben, um die Mannschaft der vier Schiffe von der Brester Flotte zu ergänzen. Um dem Wunsche des Kaisers zu entsprechen und dem Verlangen zu genügen, welches ich die Ehre gehabt habe, in seinem Nahmen an Sie ergehen zu lassen, wird es genug seyn, wenn die Zahl, so wohl der Offiziere, als Equipagen-Meister, Soldaten und Matrosen nicht über 2000 Mann beträgt. Alle Unkosten ihrer Reise wird der Kaiser tragen, und alle Vorsichts-Maßregeln werden genommen werden, damit Sol-

daten und Matrosen geziemend unterhalten, und die Herren Offiziere in Rücksicht ihres Gehalts völlig befriedigt werden. In der Crisis, in welcher sich in diesem Augenblicke die schwedischen Finanzen befinden, wird es vielleicht dem König angenehm seyn, die Ausgaben für seine Marine zu verringern, ohne deßhalb die Talente und den Muth seiner Seeleute unthätig zu lassen.

Da der Freundschaftsdienst, welchen der Kaiser von Sr. M. dem König von Schweden begehrt, bereits von Dännemark mit Eifer geleistet worden, so sind Se. K. M. überzeugt, daß Sie nicht zu viel von der Freundschaft einer Macht erwartet haben, die schon so lange mit Frankreich durch wechselseitiges Interesse und ein nie erloschenes Wohlwollen verbunden gewesen.

Ich bitte E. Ex. die Versicherung meiner hohen Achtung zu empfangen u. s. w.

Alquier.

Nro. 9.

Antwort Sr. Ex. des Herrn Baron v. Engeström auf die vorhergehende Note. Stockholm, den 31. December 1810.

Den Brief, mein Herr, vom 26. dieses Monaths, den Sie mir die Ehre erzeigt zu übersenden, habe ich geeilt, dem Könige meinem Herrn vor Augen zu legen.

Als Se. M. beschlossen, England den Krieg zu erklären, und dem Pariser Tractate eine offenbar feindselige Ausdehnung zu geben, wurden Sie bey diesem Entschlusse weniger durch die Pflichten geleitet, welche Ihre Verbindlichkeiten Ihnen auferlegten, als durch die der Hochachtung und unwandelbaren Freundschaft, welche Se. M. dem Kaiser, Ihrem erhabenen Gebiether gewidmet haben. Sie hofften schon im Voraus, daß Se. K. K. M. die Größe des Opfers, welches Schweden brachte, zu schätzen wissen werde. Ihr Brief, mein Herr, hat so eben hierüber dem König eine neue Zusicherung

gegeben, und Se. M. haben mir befohlen, Ihnen zu bezeugen, wie glücklich Se. M. sich schätzen, bey dieser Gelegenheit die Politik Ihres Reiches bloß den Neigungen Ihres Herzens haben unterordnen zu können.

Mit einer sehr aufrichtigen Erkenntlichkeit hat der König den Beschluß erfahren, den Se. K. K. M. in Rücksicht der Getreide-Ausführung vom festen Lande nach Schweden zu nehmen geruht haben, wie auch über die Zulassung der schwedischen Producte in den Häfen des französischen Reichs und den jenseits der Ostsee gelegenen Häfen. So sehr auch der König diese wohlwollende Gesinnung des Kaisers schätzt, wie er soll, so glaubt er doch Sr. M. nicht verbergen zu müssen, daß die täglichen Fortschritte des Ackerbaues in Schweden dieses Reich glücklicherweise gegen Mangel schützen; daß die Erfahrung der letzten Jahre sogar bewiesen hat, daß es Getreide ausführen könne; und daß im gegenwärtigen Augenblicke der Preis dieses Productes ganz unverhältnißmäßig unter dem Preise der übrigen Waaren steht.

Was die Ausfuhr der Producte des schwedischen Bodens betrifft, so hat so eben der Kriegsstand mit England die Möglichkeit aufgehoben, diese Ausfuhr fortzusetzen. Wenigstens würde sie

allzuunsichern Glückslaunen unterworfen seyn, als daß sie wirksamen Einfluß auf Schwedens Handels-Vortheile haben könnte. Indessen hofft der König, daß der Kaiser, in Folge seiner günstigen Gesinnungen für Schweden, ihm vielleicht sein Eisen abkaufen wird. Es findet sich davon ein so ansehnlicher Vorrath in den Magazinen des Landes aufgehäuft, daß man dessen für 20 Millionen Franken liefern könnte. Ein so ansehnlicher Kauf würde diesen Hauptzweig der National-Industrie neu beleben und einer zahlreichen Classe von Schwedens Einwohnern die beträchtlichen Verluste vergessen machen, welche die Zukunft ihnen vorbereitet.

Die constitutionellen Gesetze des Staates verhindern den König, aus eigener Bewegung dem Begehren des Kaisers, 2000 Matrosen betreffend, zu willfahren. Obgleich der König in dem Verlangen, zur Erfüllung der großen Absichten Sr. K. K. M. beyzutragen, Dänemark nacheifert, so glaubt er doch nicht, daß das Beyspiel jenes Landes, wo der Wille des Souverains unbeschränkt ist, auf Schweden anwendbar seyn könne. In Folge der letzten Begebenheiten, welche Se. M. auf den Thron erhoben haben, ist zwischen dem Souverain und der Nation ein constitutioneller Vertrag erneuert worden, den Niemand zu übertreten die Macht hat.

Folglich bedauern Se. M. sehr lebhaft, daß der erste Freundschaftsdienst, den der Kaiser von ihm begehrt, gerade auf eine Sache fällt, die nicht von Ihrem bloßen Willen abhängt. Nach dem Inhalt der Constitution kann, ohne Beystimmung der Stände, keine neue Rekruten-Aushebung gemacht werden; diejenige, welche sie schon bewilligt haben, setzt ausdrücklich Vertheidigung des Vaterlandes voraus, und die gewöhnliche Anzahl der Matrosen ist, nach dem Verlust von Finnland, dermaßen vermindert, daß sie zum Dienst der Marine kaum hinreicht, besonders unter den jetzigen Umständen.

Aber wenn es auch dem König gelänge, wie er es wünschen würde, alle Hindernisse zu beseitigen, welche die Staatsgesetze und die Rechte der Bürger ihm auferlegen, so fürchten Se. M. dennoch, daß die 2000 schwedischen, nach Brest übergeführten Matrosen die gerechte Erwartung Sr. K. K. M. nicht gänzlich erfüllen würden. Der schwedische Soldat, der viele Anhänglichkeit an seinen rauhen Boden, seine häuslichen Verhältnisse und seine Gewohnheiten hat, widersteht dem Einflusse des südlichen Himmelsstriches nicht. Er wird, zur Vertheidigung seines eigenen Heerdes, Alles aufzuopfern bereit seyn, allein von diesem entfernt, und nicht unmittelbar für diesen fechtend, wird sein

Herz bloß nach dem Vaterlande sich sehnen. Er würde folglich nur jene Unruhe, jene Muthlosigkeit in die französischen Reihen bringen, die, mehr als das feindliche Eisen, die schönsten Heere vernichten.

Was die Officiers der Marine betrifft, da kein Hinderniß sich ihrem Dienst in Frankreich entgegen stellt, so werden Se. M. mit Vergnügen erlauben, daß sie das großmüthige Anerbiethen Sr. K. K. M. benutzen. Die schwedische Marine zählt noch diejenigen unter ihre ausgezeichnetesten Officiere, welche vormahls unter französischer Flagge die Bahn der Ehre verfolgten.

Indem ich, mein Herr, Ihnen diese Beschlüsse des Königs meines Gebiethers mittheile, halte ich für meine Pflicht Ihnen zu wiederholen, wie sehr es Se. M. bedauern, sich nicht gänzlich der Erfüllung der Wünsche des Kaisers fügen zu können. Se. M. hoffen, daß die feyerlichen Beweise, welche Sie diesem erhabenen Souverain über ihre persönliche, ihn betreffende Stimmung gegeben haben, in diesem Augenblicke Ihnen als wirksame Vertheidigung bey Sr. K. K. M. dienen werden. Der König hat nicht geschwanket England den Krieg zu erklären, ohne Rücksicht auf die ungeheuren Verluste welchen Er seine Unterthanen aussetzte, noch auf die Einbusse des

Hauptzweiges seiner Finanz-Quellen. Das in die Augen leuchtendste Interesse seines Reichs ist auf den Frieden gegründet; der Krieg hat Schweden zerstört und zerstückelt; die noch übrigen Einwohner sehnen sich nur nach Ruhe; sie wollen zur Vertheidigung der Unabhängigkeit des Vaterlandes Alles aufopfern; aber sie begehren auch von ihrer Regierung, daß sie nicht durch einen Offensiv-Krieg neue Lasten und neue Gefahren selbst herbey führe; und dennoch ist dieser Fall so eben eingetreten, um Sr. M. dem Kaiser der Franzosen den ganzen Werth zu zeigen, den der König auf seine Freundschaft setzt. Nie werden Se. M. einen andern Zweck haben, selbst dann nicht, wenn unübersteigliche Hindernisse Ihrem guten Willen Grenzen setzen.

Mit den Gesinnungen u. s. w.

Der Baron von Engeström.

Nro. 10.

Note Sr. E. des Baron von Engeström an den Baron Alquier. Stockholm, den 5. Jänner 1811.

Ich habe dem Könige, meinem Gebiether, von dem was Sie, mein Herr, mir angezeigt haben, Bericht erstattet, betreffend das Verlangen Sr. M. des Kaisers der Franzosen, die Bande welche dieselben mit Sr. M. vereinigen, durch eine Allianz noch enger zu knüpfen. Se. M. haben mich berechtigt Ihnen anzukündigen, daß Dero Gefühle für Se. K. K. M. Sie zu jeder Zeit vermögen werden mit Interesse die Vorschläge anzuhören, die man Ihnen machen wird, schon im Voraus überzeugt daß diese Vorschläge stets im Einklang mit dem Interesse Ihrer Völker und der Würde Ihrer Krone seyn werden.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Der Baron von Engeström.

Nro. 11.

Schreiben Sr. K. H. des Kronprinzen an Se. M. den Kaiser der Franzosen. Stockholm, den 24. März 1812.

So eben sind mir Noten zugekommen, und ich eile mich gegen E. K. M. mit aller der Freymüthigkeit, die meinen Charakter ausmacht, zu eröffnen.

Als die Wünsche des schwedischen Volkes mich zur Nachfolge auf den Thron beriefen, hoffte ich, Frankreich verlassend, meine persönlichen Neigungen stets mit dem Interesse meines neuen Vaterlandes vereinigen zu können; mein Herz nährte die Hoffnung, daß es sich mit den Gefühlen dieses Volkes verschmelzen, und doch die Erinnerung an seinen ersten Hang beybehalten, und mir, weder den Ruhm Frankreichs, noch die aufrichtige Ergebenheit, die es E. M. gewidmet hat, aus den Augen verlieren könne, eine Ergebenheit, die sich auf eine Waffenbrüderschaft gründet, welche durch so viele Großthaten verherrlicht worden.

Mit dieser Hoffnung kam ich nach Schweden;

ich hatte eine Nation gefunden, die allgemein Anhänglichkeit an Frankreich bezeigt, doch mehr noch an ihre Freyheit und ihre Gesetze; eifersüchtig auf Ihre Freundschaft, Sire, aber nie auf Kosten ihrer Ehre und ihrer Unabhängigkeit sie zu erkaufen begehrend; der Minister E. M. hat gegen diese National-Empfindung anstoßen wollen, und sein Übermuth hat alles verdorben; seine Mittheilungen trugen keines der Kennzeichen von Achtung, welche gekrönte Häupter sich wechselsweise schuldig sind; der Baron Alquier, die Absichten Ew. Majestät nach dem Belieben seiner Leidenschaften erfüllend, sprach als römischer Proconsul, ohne sich zu erinnern, daß er nicht zu Sclaven redete.

Dieser Minister ist also die erste Ursache des Mißtrauens gewesen, welches Schweden angefangen hat gegen die Absichten E. M. in Rücksicht seiner zu zeigen, spätere Begebenheiten haben ein neues Gewicht hinzufügen müssen *).

Schon durch meine Briefe vom 19. November und 8. December 1810 habe ich die Ehre gehabt, E. M. die Lage von Schweden kennen zu lehren, und das Verlangen von dem es beseelt wird, in E. M. eine Stütze zu finden; in dem Stillschwei-

*) Der Einfall in Pommern.

gen E. M. hat es nur eine unverdiente Gleichgültigkeit erblicken können, und es hat sich gegen den Sturm waffnen müssen, der so eben gegen das feste Land losbrechen will.

Sire, die Menschheit hat schon allzuviel gelitten. Menschenblut überschwemmt seit 20 Jahren die Erde, und dem ein Ziel zu setzen, mangelt nur noch dem Ruhme E. M.

Wenn E. M. es gut finden mögte, daß der König Sr. M. dem Kaiser Alexander die Möglichkeit einer Annäherung zu erkennen gäbe, so bin ich von der Großherzigkeit dieses Monarchen hinlänglich überzeugt, um die Versicherung zu wagen, daß Eröffnungen, die für Ihr Reich und für den Norden von gleicher Billigkeit sind, ihn bereitwillig finden werden. Wenn ein so unerwartetes und so allgemein heiß ersehntes Ereigniß statt haben könnte, wie innig würden die Völker des Continents E. M. segnen! ihre Erkenntlichkeit würde vermehrt werden nach Maßgabe des Schreckens, den ihnen die Wiederkehr einer Geißel verursacht, die so schwer auf ihnen gelastet, und deren Verwüstungen so grausame Spuren hinterlassen haben.

Sire, einer der glücklichsten Augenblicke, den ich empfunden seit ich Frankreich verlassen, ist der, der mich vergewissert hat, daß E. M. mich nicht

ganz vergessen haben. E. M. haben mein Herz richtig beurtheilt; Sie haben erkannt, wie sehr es durch die traurige Aussicht gequält werden mußte, Schwedens Interesse auf dem Puncte zu erblicken, sich von Frankreichs Interesse zu trennen, oder das eines Vaterlandes aufzuopfern, welches mich mit einem unbegrenzten Vertrauen adoptirt hat. Sire, wenn gleich Ehre, Pflicht und Religion mich zum Schweden machen, so gehöre ich doch immer durch meine Wünsche dem schönen Frankreich an, das mich geboren werden sah, und dem ich seit meiner Kindheit treu gedient habe. Jeder Schritt, den ich in Schweden thue, die Beweise von Achtung die ich daselbst erhalte, erwecken in meiner Seele jene schöne Erinnerungen an den Ruhm, welcher die erste Ursache meiner Erhebung gewesen, und ich verhehle mir auch nicht, daß Schweden, mich ernennend, dem französischen Volke diesen Tribut seiner Hochachtung hat entrichten wollen.

Nro. 12.

Note Sr. E. des Baron von Engeström an den Herrn Grafen von Neipperg, österreichischen Minister am Hofe zu Stockholm, im März 1812.

Frankreichs Drohungen; seine wiederhohlten Angriffe auf Schwedens Handel; die Wegnahme von fast 100 Fahrzeugen, die nach befreundeten und Frankreich unterworfenen Häfen bestimmt waren; die Sequestrirung schwedischen Eigenthums zu Danzig und in andern Häfen der Ostsee, und endlich der feindliche, die Tractaten verhöhnende, Einfall in Pommern, würde Schweden hinlänglich über alle die Verbindungen rechtfertigen, welche es mit Frankreichs Feinden hätte eingehen können; wie gerecht aber auch die Beschwerde gegen diese Macht seyn mag, so wünscht es doch nicht den Krieg, und es verwirft den Gedanken dazu gezwungen zu werden, selbst um seine Unabhängigkeit und seine Gesetze zu erhalten. Schweden ist folglich bereit alle versöhnenden Vorschläge zu hören die ihm gemacht werden möchten. Es hat die Gerechtigkeit für sich. Wenn Schweden die Über-

zeugung hätte, daß Se. M. der Kaiser Alexander sich bewaffne, um Europa zu unterjochen, Alles dem russischen System zu unterwerfen und seine Staaten bis in den Norden von Deutschland auszudehnen, so würde Schweden nicht einen Augenblick anstehen, sich zu erklären und zu kämpfen, um diesen Ehrgeitz zu hemmen; es würde von dem Staats-Grundsatz geleitet werden, der ihn einen so gefährlichen Zuwachs an Macht müßte fürchten lassen; wenn aber im Gegentheil Rußland sich nur zu eigener Vertheidigung bewaffnet, um seine Gränzen, seine Häfen, selbst seine Hauptstadt gegen jede fremde Invasion zu sichern; wann es hierinn bloß der gebietherischen Pflicht der Nothwendigkeit gehorcht, so ist Schwedens Interesse keinen Augenblick zu wanken, das Interesse des Norden zu vertheidigen, weil sein eigenes damit verschmolzen ist.

Schweden kann, als eine Macht vom zweyten Range, sich nicht schmeicheln, daß es sich deu Zustand der Knechtschaft entziehen könne, mit welchem Frankreich die Mächte vom ersten Range bedroht. Ein, zur Wiedereroberung von Finnland unternommener Krieg ist keineswegens Schwedens Interesse zusagend; Europa ist von den Ursachen unterrichtet, durch die es Finnland verlor; einen Krieg anfangen um sich wieder in dessen Besitz zu setzen, hieße das

Interesse des schwedischen Volkes verkennen; diese Eroberung würde Ausgaben verursachen welche Schweden nicht im Stande ist zu ertragen, und die Aquisition, gesetzt sie könnte bewirkt werden, würde niemahls den daraus für dasselbe entspringenden Gefahren die Wage halten, während der Entfernung seiner Armee würde England ihm harte Streiche beybringen; seine Häfen würden verbrannt oder zerstört und seine Seestädte in Asche gelegt werden; überdieß, sobald in dem politischen System Rußlands eine Veränderung vorgehen würde, sey es nach Siegen oder Niederlagen, so würden dessen alte Absichten auf Finnland, Schweden sicher mit einem unheilbringenden Kriege belasten: der botnische Meerbusen trennt beyde Staaten, es ist kein Grund zum Zwist vorhanden und der Nationalhaß schwindet mit jedem Tage, in Folge der friedlichen Dispositionen beyder Souverains.

Wenn Frankreich Schwedens bewaffnete Neutralität anerkennen will, eine Neutralität die das Recht in sich schließen, muß seine Häfen mit gleichen Vortheilen allen Mächten zu öffnen, so hat es keinen Grund sich in die Begebenheiten zu mischen, die etwa Statt haben könnten; Frankreich verbindet sich Pommern wieder heraus zu geben, und im Fall es diese, zugleich durch Völkerrecht und Treue der Trac-

taten geforderte, Wiedergabe verweigerte, so nimmt S. M. der König von Schweden, doch nur für diesen Gegenstand, die Vermittlung J. J. M. M. des Kaisers von Österreich und des Kaisers von Rußland an, er ist bereit zu einer Aussöhnung, die mit der National-Ehre und dem Interesse des Nordens vereinbar ist.

Se. M. der König von Schweden, überzeugt, daß alle von Sr. M. dem Kaiser Alexander getroffenen Anstalten keinen andern Zweck haben als Vertheidigung und bloß dahin trachten, seinem Reiche dieselbe bewaffnete Neutralität zu bereiten, welche Schweden im Verein mit Rußland aufzustellen wünscht, verbindet sich alle seine Bemühungen bey Sr. K. M. anzuwenden, auf daß ein Bruch nicht eher erfolge, bis man über die Zeit überein gekommen, in welcher schwedische, französische, russische und österreichische Bevollmächtigte sich haben versammeln können, um freundschaftlich über ein friedliches System sich zu vereinbaren, welches, gegründet auf die erwähnte Neutralität, die jetzt zwischen dem Norden und Frankreich bestehenden Zwistigkeiten beylegend, Europa diejenige Ruhe zusichern könne, deren es so sehr bedarf.

Der Baron von Engeström.

Nro. 13.

Note, durch Herrn d'Ohsson, schwedischen Geschäftsträger zu Paris, Sr. E. dem Herrn Herzog von Bassano übergeben den 28. May 1812.

Die Quälereyen, welche Corsaren unter französischer Flagge gegen den schwedischen Handel ausüben, die sich in unerhörter Progression vermehren, und sich selbst auf Lebensbedürfnisse erstrecken, welchen die Habgier beliebige Nahmen gibt, müssen dem Könige nothwendig die heilige Pflicht auflegen, sich zu bemühen, sowohl sich selbst als seine Unterthanen über einen Zustand der Dinge aufzuklären, der dem Frieden gänzlich den Charakter des Krieges leiht.

Der Corsar Merkur, der sich an den schwedischen Küsten, um seine Räubereyen ungehindert zu treiben, stationnirt und sich auf diese Weise durch die That als Feind bewiesen hatte, ist endlich auf seinen Raubzügen genommen, und gemäß eines Grundsatzes der Vertheidigung, der nicht

verkannt werden sollte, in einem schwedischen Hafen aufgebracht worden.

Der König, der nie einen Augenblick an den gerechten Gesinnungen gezweifelt hatte, welche Se. M. den Kaiser der Franzosen und König von Italien beseelen, hatte sich zu verschiedenen Mahlen an diesen Souverain gewandt, um Klagen vorzulegen über das Betragen der französischen Corsaren, welches so schnurstracks der Natur derjenigen Verhältnisse zuwider läuft, die zwischen beiden Höfen nach Inhalt der Tractaten, und selbst der Kaperbriefe bestanden, mit welchen diese Corsaren versehen waren. Da Se. M. indessen keine Antwort auf die gerechten Beschwerden, welche zu machen das Interesse Ihres Volkes Ihnen vorschreibt, erhalten haben, so schickten Sie, gleich nach eingegangener Nachricht, daß der Merkur aufgebracht worden, einen außerordentlichen Courier an den Unterzeichneten, um dem französischen Ministerium kurz und bündig sowohl das unter Augen zu legen, was vorgegangen ist, als auch das, was Schweden als eine Bürgschaft für die Zukunft wünscht. Der Unterzeichnete hat diesen Befehl am 15ten Jänner erfüllt, und diese Mittheilung ist gleichfalls ohne Antwort geblieben.

Mitten in dieser Erwartung, und als Se. M. bloß die Gesinnungen der Achtung und Freundschaft für Se. K. K. M. befragend, sich bereits den gerechtesten Hoffnungen hingaben, erfuhren Sie, daß ein französisches beträchtliches Truppencorps am 27sten Jänner in Schwedisch-Pommern eingerückt sey. Der zu Stockholm residirende französische Geschäftsträger wurde aufgefordert, sich über die Beweggründe einer so plötzlichen, unerwarteten Invasion zu erklären, allein er führte an, daß er nicht die mindeste Kenntniß davon habe. Der Unterzeichnete wandte sich in gleicher Absicht an den Herzog von Bassano, und erhielt zur Antwort, daß man die Befehle des schwedischen Hofes abwarten müsse.

Diese Befehle, sich beschränkend auf eine freye, offene Erklärung über die Absichten Sr. M. des Kaisers und Königs in Rücksicht der Occupation von Pommern, wurden den 4ten und 7ten Februar von Stockholm abgefertigt. Diese Depeschen hat der Unterzeichnete nie erhalten.

Die Unterbrechung des gewöhnlichen Postenlaufes der nach Schweden bestimmten Briefe, die bald nach der französischen Invasion in Pommern angefangen hat; die erlangte Gewißheit, daß in Hamburg nach den Fonds geforscht werde, die da-

selbst für schwedische Rechnung sich befanden; das Anhalten und selbst der Verkauf schwedischer Fahrzeuge in den Häfen von Mecklenburg und Danzig; öffneten den Vermuthungen ein weites Feld. Um einige Gewißheit über den Zustand der Dinge in Schwedisch-Pommern zu erhalten, schickte der König den General von Engelbrechten als Parlementär dahin: da er aber bald die Nachricht erhielt, daß der General Graf Friant es abgeschlagen hatte, den schwedischen General zu empfangen und selbst nicht einmal schriftlich den Brief beantworten wollte, den dieser an ihn geschrieben hatte, so glaubten nunmehr Se. M. in der Unwissenheit, in der man Schweden über die allgemeinen und über dessen besondere Angelegenheiten erhalten wollte, ein zusammenhängendes System zu erblicken.

Man erfuhr, ungeachtet aller dagegen getroffenen Vorkehrungen, mehrere einzelne Züge von dem Betragen der französischen Truppen in Pommern, ein Betragen, welches sehr schwer zu dem Auskramen von Freundschaft paßte, welches man der Invension in dieser Provinz beifügen zu wollen schien, einer Provinz, deren Integrität, eben sowohl als die von ganz Schweden, durch Se. M. den Kaiser in dem Pariser Tractat garantirt worden.

Arretirte, nach Hamburg geschleppte und mit der strengsten Behandlung bedrohete, öffentliche Beamten, um sie ihre Pflichten und Eide verletzen zu machen; Königliche, unter Siegel gelegte Cassen; Fahrzeuge Se. M. durch Kanonenschüsse gezwungen, ihre Abfahrt zu verschieben, und endlich gar ausgeladen und zu Frankreichs Vortheil sequestrit; lästige, einem Lande aufgelegte Bürden, welches, nach dem erfahrenen Unglück, kaum Zeit zu athmen gehabt hatte; und endlich die Entwaffnung der schwedischen, dort befindlichen Truppen, alle diese Beweggründe zusammen genommen, mußten das Verlangen des Königs rechtfertigen, eine Erklärung zu erhalten, die zugleich von der Würde des Souverains und den Bedingnissen der zwischen Schweden und Frankreich bestehenden Tractaten gefordert wurden.

Der König hatte keine Verbindung mit andern Mächten, die dem Tractat, der ihn an Frankreich fesselte und dessen Punkte er jederzeit zu erfüllen bemüht gewesen, entgegen gewesen wäre. Wenn die brittischen Escadern den schwedischen Küstenhandel schonten, so war dieses Verfahren freywillig von ihrer Seite, und gründete sich ohne Zweifel auf das Verlangen, den Maßregeln, die von Corsaren mit Schweden befreundeter Mächte angenommen

waren, andere entgegen zu setzen. Wenn die schwedischen Fahrzeuge, welche die Producte ihres Landes in deutsche Häfen brachten, sich englischer Licenzen bedienten, um feindlichen Kreuzern zu entgehen, so durften sie nicht erwarten, bey ihrer Ankunft confiszirt zu werden, da sie ganz gewiß wußten, daß Danziger, nach England bestimmte Fahrzeuge mit Licenzen Sr. M. des Kaisers und Königs den Sund passirt waren.

Wenn der König, in einer seiner Provinzen von Frankreich angegriffen, nunmehro anfing, auf die Sicherheit seines Reichs zu denken, so schmeicheln sich Se. M., daß Se. K. K. M. nicht anders an seiner Stelle gehandelt haben würde. Man kann alles läugnen, nur nicht die bestehenden Thatsachen, und auch nur auf diese stützt sich der König.

In Folge dieser Darstellung haben Se. M. dem Unterzeichneten befohlen, Sr. E. dem Herzog von Bassano officiel zu erklären:

Daß der König gegen die Invasion der französischen Truppen in Schwedisch-Pommern förmlich protestirt.

Daß Se. M. diese Invasion nicht anders als eine Verletzung des Friedens-Tractats zwischen Schweden und Frankreich betrachten können, daß aber, in Folge der gemäßigten Grundsätze, die der

König in seinem politischen Gange so gern beibehält, und der Fortdauer seiner Gesinnungen für Frankreich, Se. M. sich doch nicht als im Kriegszustande mit demselben ansieht, sondern von dessen Regierung eine freymüthige und offene Erklärung über die Invasion in Pommern erwartet.

Daß, in Erwartung dieser Erklärung, um eine vollkommene Wechselseitigkeit aufzustellen, die Zahlung der Interessen und des Capitals derjenigen Summen, welche Kraft kaiserlicher Decrete man den mit Frankreich vereinigten Ländern schuldig ist, verschoben werden wird, eine Maßregel, die fortdauern wird, bis Schwedisch-Pommern evacuirt und die gute Harmonie zwischen beyden Höfen wieder hergestellt ist.

Daß endlich, da die militärische Besetzung von Schwedisch-Pommern Se. M. in die Lage versetzt, sich als gänzlich entbunden von den besonderen Verbindlichkeiten, die Sie gegen Frankreich eingegangen waren, zu betrachten, und vorzüglich von der Verbindlichkeit einen Krieg fort zu führen, den Schweden nur in Folge seines Beytritts zu dem Continental-System unternommen hat, welcher Beytritt bloß die Folge der Zurückgabe von Pommern gewesen; der König erklärt: daß er von diesem Augenblicke an sich als neutral gegen Frank-

reich und England betrachtet; daß in Folge dieses von Sr. M. angenommenen Systems Sie alle in ihrer Macht befindlichen Mittel anwenden werden, um Schwedens neutrale Flagge gegen alle Räubereyen zu schützen, die ihre Dauer bloß einer langen Geduld verdanken.

Schweden, Frankreich ergeben seit Franz I., wünscht nichts mehr als seine Neigungen mit der Erhaltung der Unabhängigkeit des Nordens vereinigen zu können. Daher würde der König einen lebhaften Schmerz empfinden, wenn er sich gezwungen sähe, den Hang seines Gemüthes dem großen Interesse seines Vaterlandes zu opfern, welches die Knechtschaft wie die Schande zurückstößt. Aber fest entschlossen, die Würde seiner Krone und die Freyheit seiner Unterthanen zu behaupten, werden Se. M. die weitere Entwickelung der Begebenheiten ruhig abwarten.

Der Unterzeichnete bittet Se. E. den Herrn Herzog von Bassano, diese Note zur Kenntniß Sr. M. des Kaisers und Königs bringen zu wollen, und dem Unterzeichneten so bald als möglich die Antwort Sr. K. K. M. mitzutheilen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

C. d'Ohsson.

Nro. 14.

Note Sr. E. des Herrn Baron von Engeström an Herrn von Cabre, vormahls französischen Geschäftsträger zu Stockholm, vom 20. December 1812.

Seit dem Augenblicke, wo die Invasion von Schwedisch-Pommern durch französische Truppen den feyerlichsten Tractaten und Verbindlichkeiten zuwider, den Maßstab der Gesinnungen Sr. M. des Kaisers Napoleon in Rücksicht Schwedens gab, hat der mit Ruhe über diesen unerwarteten Angriff erstaunte König nichts weiter gethan als seine Schritte wiederhohlen lassen, um eine freymüthige rechtliche Erklärung zu erhalten, während die französische Regierung bloß durch neue Feindseligkeiten geantwortet hat.

Se. M. haben geglaubt daß, wenn Gewalt Rechte verleiht, wie solches zur Genüge das Elend unserer Zeit beweist, die Sache der Gerechtigkeit und das Gefühl Ihrer eigenen Würde auch wohl Anspruch auf einige derselben machen können.

Sie haben folglich nicht gleichgültig Eine Ihrer Provinzen von derselben Macht occupirt gesehen, die deren Integrität verbürgt hatte; die Truppen, die der König dort gelassen, für Kriegsgefangene erklärt und als solche nach Frankreich geführt, so wie auch die beständigen gegen den schwedischen Handel verübten Räubereyen der französischen Corsaren. Dem Zufolge hatten Se. M. im verflossenen Monath August den Herrn von Bergstedt und später den Unterzeichneten beauftragt, sich officiell an Herrn von Cabre zu wenden, für das Erste um die Gründe zu erfragen, welche zu den erwähnten Feindseligkeiten bewogen hatten, und dann um ihm zu erklären, daß, da sein Hof nach einem sehr langen Aufschub sich darüber nicht erklärt und folglich zu erkennen gegeben hatte, daß er in Rücksicht Schwedens zu keinem friedlichen System zurückkehren wolle, Herr von Cabre nicht länger als Agent einer befreundeten Macht betrachtet werden könne, und daß seine diplomatischen Verhältnisse mit dem Ministerium des Königs bis zu dem Augenblicke aufhören müssen, wo er die von dem Cabinet der Tuillerien begehrten Aufklärungen empfangen wird.

Seitdem sind mehr als drey Monathe verstrichen, und da das französische Gouvernement fortwährend dasselbe Stillschweigen beobachtet, so hat

der König sich selbst und seinem Volke schuldig zu seyn geglaubt, nicht länger auf eine Erklärung zu rechnen die übrigens so viele Thatsachen nur als Täuschung erscheinen lassen.

Zufolge dieser und anderer nicht minder wichtiger Betrachtungen hat der Unterzeichnete von dem Könige seinem Gebiether den Befehl erhalten, dem Herrn von Cabre zu erklären, daß, dessen Gegenwart allhier unter den jetzigen Umständen durchaus unnütz werdend, Se. M. verlangt, daß er Schweden so bald als möglich verlassen soll, und der Unterzeichnete hat die Ehre, ihm beyliegend die nöthigen Reisepässe zu übersenden.

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

Der Baron von Engeström.

Nro. 15.

Antwort des Herrn von Cabre an Se. E. den Baron von Engeström, datirt Stockholm d. 21. December 1812.

Der Unterzeichnete, Geschäftsträger Sr. M. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien hat die officielle Note erhalten, welche Se. E. der Herr Baron von Engeström gestern den 20. December an ihn gerichtet hat, in welcher im Wesentlichen gesagt ist: „daß, da Seine Schwedische Majestät vergebens „eine Erklärung erwartet haben in Hinsicht des Ein„marsches der Franzosen in Pommern und des Weg„führens der Königlichen Beamten nach Magdeburg „und der Wegnahme schwedischer Fahrzeuge durch „französische Corsaren — Se. M. Ihrem Minister „des Staates und der auswärtigen Angelegenheiten „befohlen haben dem Unterzeichneten zu erklären, „daß, dessen Gegenwart zu Stockholm ganz unnütz „seyend, Se. M. verlangen, daß der Unterzeichnete „Schweden sobald als möglich verlassen und zugleich „ihm die nöthigen Reisepässe zu übersenden."

Der Unterzeichnete hält für unnütz ein Gewicht auf die Anschuldigung zu legen, welche die besagte officielle Note enthält, daß nähmlich Se. M. der Kaiser und König gegen die Treue der Tractaten gehandelt habe. Dem Unterzeichneten wird es leicht seyn sie zu widerlegen, erinnernd an die Clauseln des am 6. Jänner zu Paris geschlossenen Tractats und durch Thatsachen beweisend, daß Schweden in keinem Falle die dort eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllt hat, obgleich Frankreich sich beeiferte, ihm dasselbe Pommern zurück zu geben, welches die Kaiserlich Königliche Armee im letzten Kriege erobert hatten.

Der Unterzeichnete muß bemerken, daß ihm nie, weder mündlich noch schriftlich angezeigt worden, daß seine diplomatischen Verhältnisse suspendirt seyn sollten, bis er die vom schwedischen Ministerium begehrten Aufklärungen cathegorisch würde von sich gegeben haben. Se. E. der Minister des Staats und der auswärtigen Angelegenheiten beschränkt sich in seinem Schreiben vom 7. des letzt verflossenen Septembermonaths, welches an den Geschäftsträger von Frankreich gerichtet ist, ihn zu fragen: „ob er sich in Schweden als Agent einer befreundeten oder feindseligen Macht befinde?" — und erklärt dem Unterzeichneten: „daß dessen Auf-

„enthalt in den Staaten des Königs von der Ant-„wort abhänge, die er zu geben im Stande sey."

Was den Hauptgegenstand der officiellen Note Sr. E. des Ministers des Staates und der auswärtigen Angelegenheiten betrifft, so wird der Unterzeichnete keinen Augenblick verlieren, um sie zur Kenntniß seines Hofes zu bringen. Es hängt nicht von ihm ab sich dem Verlangen Sr. M. des Königs zu fügen, und er muß im Gegentheil erklären, daß er nie darein willigen wird, den Posten zu verlassen, den der Kaiser und König, sein erhabener Gebiether, ihm anzuvertrauen gewürdigt hat, ohne zuvor dessen Befehle hierüber erhalten zu haben.

Wenn Se. schwedische Majestät, Ihrer Souverainitäts-Rechte sich bedienend, dem Unterzeichneten officiell und schriftlich andeuten lassen, daß Sie dessen Aufenthalt in Schweden nicht länger erlauben werden; so wird der Unterzeichnete, alsdann nur der Gewalt zu weichen glaubend, nicht anflehen, in dem kürzest möglichen Zeitraum den Paß zu benutzen, den er beyfolgend die Ehre hat Sr. E. dem Herrn Baron von Engeström, Minister des Staats und der auswärtigen Angelegenheiten, zurück zu senden, weil bis dahin es ihm durchaus unmöglich ist, sich dessen zu bedienen, und folglich ihn zu behalten.

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

Aug. v. Cabre.

Nro. 16.

Schreiben Sr. E. des Herrn Baron v. Engeström an Hrn. v. Cabre, d. 23. December 1812.

Ich habe den Brief erhalten, mein Herr, den Sie am 21 dieses Monaths an mich gerichtet haben. Ich habe ihn dem König vorgelegt, und Se. M. tragen mir abermahls auf, Ihnen zu wiederhohlen, daß Ihre Gegenwart zu Stockholm nicht länger geduldet werden kann. Da Ihr diplomatischer Charakter bereits aufgehört hat, so befinden Sie sich, mein Herr, in der Kategorie aller Fremden, und folglich genöthigt, die Befehle zu erfüllen, welche die Polizey Ihnen ertheilen möchte. Der Ober-Statthalter, dem, Sie betreffend, nicht sehr günstige Berichte erstattet worden sind, hat Befehl erhalten, Sie binnen 24 Stunden zu Verlassung der Stadt anzuhalten. Ein Polizey-Commissär wird Sie bis zur Gränze begleiten, und auf diese Weise werden Sie der

Pässe nicht mehr bedürfen, die Sie mir zurück geschickt haben *).

Der Baron von Engeström.

*) In Folge der Antwort des Herrn v. Cabre auf dieses Schreiben Sr. E. des Baron von Engeström, gab man ihm seine Pässe wieder und der Polizey-Commissär wurde nicht mit ihm geschickt Er erhielt die Befugniß drey Tage in Stockholm zu bleiben, von wo er am 27. December abreiste.

Nro. 17.

Antwort des Hrn. v. Cabre vom 23. December 1812.

In diesem Augenblick erhalte ich den Brief, den Sie mir heute geschrieben haben, in welchem E. E. mir zum ersten Mahl verkündigend „daß meine diploma„tischen Functionen aufgehört haben" mir zugleich andeuten, „daß ich nunmehr den Befehlen der Poli„zey unterworfen bin, und daß der Statthalter Ver„haltungsbefehle empfangen hat, mich über die „Gränze führen zu lassen."

Diese Bestimmung der schwedischen Regierung, und die Art, wie sie mir mitgetheilt worden, scheinen mir mehr als hinreichend, um mich gegen meinen Hof zu rechtfertigen, indem ich einen Posten verlasse, den ich länger als ein Jahr bey Se. M. dem Könige von Schweden mit Ehren bekleidet habe. Daher bitte ich E. E. mir meine Pässe zu schicken, die ich nach dem kürzesten Aufschub zu benutzen gedenke.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Aug. v. Cabre.

Nro. 18.

Brief Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen. Vom 23. März 1813.

Sire!

So lange Ew. Majestät nur gegen mich geradezu gehandelt oder handeln lassen, stand es mir nicht zu, Ihnen etwas anderes entgegenzusetzen als Ruhe und Stillschweigen. Aber jetzt, da das Schreiben des Herzogs von Bassano an Herrn von Ohsson zwischen dem Könige und mir eben jenen Zunder der Zwietracht auszustreuen sucht, der Ew. Majestät den Eingang in Spanien erleichterte, so wende ich mich, nach Unterbrechung aller ämtlichen Verhältnisse, unmittelbar an Sie, um Ihnen das biedere und offene Benehmen Schwedens, selbst in den schwierigsten Zeiten, in's Gedächtniß zu rufen.

Auf die Mittheilungen, wozu Herr Signeul auf Ew. Majestät Befehl beauftragt wurde, ließ der König antworten: „Schweden, überzeugt daß

es nur Ihnen, Sire, den Verlust seines Finnlands zuzuschreiben habe, könne niemahls an ihre Freundschaft glauben, wenn Sie ihm nicht zu Norwegen verhülfen, um es für den Nachtheil zu entschädigen, welchen Ihre Politik ihm zufügt."

In Betreff alles dessen, was in dem Schreiben des Herzogs von Bassano über die Einnahme Pommerns und das Betragen der Französischen Kaper vorgebracht wird, sprechen die Thatsachen; und nach Vergleichung der Zeitangaben wird sich beurtheilen lassen, wer von beyden Recht hat, Ew. Majestät oder die Schwedische Regierung.

Hundert schwedische Schiffe waren genommen, und mehr als zweihundert Matrosen lagen in Banden, als die Regierung sich in der Nothwendigkeit sah, einen Freybeuter zu verhaften, der unter französischer Flagge bis in unsere Häfen kam, um sich unserer Fahrzeuge zu bemächtigen, und unseres Vertrauen auf die Verträge zu spotten.

Der Herzog von Bassano sagt, Ew. Majestät haben den Krieg mit Rußland nicht angestiftet; und doch, Sire, ist Ew. Majestät an der Spitze von viermahl hundert tausend Mann über den Niemen gegangen.

Von dem Augenblicke an, als Ew. Majestät in das Innere dieses Reichs vordrang, war der Aus-

gang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König sahen schon seit dem Monath August das Ende des Feldzuges und dessen unermeßliche Folgen vorher. Nach allen militärischen Berechnungen schien es ausgemacht, Ew. Majestät würde in Gefangenschaft gerathen. Dieser Gefahr sind Sie entgangen, Sire, aber Ihre Armee, die Blüthe Frankreichs, Deutschlands und Italiens ist dahin. Dort sind unbeerdigt die Tapfern geblieben, die Frankreich bei Fleurus retteten; französische Krieger, die in Italien siegten, die dem brennenden Himmel Egyptens widerstanden, und die bey Marengo, bey Austerlitz, bey Jena, bey Halle, bey Lübeck, bey Friedland und so an vielen andern Orten, den Sieg an Ihre Fahnen gefesselt haben.

Möge bey diesem zerreissenden Gemählde, Sire, Ihr Gemüth sich erweichen, und ist es nöthig, um es vollends zu rühren, so gedenken Sie des Todes von mehr als einer Million Franzosen, welche auf dem Felde der Ehre als Opfer der von Ew. Majestät unternommenen Kriege gefallen sind.

Ew. Majestät beruft sich auf Ihre Ansprüche, auf die Freundschaft des Königs. Es sey mir erlaubt, Sire, Sie daran zu erinnern, wie wenig Werth Ew. Majestät auf die Freundschaft legte, in Augenblicken, wo eine Erwiederung freundschaft-

licher Gesinnungen für Schweden sehr heilsam gewesen wäre. Als der König nach dem Verluste Finnlands an Ew. Majestät schrieb, und Sie bath, sich zu verwenden, damit Schweden die Aländischen Inseln behielte, antworteten Sie: Wenden Sie sich an den Kaiser Alexander, er ist groß und edelmüthig; und um das Maß Ihrer Gleichgültigkeit voll zu machen, ließen Sie im Augenblicke meiner Abreise nach Schweden in eine ämtliche Zeitung (Moniteur vom 21. September 1810, No. 264.) einrücken: „es finde in diesem Königreiche ein Zwischenreich statt, während dessen die Engländer ungestraft daselbst Handel trieben.

Der König trennte sich von der Koalition des Jahres 1792, weil diese Koalition darauf ausging, Frankreich zu theilen, und weil er an der Zerstückelung dieser schönen Monarchie keinen Theil nehmen wollte. Zu diesem Entschlusse, einem rühmlichen Denkmahle seiner Politik, bewog ihn, sowohl seine Anhänglichkeit an das französische Volk, als das Bedürfniß, die Wunden des Königreichs sich vernarben zu lassen. Dieses weise und tugendhafte Verfahren, darauf gegründet, daß jede Nation das Recht hat, sich nach eigenen Gesetzen, nach eigenen Gebräuchen und nach eigenem Willen

zu regieren: dieses Verfahren ist eben das, welches er sich jetzt zum Grundsatze gemacht hat.

Ihr System, Sire, will den Nationen die Ausübung der Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben: das Recht, mit einander Handel zu treiben, einander zu helfen, in gegenseitigem Verkehr und im Frieden zu leben. Das Daseyn Schwedens ist jedoch von einer Ausdehnung der Handelsverhältnisse abhängig, ohne die es sich selbst nicht genügen kann.

Weit entfernt in dem Verfahren des Königs eine Veränderung der Grundsätze zu sehen, wird jeder Aufgeklärte und Unparteyische darin nur die Fortsetzung einer gerechten und standhaften Politik finden. Diese mußte sich kund geben, in einer Zeit wo die Fürsten sich gegen die Freyheit Frankreichs vereinigten; sie wird mit Nachdruck befolgt in einem Zeitpunct, wo die Französische Regierung immerfort gegen die Freyheit der Fürsten und Völker verschworen ist.

Ich kenne die Geneigtheit des Kaisers Alexander und des Kabinets von St. James zum Frieden. Die Drangsale des festen Landes von Europa fordern ihn laut; Ew. Majestät sollte ihn nicht zurückweisen. Im Besitz der schönsten Monarchie auf Erden, Sire, werden Sie immer deren Gränzen er-

weitern wollen, um einem minder mächtigen Arm als der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege zu hinterlassen? Wird Ew. Majestät nicht dahin trachten, die Wunden einer Revolution zu heilen, wovon für Frankreich nichts übrig bleibt, als das Andenken seines kriegerischen Ruhms und wirkliches Unglück im Innern? Sire, die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universal-Monarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er erstirbt nicht im Herzen der Völker. Möge Ew. Majestät alle diese Rücksichten erwägen und endlich einmahl in der That auf den allgemeinen Frieden denken, dessen entweiheter Nahme so viel Blutvergießen verursacht hat.

Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen, Sire: sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemahls gleichgültig werden. Aber wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele so wohl die Rechte des Volkes das mich berufen hat, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt. In diesem Kampfe zwischen der Freyheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: „Ich fechte

für euch und mit euch, und die Wünsche der freyen Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten."

In der Politik, Sire, gibt es weder Freundschaft noch Haß; es gibt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gesetze und Gerechtsame sind ihnen theure Güter, und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen, so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemahls zweifelhaft seyn, welchen Entschluß er zu fassen hat.

Der Herzog von Bassano erklärt, Ew. Majestät werde das Aufsehen eines Bruches vermeiden. Aber, Sire, hat nicht Ew. Majestät selbst unsere Handelsverhältnisse unterbrochen, indem Sie die Wegnahme der schwedischen Schiffe mitten im Frieden befahlen? War es nicht die Härte Ihrer Befehle, welche uns seit drey Jahren jede Art von Verkehr mit dem festen Lande untersagt hat, und seit diesem Zeitpuncte mehr als fünfzig schwedische Schiffe in Rostock, Wismar und andern Häfen der Ostsee zurückhalten läßt?

Der Herzog von Bassano fügt hinzu: „Ew. Majestät werde Ihr System nicht ändern, und hege die größte Abneigung gegen einen Krieg, den Sie

als einen bürgerlichen Krieg würden betrachten müssen." Dieß deutet an, daß Ew. Majestät Schwedisch-Pommern behalten will, und daß Sie der Hoffnung nicht entsagt, über Schweden zu gebiethen, und solchergestalt, ohne das mindeste dabey zu wagen, den schwedischen Nahmen und Charakter zu erniedrigen. Durch den Ausdruck bürgerlicher Krieg bezeichnet Ew. Majestät ohne Zweifel den Krieg zwischen Bundesgenossen: allein man kennt das Schicksal, welches Sie den Ihrigen bereiten. Wenn Ew. Majestät sich des Mißvergnügens erinnern will, das Sie kund gaben, als Sie den von mir im April 1809 dieser tapferen Nation zugestandenen Waffenstillstand erfuhren, so werden Sie darin die Nothwendigkeit erkennen, in welcher dieses Land sich befand, alles zu thun, was es bis jetzt gethan hat, um seine Unabhängigkeit zu erhalten, und sich vor den Gefahren zu hüten, worin Ihre Politik, Sire, es verstrickt haben würde, wenn es diese weniger gut gekannt hätte.

Während der seit vier Monathen sich drängenden Begebenheiten hat die Entwaffnung der schwedischen Truppen in Pommern, und deren Absendung nach Frankreich als Kriegsgefangene, den Generalen Ew. Majestät zur Last gelegt werden können. Allein es dürfte nicht so leicht ein Vorwand

zu finden seyn, um die Thatsache zu widerlegen, daß Ew. Majestät niemahls die Aussprüche des Conseils der Prisen hat bestätigen wollen, und daß Sie besondere Ausnahmen zum Nachtheile Schwedens gemacht haben, wiewohl jener Gerichtshof zu unsern Gunsten entschieden hatte. Übrigens, Sire, wird kein Mensch in Europa durch die Beschuldigung der Generale Ew. Majestät sich irre leiten lassen.

Das Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und die Antwort des Herrn Cabre vom 4. Jänner 1812 werden Ihnen beweisen, daß Seine Majestät Ihrem Verlangen zuvorgekommen war, indem sie alle Mannschaft der genommenen Kaper in Freyheit setzen ließ. Schon damahls hat die Regierung ihre Rücksichten so weit getrieben, daß sie sogar Portugiesen, Algierer und Neger zurücksandte, welche auf denselben Kapern gefangen genommen waren, und sich für Unterthanen Ew. Majestät ausgaben. Nichts hätte also im Wege stehen sollen, daß Ew. Majestät die Zurücksendung der Schwedischen Officiere und Soldaten befohlen hätte, und dennoch schmachten sie noch in Banden.

Was die in dem Schreiben des Herzogs von Bassano enthaltenen Drohungen, und die 40,000 Mann betrifft, welche Ew. Majestät dem Könige

von Dänemark geben will, so glaube ich nicht in das Nähere über diese Gegenstände eingehen zu müssen, um so mehr, da ich zweifle, ob der König von Dänemark diese Hülfleistung wird benutzen können.

Wenn von meinem persönlichen Ehrgeitze die Rede ist, so gestehe ich, der meinige ist sehr groß: ich habe den Ehrgeitz der Sache der Menschheit zu dienen, und die Unabhängigkeit der Scandinavischen Halbinsel zu versichern. Um dieß zu bewirken, baue ich auf die Gerechtigkeit der Sache, welche zu vertheidigen der König mir befohlen hat, auf die Ausdauer der Nation und auf die Biederkeit ihrer Bundesgenossen.

Wie auch Ihr Entschluß ausfallen möge, Sire, für den Frieden oder für den Krieg, so werde ich nichts desto weniger für Ew. Majestät die Gesinnungen eines ehemahligen Waffenbruders beybehalten.

Stockholm, den 23. März 1813.

Carl Johann.

Der

Feldzug von 1813

bis

zum Waffenstillstand.

1.

Als der Strom des Sieges sich von Moskau unaufhaltsam bis über den Niemen über Preußens und Pohlens Gränzen fortwälzte, zersprangen die Zügel, woran ein Eroberer die deutschen unterjochten Völker zu seinen Zwecken hinleitete. Sie hatten, wie eingespannte Sclaven, an seinem Triumphwagen ziehen müssen. Wie durch ein Geboth Gottes sprangen Ketten und Zügel. Doppelte Schande wäre es gewesen, wenn sie, der Gewalt entrissen, der Schmach entbunden, frey wie sie waren, willig und gehorsam hinter ihren Treibern hergegangen wären, um ihren Hals dem Joch von selbst wieder anzubiethen. Diesen Trieb zur Sclaverey hat nicht das Schlechteste unter den Thieren, und nur ein ganz verderbtes Herz könnte den Menschen unter das Thier erniedrigen.

Das kleine Preußische Heer, vergessen und verlassen von den eilig fliehenden Franzosen, zog in stiller Ordnung und festem Muth durch den Schnee

und die Wälder Kurlands seiner Heimath zu, um sich seiner wahren und einzigen Bestimmung wieder zu geben, dem Dienst und Willen seines Herrn. Ein Russisches Corps war ihm zuvorgeeilt und vertrat ihm den Weg zu seinen Gränzen. Die gegenseitigen Führer, von Vernunft und Herz geleitet, verstanden einander bald. Die Preußen waren gezwungen nach Rußland getrieben, kein anderes Recht band sie, als das Recht des Stärkern. Im unbesonnenen Gebrauch seiner Gewalt hatte der Französische Kaiser diese Mittel des Zwanges selbst zerstört, und dieß Recht war in sein Nichts zurückgefallen; die Preußen konnten, sich selbst überlassen, nicht mehr als Feinde der Russen sich betrachten, denn sie waren es selbstständig nie gewesen, sie konnten keine andere Bestimmung erkennen, als die, den neuen Befehlen ihres Königs entgegen zu gehen. Die Russen, im Vertrauen auf die nahe Verbindung mit allen freywerdenden Völkern, hatten keinen größern Vortheil, als auch ihrer Seits die Wirkungen jener erzwungenen Verbindung Preußens mit Frankreich aufhören zu lassen, und sich zum engen Bündniß den Weg zu bahnen.

Nicht als Feinde, nicht als Verbündete, sondern ihre gegenseitige Unabhängigkeit anerkennend,

schieden beyde Corps und die Preußen bezogen neutrale Quartiere innerhalb ihrer Gränzen.

Kaum hatte das kleine Heer sich dem Joch der Eroberer entzogen, kaum sah das Volk die übermüthigen Eroberer zurückkehren wie wandelndes Siechthum, als es sich durch die Macht des Schicksals zurückgeführt fühlte zu einem unabhängigen freyen Daseyn und zu der Verpflichtung, alle Kräfte aufzubiethen, um diese Unabhängigkeit dieß Mahl kräftiger und würdiger zu behaupten, als es leider im Jahre 1806 geschehen war.

Der König und seine Minister verstanden die Stimme des Volks und theilten seine Gefühle. Sie erkannten die Pflicht, jetzt das Volk mit allen Kräften gesetzlicher Ordnung und Autorität zu unterstützen, den kurzen Zeitraum ungebundenen Handelns nach Möglichkeit zu nutzen, eiligst alle Kräfte aufzubringen, und dann den Kampf um eine freye ehrenvolle Existenz unter den Völkern Europa's noch ein Mahl zu beginnen.

So veränderte Preußen seine Stellung und ward der erste Verbündete Rußlands in dem neuen Kampf für die Unabhängigkeit Europa's.

2.

An den unglücklichen Tagen von Jena und Auerstädt verlor die Preußische Armee ihren Ruhm, auf dem Rückzuge löste sie sich auf; die Festungen gingen verloren, der Staat war erobert und nach vier Wochen Krieg war von Staat und Armee wenig mehr übrig. Die kleine Armee, welche sich an die Russische in der Provinz Preußens anschloß, war zu schwach, die Mittel zu ihrer Ergänzung waren zu gering, als daß durch sie das Verlorne hätte wieder errungen werden können. Der Tilsitter Friede vollendete die Übel, indem er der Größe der Armee schimpfliche Gränzen setzte. Sie durfte nicht stärker als 42,000 Mann seyn, deren Waffenverhältnisse unter einander sogar vom Feinde vorgeschrieben waren.

So war also binnen Jahresfrist der glänzende Militär-Staat Preußens, an welchen alle Militär- und Kriegsfreunde sich geweidet hatten, verschwunden; an die Stelle der Bewunderung waren Tadel und Vorwürfe, an die Stelle der Huldigung oft Demüthigung getreten.

Der Geist der Armee war eine niederdrückende Traurigkeit. Kein wohlthuender Blick in die Ver-

gangenheit war möglich, keine Hoffnung für die Zukunft war vorhanden, und auch das Letzte, woran sich ihr Muth hätte aufrichten können, das Vertrauen zu einzelnen Führern, fehlte ganz, denn keiner hatte in dem kurzen Kriege sich bis zu einer eminenten Stelle erheben können, und die wenigen, welche sich ausgezeichnet hatten, theilten die Stimmen ganz verschiedener Parteyen.

Bey diesem unterdrückten Geist der Armee, bey dem gesunkenen Wohlstand des Staates, den zerrütteten Finanzen, bey der gebietherischen Einschränkung von Außen her, und einer Partey von Muthlosen im Innern, die sich allen energischen Maßregeln widersetzte, war es sehr schwer die Zwecke zu erreichen, welche man sich vorsetzte. Die Armee sollte von neuem eingerichtet, ihr Muth sollte belebt, ihr Geist gehoben, alte Mißbräuche sollten ausgerottet, und neben der Erzeugung und Ausbildung bis zu der im Tractat bestimmten Stärke, sollte die Basis zu einer neuen größern Militär-Macht gelegt werden, die einstens im entscheidenden Augenblick plötzlich emporsteigen sollte.

Nach dieser Idee wurde in den wenigen Jahren des Friedens von 1808 bis 11 unermüdlich gearbeitet.

Die Armee sollte nach dem Tractat mit Frankreich stark seyn 24,000 Mann Infanterie.

6,000 Mann Cavallerie.

6,000 Mann Artillerie.

6,000 Mann Garde.

Summe 42,000 Mann.

Es wurden diese in 6 Corps von allen Waffen getheilt, die man Brigaden nannte, und jeder zu 6—7000 Mann Stärke gab. Außerdem wurde der ganze Militär-Stand in drey Gouvernements, Preußen, Schlesien, und die Mark mit Pommern, eingetheilt.

Die Ergänzung der Armee bis auf 42,000 Mann hatte natürlich die wenigsten Schwierigkeiten; die neue Form, in welche sie gebracht, und vorzüglich der neue Geist, welcher ihr eingeflößt werden sollte, hatten mit tausend Vorurtheilen, mit dem üblen Willen und dem Interesse der Einzelnen, mit Unbehülflichkeit, mit Trägheit und Gewohnheit zu kämpfen. Trotz diesen Hindernissen schritt man glücklich fort.

Im Jahre 1809 hatte die Armee eine neue vollendete Verfassung, eine neue Gesetzgebung und neue Übungen, und man kann sagen, einen neuen Geist, der sie belebte. Sie war dem Volke näher gebracht, und man durfte hoffen, sie als eine Schule

zur kriegerischen Ausbildung und Erziehung des Nationalgeistes zu betrachten.

Eben so glücklich wurden nach und nach die Schwierigkeiten überwunden, die sich dem erweiterten Fundamentalbau der ganzen Kriegsmacht Preußens entgegen stellten. Es wäre hier zu weitläuftig, diese Schwierigkeiten weiter zu entwickeln, oder alle die Mittel aufzuzählen, welche ergriffen wurden. Wir müssen uns begnügen zu sagen, daß hier nur ein unermüdliches Streben in Anwendung kleiner unscheinbarer Mittel, so wie die Verhältnisse sie erlaubten, zum Zweck führen konnte.

Die Hauptgegenstände waren:

1. Um die Armee schnell vermehren zu können, das beständige Ausexerziren von Rekruten, welche hierauf wieder entlassen wurden. Hierdurch stieg die Masse der ausgearbeiteten Leute im Preußischen Staate binnen drey Jahren auf 150,000 Mann.
2. Die Fabrikation der nöthigen Gewehre. Es wurden Reparatur-Werkstätten angelegt. Die vorhandene Berliner Fabrike auf die Fertigung von 1000 Stück neuen monathlich gebracht; eine neue Fabrike zu Neisse angelegt, und außerdem aus dem Auslande eine beträchtliche Men-

ge eingekauft. Die Summe der Gewehre stieg dadurch in drey Jahren weit über 150,000.

3. Fast die sämmtliche Feld-Artillerie war verloren gegangen. Sie wurde aus den noch erhaltenen acht Festungen wieder hergestellt. Es befanden sich in diesen eine große Menge metallener Geschütze, welche umgegossen und durch eiserne ersetzt werden mußten. Die Werkstätte zu diesen Operationen, so wie die Munitions-Gießereyen, hatten neu etablirt werden müssen. In drey Jahren erhielt die Armee eine zahlreiche Feld-Artillerie für 120,000 Mann.

4. Endlich mußten die acht Festungen von neuem in Stand gesetzt, versorgt und armirt werden. Diese Festungen waren als die Grundpfeiler der Preußischen Monarchie zu betrachten; da die kleine Oberfläche desselben leicht so mit Feinden überschwemmt werden konnte, daß die Festungen allein wie Felsen im Meer, von der Fluth nicht mit fortgerissen wurden. Es kam also darauf an, mit diesen Festungen so viel als möglich von den Kriegs-Kräften Preußens vor der Überschwemmung zu retten. Deßhalb wurden bey Pillau und Colberg, weil sie am Meere liegen, verschanzte Lager angelegt und in Schlesien außer den weitläuftigen Linien von Neisse

auch noch bey Glatz ein verschanztes Lager zur Aufnahme von Truppen und Streitmitteln bestimmt. In diesen vier Zufluchts-Örtern, Colberg, Pillau, Neisse und Glatz, sollten die noch unausgebildeten Streitmittel, sowohl an Menschen als Waffen und andern Materialien, versammelt werden, um sie dem Feinde zu entziehen, und im Fall der Noth mitten im Kriege ausbilden.

Auch diese Lager waren im Jahre 1812 vollendet.

Jenes unermüdliche Streben und eine weise Ökonomie in Anwendung der noch vorhandenen, vorher kaum gekannten Hülfsmittel, hatte also in vier Jahren die Preußische Armee, welche nur 42,000 Mann stark war, so basirt, daß sie in wenig Monathen auf die Stärke von 120—150,000 gebracht werden konnte. Junge kräftige ihrer Fächer kundige Männer standen an der Spitze der verschiedenen Abtheilungen. Die verderblichen Forderungen einer genauen Anciennität waren eingeschränkt, der tüchtige Mann, der, welcher sich im Kriege ausgezeichnet, oder dem Staate viele Opfer gebracht hatte, war hervorgezogen, und dem Ganzen nach und nach Liebe zu seiner neuen Verfassung und neues Vertrauen auf sich selbst, auf seinen innern Werth, gegeben worden.

An diese neue Schöpfung schloß sich zur Vollendung des ganzen Kriegs-Staats die Idee einer Landesvertheidigung durch Landwehr und Landsturm an. Durch die erstere konnte die Armee selbst im Augenblick des Krieges vielleicht auf das Doppelte gebracht werden, wodurch die Vertheidigung des kleinen Staates allein eine gewisse Selbstständigkeit erhalten konnte. Alle Mittel, welche zur schleunigen Vermehrung der Armee verbreitet waren, griffen in die Errichtung der Landes-Miliz ein, in sofern die vorräthigen Waffen und die ausgearbeiteten Leute nicht alle bey Vermehrung der Armee gebraucht wurden, und die Grundlage zur Landwehr-Einrichtung abgeben konnten.

In diesen fortschreitenden Einrichtungen zu einer neuen Landes-Vertheidigung gegen fremde Unterdrückung machte der Allianztractat von 1812 einen Stillstand. Durch ihn wurde der kleinen Armee die Hälfte entrissen, um für den entgegengesetzten Zweck verwendet zu werden. Natürlich lähmte dieß alles fernere Streben nach dem vorgesetzten Ziel. Bey der Ungewißheit, ob die Mittel nicht für den entgegengesetzten Zweck geschaffen wurden, wäre es unweise gewesen, diese Mittel ferner zu vermehren.

Es wurden also in dem Jahre 1812 nicht nur

keine Fortschritte gemacht, sondern der gute Geist und die Hoffnung erstarb auch in jedem Einzelnen, und die Hülfs-Armee kehrte am Ende des Feldzugs um 10,000 Mann geschwächt zurück, wodurch also dem Kern des Ganzen $\frac{1}{4}$ seiner Größe und Bildungskraft genommen wurde.

Vielleicht aber wurde dem Ganzen dieser Nachtheil reichlich vergolten durch die Kriegserfahrung, welche das kleine Hülfscorps gemacht, durch das Vertrauen, welches dasselbe zu sich und seinen neuen Einrichtungen gewonnen, durch die Achtung, die es seinen Verbündeten, wie seinen Gegnern, eingeflößt, durch den neuen Haß, den es gegen die Unterdrücker aller Völker eingesogen hatte.

In diesem Zustande befand sich der Preußische Militär-Staat in dem Augenblick, als der Strom des Verderbens über das Französische Heer einbrach, und die schwachen Überreste desselben wie Trümmer eines zerstörten Schiffs über Deutschlands Fluren wegschwemmte.

In diesem Augenblick sollten die vielen vorbereiteten Plane in das Werk gerichtet werden, und der kühne Bau schnell aus der Erde empor steigen.

Wenn nun auch die Linien des ganzen Umrisses nicht auf allen Puncten erreicht werden konnten, und die großen Ideen von einer 250,000 Mann

starken Landes-Vertheidigung in der Ausführung einige Beschränkungen leiden mußten, wie das vorher zu sehen war, weil es in der Natur menschlicher Werke liegt, stets hinter dem vorgesetzten Ziel zurück zu bleiben: so hing es doch von der Thätigkeit und Energie in der Ausführung ab, sich dem Ziele mehr oder weniger zu nähern. Die Folge hat gelehrt, daß dieß keine leere Speculation blieb; in wenig Monathen war die Idee in die Wirklichkeit hervorgetreten.

3.

Im Monath Januar 1813 fing man in Preußen die Aushebung der Mannschaft zur Ergänzung der vorhandenen und Formation neuer Truppen an; also ungefähr zu gleicher Zeit, da Frankreich neue Truppen-Corps zu bilden anfing.

Innerhalb von etwa 2 Monaten, nähmlich Ende März, war die Armee in Schlesien auf 25,000 Mann völlig formirte Truppen, ohne die Festungs-Besatzungen und etwa 20,000 Mann, deren Formation noch nicht ganz beendigt war, gebracht.

Das York'sche Corps aus Preußen kam 15,000 Mann stark nach der Mark. (Er hatte über 6000 Kranke.) In der Mark und in Pommern waren et-

wa 10,000 Mann völlig formirte Truppen ohne die Festungs-Besatzungen, und 15,000 Mann in der Formation begriffen. Mithin betrug die Preußische Macht

1. an völlig formirten Truppen ohne Festungs Besatzungen	50,000	Mann.
2. an noch nicht ganz vollendeter Formation	35,000	—
Summe	85,000	Mann.
Kranke kann man annehmen .	10,000	—
In den 8 Festungen	15,000	—
Summe	110,000	Mann.

Die Armee war also fast auf das Vierfache verstärkt worden. Die im März noch nicht vollendeten Formationen waren zwar Ende April, als der Krieg ausbrach, gleichfalls geendet, hatten aber auf dem Kriegstheater in Sachsen noch nicht ankommen können. Die Preußische Armee läßt sich Anfangs May (zur Zeit der Schlacht bey Görschen) in folgende drey Rubricken fassen:

Activ vor dem Feinde 70,000 Mann.	1. In Sachsen:	
	In der Schlacht bey Görschen	35,000 M.
	General Kleist bey Halle	4,000 —
	Detaschirt	1,000 —
	Summe	40,000 M.
	2. An der Elbe und vor den Festungen Spandau, Stettin, Glogau, Wittenberg ꝛc.	30,000 M.
Nicht vor dem Feinde 40,000	3. Reserven auf dem Marsch zur Armee	15,000 M.
	4. Festungs-Besatzungen .	15,000 —
		100,000 M.
	5. Kranke	10,000 —
	Summe	110,000 M.

Die Landwehren waren zu dieser Zeit noch in der Formation begriffen. Nach dem Organisations-Plan sollten sie 150,000 Mann stark werden.

Alle diese völlig formirten Truppen waren vom besten Geist beseelt. Ihre innere Organisation in kleinen Corps zu 7 — 8000 Mann von allen Waffen, die mit allem Nöthigen versehen waren, konnte für eine der besten gelten, die je Truppen gehabt haben.

Die Befehlshaber der Corps waren:

1. Der General der Cavallerie v. Blücher.

Unter ihm:

1te Brigade, Oberst v. Klüx.

2te — — General v. Ziethen.

Reserve-Brigade, (Garden) General v. Röder.

Cavallerie-Reserve wobey alle Kürassiers, Oberst v. Dolfs.

2. General-Lieutenant v. Yorck. Unter ihm General-Lieutenant v. Kleist. Oberst v. Horn, und General v. Hünerbein. Die frühere Organisation dieses Corps hatte sich durch die beständigen Operationen, in welchen es seit dem Kurländischen Feldzug begriffen war, so oft verändert, daß sie zur Zeit der Schlacht von Görschen nicht mehr kenntlich war. Der General v. Yorck befand sich mit 8000 Mann bey der Schlacht, unter ihm General v. Hünerbein und Oberst v. Horn. General v. Kleist mit einem Theil des Corps und einigen Regimentern Russen, etwa 5000 Mann stark, vor Leipzig. Das Übrige des Corps war theils vor Spandau, theils vor Wittenberg geblieben.

5. General v. Bülow.

Unter ihm General v. Borstel, kommandirten die Corps vor den Festungen Magdeburg, Wittenberg und an der Elbe.

Die Truppen vor Stettin kommandirte der General-Lieutenant v. Tauenzien, die vor Glogau der General v. Schuler, die vor Spandau der General v. Thümen.

So sah die Preußische Armee zur Zeit aus, als die Operationen an dem rechten Elbufer ihren Anfang nahmen. Die Umstände veranlaßten, wie gewöhnlich, auch hier eine Zersplitterung der Kräfte, an die der nicht denkt, der auf dem Zimmer entfernt von dem Schauplatz des Krieges die Begebenheiten kalkulirt. Die Zersplitterung mußte hier größer seyn, als in gewöhnlichen Fällen, einmahl, weil man eine ungewöhnliche Menge von feindlichen und eignen Festungen hinter sich hatte; zweytens, weil Preußen die Formation seiner Militär-Macht in den weit auseinander gelegenen Provinzen seines zerstückelten Reichs begonnen hatte, zur Zeit da es noch vom Feinde besetzt war, und die Kürze der Zeit nicht erlaubte, mit den Russischen Truppen die Stellen zu wechseln, und seine Kräfte auf einen Punkt zu versammeln.

4.

Der General von Blücher brach mit 25,000 Mann Ende März aus Schlesien auf, und passirte

den 3ten Aprill bey Dresden die Elbe. General Winzingerode mit 13,000 Mann, war unter den Befehl des General Blücher gestellt, und ging ihm voran.

Graf Wittgenstein, General York und General von Borstel befanden sich, etwa 25,000 Mann stark, auf dem rechten Elbeufer vor Magdeburg. Unterhalb Magdeburg waren die Russischen Detaschements unter Tettenborn, Dörenberg und Tschernitschef, zusammen 6 — 7000 Mann stark, theils auf dem rechten, theils auf dem linken Ufer der Elbe.

Die Russische Hauptarmee, deren Avantgarde General Miloradowitsch ausmachte, stand etwa 30,000 Mann stark bey Kalisch und an der Schlesischen Grenze.

Die rückwärts liegenden Festungen Danzig, Thorn, Modlin, Zamocz, Stettin, Küstrin, Glogau und Spandau wurden theils belagert, theils bloquirt.

Außerdem befand sich noch das Corps des Fürsten Poniatowsky in Pohlen, welches durch ein Corps Russen im Zaum gehalten werden mußte.

Die Macht der Alliirten an der Elbe war also von der Böhmischen Gränze bis zum Ausfluß etwa 70,000 Mann stark. Sie hatten keinen einzigen Punct an der Elbe inne als das unbefestigte Dresden. Die Brücken, welche bey Dresden, Meissen,

Mühlberg und Roslau etablirt wurden, waren anfangs ohne alle Deckung.

Die Franzosen hatten an der Elbe Magdeburg und Wittenberg. Torgau war im Fall eines Unglücks gleichfalls als feindlich zu betrachten.

An der obern Elbe hatten die Franzosen gar keine Truppen mehr. Ihre Macht sammelten sie erst bey Würzburg.

An der mittlern Elbe stand der Vicekönig von Italien, der mit Inbegriff der Magdeburger Garnison 50,000 Mann stark war. Hierzu kommt die Garnison von Wittenberg mit 5 — 6000 Mann.

Gegen die Niederelbe hatten die Franzosen unter Vandamme und Morand einzelne kleine Corps, die unsern Truppen ungefähr das Gleichgewicht hielten. (Davoust gehörte zu den 50,000 Mann des Vicekönigs.)

So waren die Umstände, als der Feldzug eröffnet wurde, und so blieben sie dem Wesentlichen nach den ganzen Monath April hindurch, nur daß Graf Witgenstein über die Elbe ging, den Krieg an der niedern Saale führte, und Wittenberg berennen ließ.

In dieser Zeit, hat man allgemein geglaubt, wäre es versäumt worden mit der Armee weiter gegen Thüringen und Franken vorzudringen, und

die feindliche Macht, die sich bey Würzburg sammelte, vor ihrer Versammlung anzugreifen und zu zerstreuen. Eine ruhige Überlegung und Vergleichung der Kräfte wird zeigen, daß dieß ganz unmöglich war.

Ging man mit den 43,000 Mann der obern Elbe bis gegen Würzburg vor, so konnte man vor dem 20ten Aprill es dort nicht zur Schlacht bringen. Es war aber höchst unwahrscheinlich nach allen Nachrichten, daß der Feind zu dieser Zeit nicht schon eine weit stärkere Macht dort versammelt haben sollte, und die Folge hat diese Voraussehung gerechtfertigt. Denn in den letzten Tagen Aprills waren von Franken her schon 70—80,000 Mann an der Saale eingetroffen, die man also in Franken um so viel eher gegen sich gehabt haben würde.

An der ganzen Elbelinie hatten wir keinen einzigen gedeckten Punct; vielmehr war sie durch Magdeburg, Wittenberg und Torgau in den Händen des Feindes.

Außerdem war der Vicekönig dem Grafen Witgenstein sehr überlegen, und das Gefecht bey Möckern konnte keineswegs über das Gleichgewicht dieser beyden Armeen völlig beruhigen. Erlebte Graf Wittgenstein ein Unglück, so hatte die vorgedrungene Armee eine siegreiche Armee und einen vom Feinde besetzten Fluß hinter sich, eine überle-

legene Armee vor sich; sie war von allen andern Armeen getrennt, ohne alle Communication mit ihren rückwärtsliegenden Hülfsquellen.

Daß eine solche Lage gegen den Kaiser Napoleon zu entscheidenden Niederlagen und ungeheuern Resultaten für ihn führen konnte, ist aus der frühern Kriegsgeschichte klar, und kein Mensch konnte es vor sich und andern verantworten, die neuen Hoffnungen Europa's auf einen so unbesonnenen Entwurf zu stützen.

Viel eher hätte man denken können, die Macht der obern Elbe mit Graf Wittgenstein zu vereinigen, um den Vicekönig ganz von der Elbe zu vertreiben.

Dabey fand aber folgendes Bedenken statt:]

Die Operationen gegen den Vicekönig konnten etwa Mitte Aprill statt haben, weil zu dieser Zeit Graf Wittgenstein mit der Etablirung seiner Elbebrücke fertig und die Blücherſche Armee an der niedern Saale angekommen seyn konnte. Mitte Aprill aber befand sich schon der größte Theil der feindlichen Macht in Thüringen; man mußte also die ganze unbedeckte obere Elbe mit allen Brücken aufgeben und sich auf die Brücke bey Roslau zwischen zwey feindlichen Festungen beschränken. Dieß war ein sehr böser Umstand. Indessen hätte man sich diesem Nachtheil aussetzen können, wenn man hoffen

durfte, gegen den Vicekönig einen entscheidenden Vortheil zu erhalten. Aber der Vicekönig, der nach allen Nachrichten immer im Begriff war, die Saale zu verlassen, sobald ihn eine überlegene Macht drängte, und sich auf Thüringen zurückzuziehen, würde nicht Stand gehalten haben, und das Ganze lief also darauf hinaus, durch Märsche eine veränderte Gestalt des Kriegstheaters hervorzubringen. Die Wittgenstein-Blüchersche Armee hätte den Rücken gegen die Mittel-Elbe bekommen, und die gerade Straße zur obern Elbe wäre dem Feinde geöffnet worden. Bey diesem Tausch verlor man offenbar. Man hätte überall die kürzesten Linien zu seinen Hülfsquellen aufgegeben, dem Feinde verstattet, sich zwischen uns und der Russischen Haupt-Armee zu setzen, und zwey feindliche Festungen, Magdeburg und Wittenberg, gerade hinter sich genommen.

Es wäre also gewissenslos gewesen, aus bloßer Unruhe und Eitelkeit die Operationen anzufangen, und sich von selbst in eine nachtheiligere Lage zu versetzen als man war.

Diese Überlegungen führten zu der Überzeugung, daß man vor Ankunft der Russischen Haupt-Armee an der Elbe, wodurch die Elbelinie in jedem Fall gesichert werden konnte, und vor Beendigung

der Brückenköpfe an diesem Fluß, keine weitern Offensiv-Operationen unternehmen könne.

Die Russische Haupt-Armee kam den 26ten April an der Elbe an, und die Schlacht von Groß-Görschen war den 2ten May.

Sobald die Russische Haupt-Armee angekommen war, wurden die Operationen der obern Elb-Armee (Blücher und Winzingerode) mehr beschränkt. Sie trat nun unmittelbar unter den Oberbefehl des Ganzen, und ihr Entschluß konnte nicht, wie dieß früher möglich war, dem Ganzen diese oder jene Wendung geben.

Durch diese Darstellung habe ich meine Preußischen Waffenbrüder überzeugen wollen, daß in keinem Augenblick bey unsrer Armee eine strafbare Vergessenheit unserer Bestimmung Statt gefunden hat, und daß unsere Befehlshaber nicht aus Unentschlossenheit und Trägheit einen schönen Augenblick die Nationalkräfte gegen den unvorbereiteten Feind zu gebrauchen versäumt haben.

Die Meinung, als hätte es im Frühjahr noch einen solchen Augenblick gegeben, war damahls ziemlich gewöhnlich, aber nie mit einer klaren Überlegung verbunden, und von Grund aus falsch.

Die Kraft der Siege, welche an der Moskau errungen waren, hatten sich an der Elbe erschöpft.

Die Russische Armee, geschwächt durch die ungeheure Operation ihrer bisher in der Geschichte unerhörten Verfolgung des Feindes, und durch die unzähligen Festungen, die sie zu belagern und zu berennen hatte, wäre nicht im Stande gewesen, einen Augenblick an der Elbe zu verweilen, wenn sie nicht in Preußens Militär-Kräften einen mächtigen Alliirten gefunden hätte. Aber wenn dieser Alliirte auch im Stande war, die Russischen Armeen, deren Operationen nach der Natur der Sache sich an der Weichsel enden mußten, durch alle Festungen durch, bis an die Elbe zu führen, so reichten doch diese vereinigten Kräfte nicht eben so gut hin, das Kriegstheater wieder 40 Meilen vorwärts bis an den Mayn zu versetzen; und es verräth den gänzlichen Mangel des allgemeinen Urtheils, wenn man einen Augenblick es vergessen kann, daß die feindlichen Kräfte, indem sie sich ihren Hülfsquellen nähern, in eben dem Maße zunehmen, als die unserigen abnehmen. Die Monathe Jänner, Februar, März und Aprill hatten dem Kaiser Napoleon hingereicht, um in der letzten Hälfte Aprills, d. h. zu der Zeit, in welcher die Operationen, so wie die frühere Anlage nun einmahl war, zur Entscheidung gebracht werden konnten, in Thüringen und an der niedern Saale eine Macht aufzustellen, welche der

alliirten Armee an der Elbe (Wittgenstein und Blücher) fast um das Doppelte überlegen war. Dieß steht fest und ließ sich nicht ändern, man mochte die Operationen drehen und wenden wie man wollte, und bei einer solchen Überlegenheit schlägt man den Kaiser Napoleon nicht, wie ungleich die Armeen einander sonst auch seyn möchten.

Der Monath April verfloß also in einer keinesweges freiwillig gewählten Ruhe an der obern Elbe. Die Blüchersche Armee besetzte Sachsen, um die Hülfsquellen dieses Landes zu benutzen, und den Graf Wittgenstein im dringenden Fall unterstützen zu können. Sie suchte dabei dem Feind durch Parteyen ihrer leichten Cavallerie so viel als möglich zu schaden.

Graf Wittgenstein führte den Krieg gegen den Vicekönig mit so vielen Vortheilen, als ihm die Überlegenheit des letztern nur gestattete. Er deckte durch das Treffen bei Möckern Berlin und die Mark, gegen welche der Feind mit 40,000 Mann eine Invasion versuchen wollte. Diese 40,000 Mann wurden von 17,000 Mann der Wittgenstein-stein'schen Armee (nach den eigenen Angaben der aufgefangenen feindlichen Rapports) zurückgeschlagen. Eine fehlerhafte unentschlossene Führung der feindlichen Armee von der einen Seite und die höch-

ste Bravour der alliirten Truppen von der andern, machten es dem Graf Wittgenstein allein möglich, diesen schwierigen und ehrenvollen Sieg zu erringen. Preußen! Ihr häbt Euren Antheil an dem Ruhm dieses Tages. Graf Wittgenstein selbst hat Euch in seinem Bericht ausgezeichnet.

Die Detaschements an der niedern Elbe führten den Krieg noch glücklicher. General Dörenberg nahm den General Morand mit seiner ganzen Division gefangen; und Ihr Preußen habt Euren reichlichen Antheil auch an dem Ruhm dieses Tages. 600 Mann Infanterie vertheidigten ein Thor und eine Brücke gegen die ganze feindliche Division. Eben so ruhmvoll für Eure Waffen waren die Unternehmungen unserer Parteien im Thüringer Walde. Unter andern fiel auch Major Hellwig mit 120 Pferden in ein baiersches Regiment von 1300 Mann und nahm ihm 5 Kanonen ab.

Diese hohen Beweise einer seltenen Tapferkeit, welche einzelne Theile der Armee im Angesicht derselben gaben, stärkte das Vertrauen der Armee zu sich selbst. Es war ein Spiegel, in dem sie sich selbst erblickte. Ohne irgend ein Zeichen des Stolzes und Übermuthes, war ein stilles Vertrauen auf sich und die Heiligkeit ihrer Sache sichtbar, und nie war eine Armee von einem bessern Geiste beseelt.

Wenig Tage darauf hat sich dieser Geist auf den blutigen Ebenen Lützens vor ganz Europa ausgesprochen.

5.

So wie die französischen Truppen sich im Thüringer Walde häuften, und die aus Italien kommenden sich der sächsischen Gränze näherten, zog sich Graf Wittgenstein von der niedern Saale immer mehr nach Leipzig hin, und General Blücher, der die Straße über Chemnitz auf Dresden, welches der kürzeste Weg aus Franken nach der Elbe ist, noch nicht verlassen durfte, nahm seine Stellung in der Gegend von Altenburg, so daß er sich durch eine schnelle Bewegung rechts, leicht mit Graf Wittgenstein vereinigen konnte.

Man kannte die Stärke der französischen Macht ziemlich genau: Was von Würzburg über den Thüringer Wald gekommen war, durfte man auf 60 — 70,000 Mann schätzen. Die italienischen Divisionen unter General Bertrand konnten einige 30,000 seyn. Man war aber nicht gewiß, ob sie alle herangezogen werden würden, da nach früheren Bestimmungen zwei an der Donau hatten stehen bleiben sollen. Ganz genau aber kannte man die Stärke der Armee des Vicekönigs. Sie betrug ohne die

Garnison von Magdeburg, aber inclusive des Marschalls Davoust, 38,000 Mann. Marschall Davoust hatte davon 12,000 Mann bei sich; man rechnete also, daß der Vicekönig sich, einige 20,000 Mann stark, mit der großen Armee vereinigen würde. Dieß gab, wenn alles heran kam, eine Macht von 120,000 Mann.

Die Armeen des General Blücher und Grafen Wittgenstein konnte man vereinigt, nachdem das Nöthige vor Wittenberg, im Brückenkopf bei Dessau und an der niedern Saale zurückgeblieben war, auf 55,000 Mann rechnen. Die Russische Hauptarmee auf 30,000; mithin das Ganze auf 85,000 Mann. Man war also, wie es sich hatte vorher sehen lassen, nicht im Stande, dem Feinde in Sachsen eine gleiche Armee entgegen zu stellen.

Es konnte nur unter zwei Mitteln gewählt werden. Entweder Sachsen ohne Schwertstreich zu verlassen und sich hinter die Elbe aufzustellen, um diesen Fluß zu vertheidigen, oder den Feind, sobald er die Saale passirt hatte, anzugreifen.

Die Vertheidigung der Elbe konnte den Feind nicht lange aufhalten, da er Wittenberg, und im Fall eines Rückzuges der Alliirten über die Elbe, auch gewiß Torgau zu seiner Disposition hatte, und der Übergang über einen so schmalen Strom ohne-

hin keine so großen Schwierigkeiten hat. Es schien, daß die alliirte Armee sich dadurch in eine gefährliche Defensive verwickelte, und auf die Hülfe der Österreicher konnte damahls nicht gerechnet werden. Einen fortgesetzten Rückzug bis in die Lausitz und nach Schlesien zu machen, war noch weniger thunlich, da leicht zu berechnen war, daß uns das an die Gränze Pohlens und noch weiter geführt hätte.

Es mußte also eine Schlacht versucht werden, und da schien es denn vortheilhafter, sich den unangenehmen Eindruck, welchen ein Rückzug auf Deutschland und die Armee machen würde, nicht freywillig zu unterwerfen, und lieber den Feind keck anzugreifen, als in einer rückwärts gesuchten Vertheidigungs-Stellung die Schlacht anzunehmen.

Durch manche wichtige Nebenumstände wurde ohnehin die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs größer, als sie es bei dem Machtverhältniß und diesem Gegner ohnedieß gewesen wäre.

Es war nicht gewiß, ob der Kaiser Napoleon jene 120,000 Mann am Tage der Schlacht heran haben würde, wenn man eilte, ihn unmittelbar nach dem Übergange über die Saale anzugreifen. Er hatte dann das steile Thal der Saale im Rücken, und mußte auf einer, unsern Truppen vortheilhaften Ebene hervorkommen. Bey un-

serer Armee befanden sich etwa 25,000 Mann Cavallerie, während der Feind kaum 5000 Mann von dieser Waffe hatte. Unsere Truppen waren unstreitig besser als die Seinigen. Vielleicht erwartete er von uns den kühnen Entschluß eines Angriffes nicht; und da der Kaiser und seine Armee noch nie zu einer reinen Defensiv-Schlacht gebracht worden waren, so durfte man vielleicht um so eher erwarten, daß der Feind überrascht seyn und nicht mit seiner gewöhnlichen Zuversicht zu Werke gehen würde.

Wenn man alle diese Umstände zusammenfaßte, so durfte man allerdings auf den Sieg hoffen, ohne sich leichtsinnige Illusionen über seinen Gegner zu machen.

Der Kaiser Napoleon passirte zuerst den 30. April die Saale bei Weißenfels mit einer bedeutenden Macht, wodurch man über seine Absicht, sich in die Ebene von Leipzig zu ziehen, Gewißheit erhielt. Man brach also schnell auf, um den Feind so bald als möglich in der Ebene von Lützen so anzugreifen, daß man selbst front gegen den Weg von Leipzig machte, den Feind, wenn man ihn schlug, von Weißenfels und Naumburg ganz abdrängte und gegen die sumpfigen Arme der vereinigten Pleiße und Elster trieb. Die preußische Armee war den

31. April bey Borne, den 1. Mai bei Röthe versammelt; Graf Wittgenstein bey Zwenkau, während der General Winzingerode den Feind am Floßgraben beobachtete und beschäftigte. In der Nacht vom 1. auf den 2. May brach die preußische Armee auf, und beyde Armeen gingen am Morgen vereinigt bey Zwenkau und Pegau über die Elster.

Der General Miloradowitsch hatte die Beobachtung der Straße von Chemnitz übernommen, als die preußische Armee anfing sich rechts zu bewegen, und marschirte, sobald man gewiß war, daß auf dieser Straße nichts vom Feinde vorging, rechts ab nach Zeitz, um die Wege von Naumburg und Camburg zu decken, weil man am 1. May unmöglich gewiß seyn konnte, ob der Feind nicht von diesen Puncten aus mit 20—30,000 Mann vorgehen und dann der schlagenden Armee ohne Hinderniß in den Rücken kommen würde. Der übrige Theil der russischen Haupt-Armee, bestehend aus den Garden, Grenadieren und Cürassieren, war 15—20,000 Mann stark ohne Aufenthalt von Dresden über Rochlitz nach der Elster marschirt, und befand sich am Morgen hinter der Wittgenstein-Blücherschen Armee als Reserve,

Graf Wittgenstein hatte den Befehl über diese sämmtlichen Truppen übernommen. Ihro Majestä-

ten der Kaiser und der König waren mit den Reserven auf dem Schlachtfelde eingetroffen. Der Kaiser Napoleon hatte diesen Entschluß der Verbündeten wirklich nicht erwartet. Er war auf dem Marsch nach Leipzig, um von da gegen Dresden vorzudringen, und durch diesen Marsch einen großen entscheidenden Schlag zu thun. Dieß sind die eigenen Erklärungen seines Bulletins. Wahrscheinlich hoffte er, auf die Wittgensteinsche Armee zu treffen, ehe sie sich mit der Blücherschen vereinigt hätte, die er immer noch bei Altenburg glaubte; oder er meinte, wenn sie gegen Altenburg zu vereinigt wären, ihnen, ehe er sie angriffe, alle Straßen nach der Elbe zu nehmen.

In diesem sublimen Manöuvre, wie es die französischen Blätter selbst nennen, wurde er aufgehalten, indem die vereinigte Armee ihn „in dem Augenblick, wo es die höchste Zeit war" von hinten angriff und in der Lützner Ebene festhielt.

Der Marschall Marmont, welcher mit seinem Corps bei den Dörfern Rahno und Groß- und Klein-Görschen aufgestellt war, bildete die Arrieregarde und sollte den Marsch decken. Er hatte den ersten Anfall auszuhalten. Der Kaiser machte sogleich bey Lützen Halt, und die schon bei Leipzig befindlichen Colonnen wurden zurückgerufen.

Man hatte also in Zeit und Ort offenbar den wahren Punct getroffen, wie der Kaiser Napoleon dieß selbst deutlich zu verstehen gibt, und wenn man damit den großen Erfolg verbindet, den die Schlacht, wenn sie ganz glücklich ausfiel, haben mußte, so kann man mit Überzeugung sagen, daß die Idee zu derselben eine der schönsten strategischen Kombinationen ist.

Bey der Erzählung des Herganges in der Schlacht selbst, muß der Verfasser dieses ohnehin sehr flüchtigen Umrisses, um besondere Nachsicht des Lesers bitten. Ob es gleich dem preußischen Krieger, für welchen diese Blätter zunächst bestimmt sind, höchst interessant seyn würde, alle Detail-Gefechte dieses für ihn so merkwürdigen Tages, klar neben einander aufgestellt zu sehen, und sich nun seiner im Gefecht gewissermaßen erst recht selbst bewußt zu werden, so ist doch dieß eine zu schwierige Aufgabe im gegenwärtigen Augenblick, die sich nahmentlich nicht lösen läßt, ohne das Terrain wieder gesehen und ruhig untersucht zu haben. Der Verfasser muß sich begnügen, den Hauptzusammenhang und den Charakter des Ganzen darzustellen.

Die vereinigte Armee, die wir, nachdem General v. Kleist mit 5000 Mann vor und in Leipzig stehen geblieben war, und General Miloradowitsch

sich mit 12,000 Mann noch bey Zeiz befand, höchstens auf 70,000 Mann annehmen können, ging, nachdem sie die Elster passirt hatte, in kleinen Colonnen zur Schlachtfronte neben einander herausgezogen über den Floßgraben, machte dann eine Drehung rechts, so, daß sie den rechten Flügel an den Floßgraben anlehnte, und blieb hinter dem Landrücken stehen, der ¼ Meile von Görschen sich befindet. Es war Mittag geworden und die Truppen mußten eine Stunde Erhohlung genießen, weil die Preußen seit 36 Stunden fast unaufhörlich marschirt waren.

Von diesen Höhen sah man den Feind in großer Entfernung auf dem Wege über Lützen nach Leipzig im Marsch, oder wenigstens urtheilte man so aus dem Staube, welchen man sah; es war aber zu vermuthen, daß um diese Zeit der Feind schon im Umkehren begriffen war. Die Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Rahno und Kaja, welche in einem verschobenen Viereck nahe bey einander liegen, waren, wie man sehen konnte, vom Feinde besetzt. Man glaubte aber dieß bloß für einen schwachen Vorposten nehmen zu müssen, und hoffte, der Feind werde in diesen Dörfern keinen großen Widerstand thun.

Der Angriffsplan bestand darin, die Dörfer durch eine Avantgarde zu nehmeu und zu besetzen, denn mit der Fronte gegen den Feind, dessen Stellung man in der Gegend von Lützen etwa parallel mit der Straße nach Weißenfels wahrnahm, so anzurücken, daß man die Hauptkräfte gegen seinen rechten Flügel richtete, gegen seinen linken aber weiter nichts unternahm; mit der also konzentrirten Kraft wollte man den rechten Flügel wo möglich zum Weichen bringen, die feindliche Armee dadurch von dem Wege nach der Saale abdrängen, und mit der Masse der zahlreichen Cavallerie dann um den feindlichen rechten Flügel völlig herumgehen, um wo möglich im Rücken der feindlichen Armee einen entscheidenden Angriff damit zu machen.

Die Schlachtordnung war so, daß die Armee des General Blücher in erster Linie, die früher unter Graf Wittgenstein gewesene in zweiter Linie, und das Corps des General Winzingerode, so wie die russischen Garden und Grenadiere, zur Reserve seyn, die russische und preußische Cavallerie-Reserven aber vereinigt werden sollten.

In dieser Form rückte auch die Armee, nach einer Stunde Ruhe, etwa halb 2 Uhr, weiter vor.

Die Brigade des Obersten von Klüx wurde bestimmt, das erste Dorf, nähmlich Groß-Gör-

schen, anzugreifen. Es wurden 3 — 4 Batterien auf 800 Schritt entgegen aufgefahren und das Dorf heftig beschossen. Die feindlichen Bataillone, deren 3 oder mehrere vor dem Dorfe in Linie standen, hielten dieß wunderbar gut aus. Nachdem das Artilleriefeuer eine kurze Zeit gedauert hatte, setzte sich die Brigade in Marsch. Der Angriff auf das Dorf, obgleich vielmehr feindliche Truppen darin waren, als man vermuthet hatte, geschah mit einem so unaufhaltsamen Ungestüm, daß der Feind im Augenblick daraus vertrieben wurde. Das Feuern im Dorfe ließ indeß nur ganz kurze Zeit nach, denn der Feind kehrte sehr bald zurück und griff unsere Truppen wieder an; man schlug sich heftig, ohne daß unsere Truppen einen Schritt zurückwichen. Der Feind fieng an, immer mehr Truppen heran zu ziehen, und dieß veranlaßte, daß eine zweite Brigade, Ziethen, der preußischen Truppen rechts vom Dorfe vorgeschickt wurde. Nun bekam man das Übergewicht, und obgleich sich die feindliche Infanterie brav schlug, so drang man doch weiter vor, und vertrieb den Feind auch aus den Dörfern Rahno und Klein-Görschen, welche rechts und links von Groß-Görschen auf Kanonenschußweite lagen. Dieß Gefecht dauerte mehrere Stunden mit der heftigsten Wuth des kleinen Gewehrfeuers fort, und die

Truppen waren einander dabey so nahe, daß es von beyden Theilen unglaublich viel Todte und Verwundete gab.

Die Artillerie wurde nach und nach vorgebracht, und kleine Cavallerie-Abtheilungen von 1 und 2 Schwadronen, die das zweyte Treffen der preußischen Brigaden bildeten, suchten sich einzelne vortheilhafte Gelegenheiten zum Einhauen auf; auch der Feind brachte Artillerie und einige Schwadronen Cavallerie heran, und es wurde hier auf einem Terrain von 1000 — 1500 Schritte von Dörfern, Wiesen und Gräben durchschnitten, mit allen Waffen in großer Nähe gegen einander heftig gefochten.

Was sich hier von den Preußen im Gefecht befand, konnte auf 14 — 15,000 Mann geschätzt werden. Der Feind, der für den Augenblick der angreifende war, weil er uns die Dörfer wieder abnehmen wollte, verstärkte sich natürlich von Zeit zu Zeit, da es ihm an Truppen nicht fehlte, und gab sich endlich ein solches Übergewicht, daß er unsere sehr zusammengeschmolzene Bataillone theilweis zurückdrängte, und Klein-Görschen wieder einnahm. Neue Anfeuerung der Truppen von Seiten der Generale, und einige glückliche Cavallerie-Chargen einzelner Schwadronen warfen aber den Feind von neuem aus seinem Vortheil; und hier

zeigte sich, daß die feindliche Infanterie der unserigen an moralischem Werth doch nicht gewachsen war, denn obgleich an Zahl sehr überlegen, räumte die feindliche Infanterie von neuem das Feld, und mehrere Bataillone liefen in unordentlichen Haufen zurück. So wie man preußischer Seits sah, daß man jetzt einen glücklichen Moment habe, um das Gefecht weiter vorzubringen und auch das dritte Dorf Kaja zu nehmen, daß aber die Truppen dennoch zu schwach wären, um sich zu behaupten, zog man die Reserve-Brigade, welche aus Garden und Grenadieren bestand, ins Gefecht. Als diese braven Truppen ankamen, war wirklich schon wieder ein höchst kritischer Augenblick eingetreten. Der Feind kam von allen Seiten mit neuen vollen Bataillonen an, und unsere beyden Brigaden waren durch das lange heftige Gefecht größtentheils in dünne Tirailleur-Linien und Haufen aufgelöst. Die Garden drangen mit unvergleichlicher Bravour und Ordnung vor, sie stürmten Klein-Görschen und das rechts liegende Dorf Hahalati, und hatten den Feind in einem Augenblick bis hinter Kaja zurückgeworfen. Kaja selbst brannte und keiner von beyden Theilen besetzte es.

Dieß war der glänzendste Augenblick der Schlacht. Es mochte sechs Uhr seyn, und man hat-

te hier eine gute Viertelmeile Terrain unter einem immerwährenden Gefecht, von dessen Heftigkeit man kaum eine Vorstellung hat, genommen. Diese blutige Eroberung hätte das Fundament eines glänzenden Sieges werden müssen, wenn dieser unter den eingetretenen Umständen überhaupt zu erfechten war.

Mit der ganzen Schlacht, davon wir eben die wichtigste Szene beschrieben haben, hatte es nun folgende Richtung genommen: Der unerwartet heftige Widerstand des Feindes in dem ersten Dorfe, die Menge der Truppen, welche er in und zwischen den Dörfern ins Gefecht brachte, überzeugte bald, daß man hier auf einen bedeutenden Theil der feindlichen Macht gestoßen war. Man konnte die Sache hier nicht abbrechen und unentschieden lassen, da der Feind bald zur Offensive übergegangen seyn würde, wenn man ihn hätte zu Athem kommen lassen. Es blieb also nichts übrig, als die Sache hier wo möglich durchzusetzen, und da man dabey nach und nach die ganze Blücher'sche Infanterie und einen Theil der Cavallerie, d. h. die ganze erste Linie ins Gefecht verwickelt sah, so war nicht mehr daran zu denken, die Hauptkraft auf den feindlichen rechten Flügel zu richten. Man ließ also die 2te Linie, welche aus dem General v. Yorck mit 8000, und dem

General v. Berg mit 5000 Mann bestand, dem General v. Blücher nachrücken.

Um den feindlichen rechten Flügel zu beschäftigen, und auch den Augenblick nicht zu versäumen, wo vielleicht eine Bewegung der vordersten feindlichen Linie, die sich mit dem rechten Flügel an das Dorf Starrsiedel anlehnte, unserer Cavallerie eine günstige Gelegenheit gäbe, die feindliche Infanterie anzufallen, wurde die Preußische Reserve-Cavallerie und ein bedeutender Theil russischer Cavallerie in der Ebene so entwickelt, daß sie mit dem rechten Flügel an den linken des General Blücher stieß, und mit dem linken dem Dorfe Starrsiedel gegenüber stand. Auf dieser ganzen Linie fing man nun mit der zahlreichen Russischen und Preußischen Artillerie ein heftiges Kanonenfeuer an.

Die Russische Cavallerie- und Infanterie-Reserven wurden auf den Höhen außer dem Feuer zurückgehalten, um nicht alle Kräfte sogleich ins Spiel zu bringen.

Zur Zeit, als die Preußische Infanterie bis Kaja vorgedrungen war, hatte sich die erste Linie des Feindes auf ihrem linken Flügel bedroht, und von dem heftigen Kanonenfeuer stark zugesetzt, etwa um 500 — 600 Schritt weit zurückgezogen, wodurch das Dorf Starrsiedel ganz frey wurde,

von uns aber aus Mangel an Infanterie unbesetzt blieb.

Der Feind sah die besetzten 5 Dörfer als entscheidend an. Er trug kein Bedenken $\frac{1}{4}$ oder gar die Hälfte seiner ganzen Infanterie, d. h. 40 — 50,000 Mann zu ihrer Wegnahme und Behauptung ins Gefecht zu bringen.

Das Corps des General v. Blücher, was bis jetzt allein gefochten hatte, konnte, ohne die Reserve-Cavallerie, auf einige 20,000 Mann geschätzt werden. Der Feind wurde ihm nach und nach wieder überlegen, und man erhielt sich nur mit Mühe auf den eroberten Puncten. Nun wurde die 2te Linie ins Gefecht gebracht. General v. York und der größte Theil des General v. Berg rückten vor, um den General Blücher zu unterstützen. Da der Feind nach und nach, indem er mehr Kräfte ins Gefecht brachte, dasselbe auch mehr ausdehnte, und jetzt schon bedeutend links neben den Dörfern hervorkam, so wurden auch die Truppen der 2ten Linie mehr rechts ausgedehnt, und die Unterstützung, welche die erste dadurch erhielt, war also weniger kräftig. Ein großer Theil der ersten Linie hatte sich ganz verschossen, und diese Bataillone kehrten in kleinen schwachen Haufen zusammengeschmolzen, hinter den Dörfern zurück, um sich wieder zu sammeln. —

Graf Wittgenstein, um diesem äußerst hartnäckigen Gefecht endlich eine entscheidende Wendung zu geben, gab Befehl, daß die Infanterie des General v. Winzingerode unter dem Prinzen Eugen v. Würtemberg vor, dem Feinde in die linke Flanke gehen, und dadurch die mühsam errungenen Vortheile bey den Dörfern entscheidend machen sollte. Dieß geschah. Allein, dem Prinzen entgegen rückte der Vicekönig, der eben erst von Leipzig auf dem Schlachtfelde ankam. Der Prinz, anstatt zu überflügeln, wurde nun seiner Seits durch den überlegenen Feind überflügelt, und es gehörte alle Bravour dieses jungen Helden und seiner ausgezeichneten Division dazu, um dem Gefecht hier eine Zeit lang das Gleichgewicht zu halten.

In dieser Zeit kanonirte sich die alliirte Cavallerie mit dem rechten Flügel des Feindes. Beyde Theile verloren viel Menschen, ohne daß etwas entscheidendes geschah. Die Versuche, in die feindlichen Massen einzubrechen, welche die Preußische Cavallerie verschiedentlich machte, waren zwar einigemahl mit glücklichem Erfolg begleitet, aber die Hauptlinie der feindlichen Infanterie blieb ruhig und in fester Ordnung stehen, so daß man mit der bloßen Cavallerie das Gefecht nicht weiter bringen konnte.

*

So schlug man sich um den Besitz des von den Alliirten während des 8stündigen Gefechts mühsam eroberten Terrains, bis zum völligen Einbruch der Nacht.

Das eroberte Terrain die Nacht hindurch zu behaupten, hätte das Heranziehen neuer Infanterie-Reserven nöthig gemacht. Von alliirter Seite waren etwa 38,000 Mann Infanterie ins Gefecht gekommen; die ganze Infanterie konnte auf 53,000 Mann geschätzt werden; es blieben mithin noch 15,000 Mann frischer Infanterie übrig. Hätte der Feind überhaupt 60—70,000 Mann ins Gefecht gebracht, welches man nach Ankunft des Vicekönigs annehmen kann, so blieben ihm wenigstens 40—50,000 Mann Infanterie übrig, welche noch ganz intact waren. Diese Betrachtung mußte die Überzeugung geben, daß man es in der Ausdauer mit den feindlichen Kräften nicht würde aushalten können; man wollte daher noch einen Versuch machen, ob durch einen plötzlichen Anfall in der Dunkelheit die Cavallerie, vom Glück begünstigt, nicht zu einem großen Resultate kommen könnte. Mit 9 Schwadronen der preußischen Cavallerie-Reserve, welche in der Nähe war, die indessen durch das 8stündige Kanonenfeuer $\frac{1}{3}$ ihrer Stärke eingebüßt hatte, fiel man um 10 Uhr plötzlich auf die vordersten Truppen des

Feindes. Man brach wirklich in sie ein, und trieb sie in Unordnung zurück. Allein einerseits war die Masse der dahinter stehenden feindlichen Infanterie zu groß, anderntheils war die Kavallerie durch die Dunkelheit und einen Hohlweg, den sie in der Carriere passiren mußte, ganz auseinander gekommen, und folglich kein weiteres Resultat von diesem Angriff zu erwarten. Wollte man nun gegen eine dreyfache Überlegenheit der feindlichen Infanterie nicht das Letzte auf das Spiel setzen, so mußte man sich am folgenden Tage zurückziehen, um sich seinen Verstärkungen mit so wenig Terrain-Verlust als möglich zu nähern.

Man hatte in dieser Schlacht nichts verloren, als Todte und Blessirte. Kaum konnte der Feind einige hundert Gefangene gemacht haben, und an Geschütze war kein einziges verloren. Dagegen hatten wir ein bedeutendes Stück der feindlichen Stellung erobert, ein Paar Geschütze genommen, und doch an 6—800 Gefangene gemacht.

Dieß alles war gegen einen sehr überlegenen Feind geschehen, und man konnte also diese Schlacht unter dem Gesichtspunct einer Ehrensache, wohl als einen Sieg betrachten, der den Glanz der alliirten Waffen erhöhete. Der Rückzug aus der Ebene von Leipzig konnte nach allem dem keinesweges als

eine Folge der Schlacht angesehen werden, er war eine Folge der feindlichen Überlegenheit, und wäre, wenn die Schlacht gar nicht geliefert wurde, noch viel nothwendiger gewesen. Daß dem keine leere Prahlerey und keine Selbsttäuschung zum Grunde liegt, zeigt das Betragen der feindlichen Armee nach der Schlacht. Sie war am Abend selbst etwas zurückgegangen (nach dem Geständniß ihrer eigenen Blätter) und besetzte erst am folgenden Mittag die von uns verlassenen Dörfer ganz schwach, womit sie sich den 3. begnügte. Erst am 4. setzte sie sich in Bewegung, um der alliirten Armee zu folgen.

Diese ging in zwey Colonnen den 2. bis Borne und Altenburg; den 4. bis Rochlitz und Kolditz; den 5. bis Döbeln und Nossen; den 6. bis Meissen und Wilsdruf; den 7. passirte sie die Elbe und setzte den 8. ihren Weg weiter gegen Bauzen fort, wo man hoffte, dem Feinde schon wieder eine zweyte allgemeine Schlacht anbiethen zu können.

Während der Schlacht hatte General v. Kleist, welcher sich auf das Annähern der feindlichen Haupt-Armee aus Leipzig herausgezogen hatte, diesen Ort wieder besetzt. Er verließ denselben erst am 3. und zog sich auf Mühlberg zurück, wo er die Elbe passirte.

General v. Bülow hatte am 2. May Halle

mit Sturm genommen und 6 Kanonen erobert. Diese ruhmvolle Waffenthat bezeichnete, wie alles übrige, den schönen Geist der Truppen, ihre Folgen aber gingen in dem Strome, dessen Richtung die allgemeinen Verhältnisse bestimmten, verloren.

Erst am 5. erschien der Feind bey Kolditz im Angesicht der Preußischen Arrier-Garde. Es fand ein heftiges Gefecht statt, ohne daß der Marsch der Colonne dadurch im mindesten verändert oder beschleuniget wurde. Ein anderes Arrier-Garden-Gefecht von Bedeutung versuchte der Feind nicht. Bey der Colonne der Russischen Armee aber machte der Feind gegen den General Miloradowitsch, welcher hier mit seinem Corps die Arriere-Garde bildete, mehrere Versuche, die aber zu keinem Vortheil für ihn führten, sondern sogar einigemahl durch sehr glückliche Erfolge der Russen bestraft wurden.

Wirft man einen Blick auf diesen ersten Theil des Feldzuges, so muß man sagen, daß der allgemeine Erfolg ein ganz natürliches Resultat der allgemeinen Umstände war. Nur einer der deutschen Staaten, und nur ein kleiner Theil einer werdenden Macht von einer mäßigen Armee seines Allirten unterstützt, focht gegen die konzentrirte Macht des kolossalischen Frankreichs. Leider gab es auch noch dießmahl deutsche Fürsten, die ihre Schaaren zu

dem Heer der Unterdrücker stoßen ließen; leider blieb das übrige Deutschland in furchtsamer Stille. Den Augenblick der Befreyung mit Sehnsucht erwartend, aber ohne den Muth ihn selbst herbey zu führen; es war also nur möglich, durch einen tapfern Widerstand gegen die von neuem einbrechende Übermacht des Eroberers, seine Fortschritte so viel als möglich zu erschweren, seine Streitkräfte so viel als möglich zu zerstören, ihm Achtung und dem übrigen Europa Zutrauen zu unsern Waffen einzuflößen, und hauptsächlich das Vertrauen zu sich selbst, davon die Armee beseelt war, zu bewahren und zu erhöhen.

Ob dieß geschehen sey, darf man dreist fragen, und kein Preuße wird die Antwort fürchten. Beruhigt dürft Ihr auf Euer Betragen zurücksehen. Ihr habt gethan, was das Vaterland von Euch erwartete, was Gott von den Verfechtern einer gerechten und heiligen Sache fordert. Dankbar erkennt das Volk Eure Anstrengungen und Opfer, und der kriegerische Geist, der in ihm aufgelodert ist, erhält in dem Stolze neue Nahrung, womit es auf Euern ruhmvollen Kampf hinsieht.

6.

Am 14. May bezog die Armee das Lager bey Bauzen, eine halbe Meile hinter der Stadt.

Die Stadt und die Gegend um dasselbe wurde mit der Avantgarde unter dem General Graf Milo-radowitsch besetzt; das Lager selbst stand mit dem linken Flügel hinter Klein-Jenkowitz, mit der Mitte hinter Groß-Jenkowitz und Baschütz, und mit dem rechten Flügel gegen Kreckwitz. Die Hügel-Gruppe, welche sich zwischen dem Wasser von Klein-Bauzen und dem Heer zwischen Kreckwitz und Nieder-Gurke befindet, wurde Anfangs nicht besetzt, um die Stellung nicht zu sehr auszudehnen. Als General Barclay de Tolli, welcher Thorn eingenommen hatte, über Sprottau den 17. bey der Armee mit 14,000 Mann eintraf, bezog derselbe die Stellung auf den Hügeln bey Kreckwitz, und machte den rechten Flügel der Armee aus.

Vor der Fronte der Armee wurden hinter Groß- und Klein-Jenkowitz und Baschütz Einschnitte für die Artillerie gemacht, damit diese den Vortheil genöße, den Feind verdeckt beschießen zu können, weil man eine lange heftige Kanonade vorhersah.

Die Armee genoß hier einer Ruhe von 8 Tagen, deren sie nach so vielen Gefechten und Märschen bedürftig war.

Der Feind erschien zwar den 15. schon vor unsern Vorposten, allein er begnügte sich diese etwas zurückzudrängen, und das Lager seiner Avantgarde

auf den jenseitigen Höhen zu nehmen, wobey jedoch unsere Vorposten noch auf dem jenseitigen Thalrand stehen blieben.

Die Armee hatte seit der Schlacht von Groß-Görschen den General Kleist mit 5000 Mann, den General Barclay mit 14,000, 3000 Mann Preußische Reserve und einige tausend Mann Russische Verstärkungen an sich gezogen. Sie war also um 24—25,000 Mann verstärkt worden. Rechnet man den Verlust, welchen sie in der Schlacht von Groß-Görschen und den darauf folgenden Gefechten erlitten hatte auf 16,000 Mann, so kann man sie in der Schlacht auf 80,000 Mann annehmen.

Über die Stärke des Feindes läßt sich nichts bestimmtes sagen. Gewiß scheint es, daß der Kaiser Napoleon die Zeit von 8 Tagen, die er müßig vor Bauzen stehen blieb, nicht umsonst verfließen ließ. Nach spätern Nachrichtern sind in dieser Zeit beträchtliche Verstärkungen durch Dresden gegangen, und gewiß ist es, daß ein Theil der Davoust'schen Truppen von der niedern Elbe her angekommen waren. Außerdem hatte die Sächsische Besatzung von Torgau, so wie die mit dem Könige von Sachsen in Böhmen gewesene Sächsische schwere Kavallerie zur Französischen Armee stoßen müssen, und das Würtembergische Contingent war gleichfalls einge-

troffen. Hierdurch kann man wohl den Verlust der feindlichen Armee bey Groß-Görschen und in den übrigen Gefechten als reichlich ersetzt annehmen, und es würde also diese Armee am Tage der Schlacht von Bauzen wieder auf 120,000 Man zu schätzen seyn.

Es wäre unter diesen Umständen, da man fast mit einer eben so beträchtlichen Übermacht als bey Groß Görschen zu thun hatte, eine Schlacht nicht rathsam gewesen, wenn es nicht in dem System der Alliirten gelegen hätte, dem Feinde das Terrain so viel als möglich streitig zu machen, und Europa zu zeigen, daß man in der ersten Schlacht keinesweges eine Niederlage erlitten hatte, und weder moralisch noch physisch außer Stand gesetzt war, dem Feind die Stirne zu biethen. Außerdem hegte die Armee, im Gefühl ihrer moralischen Überlegenheit, den Wunsch, sich sobald als möglich wieder mit dem Feinde zu messen; und ein weiterer Rückzug ohne Schlacht würde diesen schönen Geist niedergeschlagen und das Vertrauen zur Führung geschwächt haben. Die Gegend bey Bauzen war, wie wir gleich mehr sagen werden, für unsere Waffen vortheilhaft, und es wurde also beschlossen, hier noch ein Mahl einen Widerstand gegen die feindliche Übermacht zu versuchen.

Am 18. erhielt man die Nachricht, daß der General Lauriston mit einem beträchtlichen Corps, welcher vermuthlich in der Voraussetzung, daß die alliirte Armee keines Widerstandes mehr fähig sey, gegen die Mark detaschirt worden war, über Hoyerswerda im Anmarsch sey. Hierauf wurde der General Barclay mit seinem Corps, zu welchem der General York mit dem Seinigen stieß, nach Hoyerswerda detaschirt. Er marschirte in der Nacht vom 18. auf den 19. in zwey Colonnen auf Hoyerswerda, die Colonne des linken Flügels unter dem General v. Barclay stieß bey Königswartha auf das Corps des General Lauriston, warf es nach einem hartnäckigen Gefecht und nahm ihm 2000 Gefangene und 14 Kanonen ab; die Colonne des rechten Flügels unter dem General v. York, etwa 5000 Mann stark, stieß bey Weißig auf das Corps des Marschalls Ney, was sich mit dem des Generals Lauriston vereinigt hatte; die wiederholten Angriffe des Generals v. Yorck auf das weit überlegene Corps des Marschalls Ney hielten diesen ab, dem Genral Lauriston zu Hülfe zu kommen: und diese Anstrengung, die bis zum Abend fortgesetzt wurde, trug nicht wenig zu dem glücklichen Ausgange des Gefechts des Generals Barclay gegen den General Lauriston bey, und das Schlachtfeld wurde bis zur

Nacht behauptet. In der Nacht marschirte das Preußische Corps wieder zur Haupt-Armee zurück.

Die Richtung, welche das Corps des Marschall Ney und General Lauriston auf die rechte Flanke der Bauzner Stellung nahm, deutete auf das Umgehen dieser Stellung über Glein und Preitiz, davon das erste Dorf eine kleine halbe Meile hinter der Stellung des rechten Flügels, bey Krekwitz, lag. Die Stellung mußte dem gemäß verändert werden, und war am 20., dem ersten Tage der Schlacht, folgende:

Der linke Flügel stand auf einem kleinen Hügel hinter Klein-Jenkowitz. Die Front-Linie lief über die Dörfer Groß-Jenkowitz und Baschütz auf Krekwitz, und von da bis gegen Nieder-Gurke an der Spree, wo sich die rechte Flanke etwas zurück bog, und die Spree vor sich habend bis auf den Windmühlenberg von Glein ging, wo sie endigte.

Klein-Jenkowitz liegt an einem Bach, der von dem hohen Bergrücken kommt, an welchen Hochkirch liegt. Dieser Bergrücken strich also an der linken Flanke der Stellung vorbey. Der Bach geht von Klein-Jenkowitz über Nadelwitz, Nieder-Kayen und Pasankwitz auf Krekwitz, wo er sich etwas rechts wendet und über Klein-Bauzen, Preitiz nach Glein geht. Dieser Bach mache also vor der Fronte

einen Bogen, welcher sich im Centro etwa 1500 Schritte davon entfernte, und einen völlig ebenen Kreis-Abschnitt bildete. Bey Krekwitz durchschnitt der Bach die Stellung, indem der rechte Flügel den Terrain-Abschnitt zwischen dem Bach und der Spree inne hatte. Dieser Fluß nähmlich läuft auf $\frac{1}{4}$ Meile weit völlig parallel mit diesem Bach. Bey Glein berührte der Bach wieder die äußerste rechte Flanke der Stellung von hinten, weil diese Flanke (potence) von Nieder-Gurke diagonal zwischen der Spree und dem Bach nach Glein lief. So wie der Bach die Front-Linie bis Krekwitz deckte, so deckte die Spree die Flanken-Linie von Nieder-Gurke bis Glein. Der Raum zwischen Krekwitz und Nieder-Gurke ist etwa 1500 Schritte breit und offen. Vor ihm liegen Höhen, die bey dem Dorfe Berg den Spreethal-Rand bilden.

Das ganze Terrain von Klein-Jenkowitz bis Krekwitz läßt sich als völlige Ebene betrachten, obgleich der linke Flügel etwas höher stand. Hinter der Stellung aber steigt das Terrain gegen Hochkirch hin.

Zwischen Krekwitz und Nieder-Gurke war die schon bemerkte Hügelgruppe, auf der die Hauptstellung des Corps des General v. Blücher genommen wurde. Die Dörfer vor dieser Stellung näher an

der Spree wurden durch leichte Truppen besetzt. Der äußerste rechte Flügel unter dem General Barclay stand bey Glein und auf dem dort liegenden sehr vortheilhaften Windmühlenberg, und hatte das Defilee von Klix über die Spree in Kanonenschußweite vor sich, und man mußte also seine Vertheidigung an der Spree etabliren, d. h. hinter den Dörfern Nieder-Gurke, Doberschütz, Pliskowitz und Malschütz. Der Windmühlenberg bey Glein aber gab einen sehr vortheilhaften Punct, um die Übergänge der Spree unterhalb Malschütz aus der Entfernung eines Kanonenschußes zu vertheidigen.

In dieser Stellung waren die Truppen am 20. folgendermaßen vertheilt.

General-Lieutenant v. Berg mit seinem Corps, etwa 4000 Mann stark, stand auf dem linken Flügel hinter Jenkowitz, rechts von ihm General-Lieutenant v. York mit seinem Corps, etwa 5000 Mann stark, bis hinter Baschütz. Von Baschütz bis Krekwitz war ein Raum von etwa 2000 Schritten, völlige Ebene, in welchem sich in erster Linie keine Truppen befanden. Die Cürassier-Reserven, welche dahinter standen, deckten ihn.

Von Krekwitz bis Nieder-Gurke und von da über Doberschütz bis Pliskowitz lief die Fronte des

Blücherschen Corps, welches ohne die Cürassier-Reserven auf 18,000 Mann gerechnet werden kann.

Bei Glein, General v. Barclay mit 14,000 Mann.

Der General v. Blücher war vom General v. Barclay übrigens durch eine Linie von zusammenhängenden Teichen mit wenig Durchgängen getrennt, die bei Pliskowitz an der Spree anfängt, und bei Prutitz am Bach endiget.

Vor dieser Fronte stand in und bey Bautzen General Miloradowitsch mit 10,000, und auf den Höhen bey Burg General von Kleist mit 5000 Mann. Hinter der Fronte standen die kaiserlich-russischen Garden und übrige russische Infanterie, etwa 16,000 Mann stark, als Reserve hinter dem linken Flügel und dem Centro. Zum Theil hinter ihnen, zum Theil rechts von ihnen standen die russischen Cavallerie-Reserven, in Summa etwa 8000 Mann stark, meist Cürassiere.

Die Front-Linie von Klein-Jenkowitz bis Krekwitz über Nieder-Gurke nach Glein beträgt über eine deutsche Meile. Die Stellung war also durch die Natur der Gegend veranlaßt, schon sehr ausgedehnt. Allein der hohe Bergrücken, welcher an dem linken Flügel vorbey nach Hochkirch sich zog, mußte, sobald der Feind bedeutende Truppenmassen hinein

schickte, gleichfalls besetzt werden. Dieß geschah in der Folge wirklich, indem ein Theil der Reserven, nähmlich die Division des Prinzen von Würtemberg, und ein Theil des Corps von Miloradowitsch dahin rückte. Dadurch wurde die Front-Linie noch um ½ Meile verlängert. Auf dem linken Flügel, im Gebirge, hatte der Vertheidigende natürlich viele Vortheile. In der Ebene von Klein-Jenkowitz bis Krekwitz hatte der Feind gleichfalls wenig Aussicht durchzubrechen. Denn der Übergang über den sumpfigen Bach mußte unter dem Feuer einer ungeheuern Artillerie geschehen, die hinter Einschnitten verdeckt stand, und also vorher schwerlich zum Schweigen gebracht werden konnte. Die Dörfer Groß-Jenkowitz und Baschütz waren zur Vertheidigung eingerichtet, viel Cavallerie war in der Nähe, endlich wurde der Theil der Ebene von Baschütz bis Krekwitz durch die, gegen die Stellung etwas vorspringende, Höhe von Krekwitz, worauf der Blüchersche linke Flügel stand, so stark flankirt, daß der Feind hier nicht einen Schritt vor thun konnte, ehe er die Gegend von Krekwitz inne hatte.

Auch die Stellung des General von Blücher war bei Krekwitz und Nieder-Gurke auf vortheilhaften Höhen, und hatte von da an das flache, wiesenreiche Thal der Spree vor sich. Die Front

war also allerdings vortheilhaft. Allein, theils war die Ausdehnung von Krekwitz über Nieder-Gurke nach Malschütz von einer halben Meile schon an sich für 18,000 Mann viel zu groß, theils konnte General v. Blücher, da er fast eine Viertel Meile von der Armee entfernt war, und im Fall er geworfen würde, sich durch zwei Defileen über den sumpfigen Bach zur Armee zurückziehen mußte, eine bedeutende Reserve gar nicht entbehren. Er konnte daher höchstens 12,000 Mann in der Fronte aufstellen.

General Barclay hatte einen an sich sehr vortheilhaften Punct inne, war aber mit Wald umgeben, und von der Armee noch mehr entfernt, wie General v. Blücher.

Am 20. gegen Mittag griff der Feind den General v. Kleist auf den Höhen von Burg, und den General Miloradowitsch bey Bauzen an. Das Gefecht wurde bald sehr heftig, besonders beym General v. Kleist. Der Feind betrachtete den Besitz dieser Höhen als eine nothwendige Einleitung zur Schlacht, und führte nach und nach so viel Truppen ins Gefecht, daß auch General v. Kleist unterstützt werden mußte, welches nach und nach durch 5 Bataillone vom Corps des General v. Blücher geschah. Um den General v. Kleist in der rechten

Flanke zu umgehen, versuchte der Feind Nachmittags gegen 3 Uhr bey Nieder-Gurke durchzubrechen. Hier fand er aber einige Bataillone der Brigade v. Ziethen, vom Blücherschen Corps, nebst russischem und preussischem Geschütz auf vortheilhaften Höhen nahe hinter dem Defilee postirt, und es blieb daher auf diesem Punct bey einer lebhaften Tiraillerie im Thale.

Beim General v. Kleist hingegen waren die Anstrengungen des Feindes viel heftiger, und dieß gab diesem ausgezeichneten General und seinen Truppen Gelegenheit, sich an diesem Tage besonderen Ruhm und Beyfall zu erwerben. Die hartnäckigen Angriffe, welche der Feind von 12 Uhr Mittags bis Abends 8 Uhr machte, um die Preußen in ihrer äußerst vortheilhaften Stellung durch die Menge zu überwältigen, hat ihm hauptsächlich den großen Verlust zugezogen, den er in der Schlacht bei Bauzen gehabt hat, und von welchem wir einen deutlichen Begriff bekommen haben durch 18,000 Blessirte, die aus der Schlacht von Bauzen allein nach Dresden gebracht worden sind.

Neben Bauzen, beym General Miloradowitsch war das Gefecht gleichfalls sehr ernsthaft, obgleich minder heftig als beym General v. Kleist. Außerdem hatte der Feind die links von Bauzen unter

dem General Emanuel stehenden russischen Detaschements in das hohe Gebirge zurückgedrängt, und eine beträchtliche Truppenmasse dorthin geschickt. Allein die russischen Detaschements wurden durch mehr Infanterie unterstützt, und es gelang dem Feinde hier eben so wenig, über die Linie der vorgeschobenen Corps hinaus, vorzudringen, und sich der Armee in die linke Flanke zu stellen, wie er es beabsichtiget zu haben scheint. Gegen den General Barclay auf dem äußersten rechten Flügel geschah an diesem Tage nichts, vermuthlich weil Marschall Ney und General Lauriston noch nicht heran waren.

So endigte sich mit Einbruch der Nacht das Gefecht am 20sten, von welchem man nicht recht zu sagen wußte, ob es die Haupt-Schlacht selbst gewesen wäre, oder eine bloße Vorbereitung zu derselben, denn ob man gleich alliirter Seits bloß Puncte vertheidigt hatte, die vorläufig besetzt waren, um dem Feinde das Vordringen gegen die Stellung selbst so viel als möglich zu erschweren, so war doch der Widerstand durch die ausgezeichnete Bravour der Truppen und die Vortheile des Terrains so glücklich, und der feindliche Verlust so groß gewesen, daß man ebenfalls hoffen durfte, der Feind werde von den ferneren Angriffen abstehen.

Da man aber diese Puncte, im Fall eines am folgenden Tage erneuerten Angriffs, nicht zum Haupt-Schlachtfelde machen wollte, weil man sich in der eigentlichen Position mehr Vortheile versprach, und ein Angriff auf den General Barclay, der in diesem Fall nicht ausbleiben konnte, die vordere Stellung unpassend machte, so zog man mit Einbruch der Nacht die Corps der Generäle Graf Miloradowitsch und v. Kleist in die Position zurück. General Miloradowitsch schloß sich an den General v. Berg, General Kleist an den General von York an. So brachten die Truppen in dem wohlthuenden Gefühl einer glücklichen Vertheidigung die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, und wenn es je etwas gab, was den siegreichen Erfolg eines Tages bewähren konnte, so war es eine bey den Truppen herrschende Ordnung und Ruhe, die man selten oder nie nach einem so blutigen Gefechte antrifft.

Am 21sten, einige Stunden nach Tages-Anbruch, fielen die ersten Schüsse. Der Feind erneuerte seinen Angriff, dieser war jetzt auf drey Hauptpuncte der Stellung gerichtet, gegen den General Blücher, gegen den General Barclay links im Gebirge, und späterhin, während diese Angriffe durch Tirailleur-Gefechte und Kanonenfeuer eingeleitet

wurden, entwickelte der Feind seine ganze Macht auf allen Puncten.

Im Centrum, wo man die freyeste Aussicht hatte, kamen große Colonnen rechts und links von Bauzen über die Höhen gezogen, und stellten sich in Massen, der eigentlichen Position gegenüber, außer dem Kanonenschuß. Man konnte diese Masse von Truppen auf 30 — 40,000 Mann schätzen.

Kaum hatten sich diese Truppen aufgestellt, so sah man auf den Höhen von Burg Rauchsäulen aufsteigen; dieß war das Signal zum Angriff für den Marschall Ney und General Lauriston. Diese waren mit etwa 30,000 Mann herangekommen, und warfen sich damit auf den General Barclay. Das Gefecht wurde bald sehr heftig und dauerte bis gegen 10 Uhr Mittags fort. General Barclay wurde durch die Überlegenheit des Feindes zurückgedrängt, genöthigt, den Windmühlenberg vor Glein zu verlassen, und nach und nach sich über den Bach, der ihm im Rücken war, und mit einem Theil seiner Truppen über das Löwausche Wasser bis auf die Höhen von Barutis, zurück zu ziehen. Da diese Seite ein höchst empfindlicher Punct der Stellung war, so wurde General Kleist beordert, zur Unterstützung des General Barclay zu marschiren. Allein dieß, durch das blutige Gefecht des

vorigen Tages sehr geschwächte, kaum 3000 Mann starke Corps, konnte den überlegenen Feind nicht wieder vertreiben, und es wurde dadurch nur erreicht, daß das Gefecht zum Stehen kam.

Während dieser Zeit hatte sich das Gefecht auch im Gebirge heftig erneuert. Allein der Feind machte hier den ganzen Tag über keine Fortschritte. Der Prinz von Würtemberg und General Miloradowitsch unterstützten diesen Punct nach und nach mit ihrer ganzen Infanterie, und die Vortheile des Terrains kosteten hier dem Feinde unzählige Menschen.

Im Centro war der Feind nur wenig vorgegangen, so daß das Kanonenfeuer seinen Anfang genommen hatte. Beym General v. Blücher, der, jenseits der Spree, Wald vor sich hatte, und die Stärke des Feindes nicht beurtheilen konnte, war es beym bloßen Tirailleur-Gefecht im Thal der Spree geblieben. So war etwa um Mittag die Lage der Sachen, als der Marschall Ney und General Lauriston rechts nach dem Dorfe Preitiz detaschirt und dasselbe besetzt hatten; dieß Dorf lag zwischen dem General v. Blücher und General Barclay an dem oft erwähnten Bache nahe bey Klein-Bauzen, also hinter dem rechten Flügel des General v. Blücher.

Dieß Dorf war für den General v. Blücher von der höchsten Wichtigkeit. Ging der Feind von da in das ganz unbesetzte dicht dabey liegende Klein-Bauzen und Purschwitz, so konnte der General v. Blücher nur über Krekwitz zur übrigen Armee stoßen. Krekwitz aber lag schon vor der Fronte der Stellung unter dem Feuer der feindlichen Artillerie, es hatte überdem nur mit einem Bataillon besetzt werden können; der Feind stand schon in dem dicht dabey liegenden Basankwitz, und man war also gar nicht sicher, das Dorf Krekwitz behaupten zu können.

Der General v. Blücher entschloß sich daher, so mißlich es war in seiner Lage, die einzige Reserve, die er hatte, wegzugeben, dennoch die Reserve-Brigade zur Unterstützung des General Barclay marschiren zu lassen, vorzüglich um das Dorf Preititz wieder zu nehmen. Er hoffte, da er noch nicht ernstlich engagirt war, diese Brigade würde im Stande seyn, dem Gefechte auf dem rechten Flügel eine ganz andere Wendung zu geben, indem sie dem Marschall Ney und General Lauriston in die rechte Flanke ginge. Zugleich wurde ein Theil der preußischen Reserve-Cavallerie an die Spree geschickt, die jetzt den General v. Blücher vom Marschall Ney trennte, um die Durchgänge zu beobachten, den Feind noch mehr in der rechten Flanke zu

bedrohen, und ihn mit schwerer Artillerie zu beschießen. Kaum waren aber diese Anordnungen getroffen und die Truppen dahin abmarschirt, als der Feind gegen die Stellung des General v. Blücher selbst losbrach. Bey Pliskowitz zuerst, dann bey Nieder-Gurke, und endlich auf der ganzen Linie der Spree engagirte sich ein heftiges Gewehrfeuer. Nachdem dieß etwa eine Stunde gedauert hatte, und das zweite Treffen der Infanterie schon hatte ins Gefecht gezogen werden müssen, sah der General v. Blücher ein, wie unsicher die Behauptung der eingenommenen Linie war, und gab daher der Reserve-Brigade Befehl, zurück zu kehren, und sich bey Vorschütz für außerordentliche Fälle aufzustellen. Diese Brigade war indeß gegen Preititz marschirt, und hatte dieß Dorf in Verbindung mit dem General v. Kleist angegriffen. Mit außerordentlicher Bravour waren die Bataillone in das Dorf eingedrungen, und hatten es, obgleich mit sehr großem Verlust, doch in einem Augenblick wieder genommen. Sie behielten das Dorf besetzt, während die übrige Brigade dem erhaltenen Befehl gemäß zurück kehrte.

Das Corps des General v. Blücher befand sich also in der Lage, daß es nach drey Seiten Front machen mußte, nähmlich zwischen Krekwitz

und Nieder-Gurke gegen den von den Höhen von Burg vordringenden Feind, von Nieder-Gurke bis Pliskowitz zur Vertheidigung der Spree-Niederung, und von Pliskowitz bis Preititz hinter den Teichen gegen das Vordringen des Marschall Ney; zu gleicher Zeit war die ganze Reserve detaschirt, um ein im Rücken genommenes Dorf Preititz wieder zu nehmen, und dadurch die bedrohte vierte Seite sich wieder zu öffnen, die einzige, durch die man Verstärkungen erhalten oder sich zurückziehen konnte.

In dieser Zeit hatte das Gefecht in der Front-Linie des General v. Blücher schon eine sehr nachtheilige Wendung genommen. Zwei russische schwere Batterien, die eine bey Krekwitz, die andere bey Nieder-Gurke, welche diesen Punct hauptsächlich sicherten, hatten sich gänzlich verschossen und konnten nichts mehr leisten. Hinter Nieder-Gurke, wo man nur wenige Bataillone hatte aufstellen können, hatte sich der überlegene Feind Meister der Höhen gemacht, von welchen aus dieser Punct allein vertheidiget werden konnte. Der Feind rückte nun in den Terrain-Abschnitt zwischen dem Bach und der Spree weiter vor, und obgleich die Brigade des Obersten v. Klüx ihn zwey Mahl mit dem Bajonnet angriff und wieder zurück trieb, so waren doch die Höhen nicht wieder zu nehmen. Der General v.

Blücher bat um Verstärkung, der General v. Yorck erhielt Befehl, ihn zu unterstützen. Dieser marschirte gegen das Dorf Krekwitz, um dem vordringenden Feinde in die rechte Flanke zu kommen. Allein die Wirkung kam zu spät.

Die beyden Brigaden der Blücherschen Fronte hatten sich aus ihrer convexen Stellung nach und nach zwischen den Hügeln bei Krekwitz zurückgezogen, und fanden hier nirgends ein Terrain, was sich einigermaßen zur Aufstellung eignete. Es blieb, wenn man durchaus Herr dieses Terrains bleiben wollte, nur ein Mittel übrig. Die sehr geschwächten Brigaden der Fronte mit dem Überrest der Reserve zu vereinigen, und ohne alle andere Rücksicht den Feind damit anzugreifen. Es ist kein Zweifel, daß man auf diese Weise wieder bis an das Spreethal vorgedrungen wäre.

Allein die Reserve-Brigade war noch nicht zurück, und außerdem würden dabei große Bedenken statt gefunden haben.

Durch die Wiedereroberung dieses Terrains war die Schlacht nicht gewonnen, vielmehr war der Verlust des Terrains auf dem rechten Flügel ein so entscheidender Umstand, daß von dem Augenblick an, wo man sah, daß man hier nicht wieder vordringen konnte, eine vollkommen glückliche Be-

endigung des ganzen Gefechtes von dem Armee-Commando nicht mehr erwartet wurde. Indem der General v. Blücher das Letzte daran setzte, um seine alte Stellung wieder zu gewinnen, löste er, selbst beym glücklichen Erfolg, sein ganzes Corps im Gefechte auf; von dem Anrücken des General v. York war er noch nicht unterrichtet; das Gefecht bei dem General Barclay und Kleist dauerte fort, und das Festhalten ihrer Linie war höchst ungewiß. Der General v. Blücher beschloß daher, nicht eher etwas Entscheidendes zu thun, bis er neue Befehle erhalten hätte. Er wollte die Ankunft der Reserve-Brigade bey Purschwitz, wo sie noch nicht angelangt war, erwarten, und schickte den andern beyden Brigaden Befehl zu, sich so lange als möglich zu halten, und sich im schlimmsten Falle auf Purschwitz zurück zu ziehen. Der Cavallerie-Reserve aber, die in diesem Terrain wenig nutzen konnte, ertheilte er Befehl, über das Desilee zurück zu gehen, um es nicht im Fall des Rückzugs der Brigaden zu verstopfen.

In dieser Zeit hatte der Feind in dem Centro immer noch nichts gethan, als seine Colonnen zu zeigen und sich in eine ziemlich lebhafte Kanonade einzulassen. Er zeigte hier offenbar, daß er sich vor der Stärke unserer Position auf diesem Puncte

fürchte. Er erwartete vermuthlich, daß das Centrum der alliirten Armee noch mehr geschwächt werden sollte, als es schon war, um den bedrängten rechten Flügel zu unterstützen, und daß also der Druck auf diesem empfindlichen Puncte ihm den günstigen Moment zum allgemeinen Gefecht vorbereiten sollte, wodurch allein ein vollständiger Sieg möglich wird.

Allein seit Eröffnung des Feldzuges war es aus politischen Gründen ein Haupt-Augenmerk der Alliirten, einer entscheidenden Niederlage sich nie auszusetzen, und lieber die Schlachten vor ihrer gänzlichen Beendigung abzubrechen. Dieß war hier um so nöthiger, als das Gefecht im Ganzen schon eine nachtheilige Wendung genommen hatte. Eben die Gründe, welche von einer letzten Anstrengung des General v. Blücher zur Wiedereroberung des verlornen Terrains keinen entscheidenden Erfolg für das Ganze hoffen, dabey aber eine höchst gefährliche Lage für das Blüchersche Corps befürchten ließen, bestimmten das Armee-Commando, die Schlacht auf diesem Puncte, etwa zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, abzubrechen und den Rückzug zu befehlen.

Dieser geschah unter diesen Umständen, in völliger Ordnung in zwey Colonnen. Die russischen

Truppen des Centrums und linken Flügels gingen über Hochkirch auf Löbau; die preußischen Truppen über Würschen auf Weissenberg. General Barclay und General Kleist nebst der preußischen Cavallerie-Reserve aber stellten sich auf den vortheilhaften Höhen von Gröditz wieder auf, um den Marschall Ney und General Lauriston hier aufzuhalten, welches auch mit Erfolg den ganzen Abend hindurch geschah, so daß die Generale v. Blücher und v. Yorck Zeit hatten, Weissenberg mit der Queue ihrer Colonnen zu passiren. Diese Maßregel war um so nöthiger, als der Feind aus der Gegend von Barutis viel näher nach Weissenberg hatte, wie General v. Blücher und v. Yorck aus der Gegend von Krekwitz und Borschütz.

Der Feind folgte im Centro wenig oder gar nicht.

Auch in dieser Schlacht hatte der Feind kein einziges Geschütz erobert, und wenig oder gar keine Gefangene gemacht. Und wenn er dießmahl die Alliirten aus einem Theil ihrer Stellung wirklich verdrängt hatte, so wär es mit einer so großen Aufopferung an Menschen geschehen, daß man ohne Übertreibung seinen Verlust auf das Doppelte der unserigen annehmen kann, da die alliirte Armee höchstens 12—15,000 Todte und Blessirte hatte, wäh-

rend der Feind, wie schon gesagt, allein 18,000 Blessirte nach Dresden abführen ließ.

Solche Siege sind es gewiß nicht, auf welche der Kaiser Napoleon gerechnet hat. Er ist gewohnt gewesen, seinem Gegner mit verhältnißmäßig geringem Verlust entscheidende Niederlagen beyzubringen, um dadurch einen schnellen übereilten Frieden abzudringen. So fordert es die Natur seiner ganzen Lage als Eroberer. Jetzt aber, nachdem er in Rußland das unerhörte Unglück erlebt hat, und dadurch in eine größere Bedrängniß gekommen ist, als je, jetzt war es ihm doppelt und dreyfach Bedürfniß, durch glänzende Siege die erwachten Hoffnungen Europa's nieder zu donnern, und die sich rüstenden neuen Feinde zurück zu schrecken.

Offenbar ist dieß nicht geschehen. Er muß sich hier mit halben Vortheilen begnügen, die dem Strome, der gegen ihn gerichtet ist, nur einen schwachen Damm entgegen stellen, während hinter ihm neues Verderben über seine Macht und seine Plane einbricht, und Lord Wellington als Sieger von Vittoria an der Französischen Gränze steht.

Wir haben also keine Ursache uns über unsere Lage zu beklagen, und dürfen überzeugt seyn, daß Beharrlichkeit, Ordnung, Muth und Vertrauen uns zu unserm Ziel führen werden, trotz der zeiti-

gen Vortheile, mit welchen sich der Feind über uns voreilig brüstet, und die ihm keine gereiften Früchte tragen werden.

Von Weissenberg und Löbau zog sich die alliirte Armee am 22. auf Görlitz zurück. Die Arriere-Garde hatte bey Reichenbach ein kleines Gefecht, welches der Französischen Armee einen Marschall und zwey Generäle, dem Kaiser Napoleon einen Freund kostete. Der Kaiser nähmlich, unwillig, daß seine Generäle der Avant-Garde keine Gefangenen einsendeten von einer geschlagenen Armee, übernahm auf einen Tag selbst den Befehl über dieselbe, um es ihnen zu lehren. Unsere Arriere-Garde stand bey Reichenbach; sie war sehr zahlreich an Cavallerie und Artillerie, und wünschte sehr mit der Französischen Cavallerie zu einem Gefecht zu kommen. Es entstand eine Kanonade, und einige feindliche Kavallerie-Regimenter zeigten sich wirklich. Diese aber wurden leicht zurückgeworfen, und bey der Kanonade fand sich, daß eine verhängnißvolle Kugel ganz in der Nähe des Kaisers den Französischen General Kirchner todt niederwarf, dem Marschall Duroc den Leib aufriß, und den General Labruyere tödtlich verwundete. Der Kaiser, erschüttert von diesem Sensenhieb des Schicksals, der sich so nahe unter seinen Augen zutrug und seinen liebsten Freund weg-

rafte, wandte sein Pferd schweigend um, und es blieb seitdem bey der alten Art zu verfolgen.

Von Görlitz zog sich die alliirte Armee wieder in zwey Colonnen über Naumburg am Queiß, Bunzlau, Haynau, und über Lauban, Löwenberg, Goldberg, Striegau nach dem Lager von Pültzen bey Schweidnitz zurück, wo sie den 1. Juny eintraf.

Die Preußische Armee befand sich, nebst dem Corps des General Barclay, in der Colonne des rechten Flügels, welche über Haynau marschirte. Da es die Absicht war, den Rückzug so langsam als möglich fortzusetzen, ohne sich in ein allgemeines Gefecht zu verwickeln; und da die feindliche Avant-Garde nach und nach anfing, unsere Arriere-Garde stärker zu drängen, so beschloß der General v. Blücher, der feindlichen Avant-Garde ein Versteck zu legen, und sie für ihre Dreistigkeit zu bestrafen. Die Gegend hinter Haynau both dazu eine gute Gelegenheit dar.

Von Haynau nach Liegnitz kommt man, $\frac{1}{4}$ Stunde hinter Haynau, auf das Dorf Michelsdorf, und von diesem Dorfe bis Doberschau, welches $\frac{1}{2}$ Meile davon ist, ist die Gegend völlig eben und frey. Nur die Dörfer Pantenau und Steudnitz, welche in einem Wiesenthal liegen, bilden wieder

einen Terrain-Abschnitt. Rechts der Ebene zieht sich ein durchschnittenes Terrain fort, welches mit dem Dorfe Überschaar anfängt, aus einem ganz flachen Grund und einzelnen kleinen Wäldern besteht. So zieht sich die Gegend fort bis Baudmannsdorf, welches mit Doberschau ungefähr in gleicher Höhe, aber $\frac{1}{2}$ Meile rechts, davon liegt.

Am 26. marschirte die Preußische Armee von Haynau ab nach Liegnitz. Die Arriere-Garde folgte der Armee auf die Entfernung von 2 Meilen, und passirte denselben Tag Haynau.

Die Idee war, die Arriere-Garde, welche aus drey Bataillons Infanterie und drey Regimentern leichter Cavallerie, unter dem Befehl des Obersten v. Mutius, bestand, gerade über die Ebene nach Steudnitz sich zurückziehen zu lassen, nachdem sie indessen so lange vor Haynau stehen geblieben wäre, bis der Feind herauskäme, um sie zu vertreiben. Sie sollte den Feind hinter sich her zu ziehen suchen; die ganze Reserve-Cavallerie von 20 Schwadronen mit zwey reitenden Batterien unter dem Befehl des Obersten v. Dolfs wurden bey Schellendorf verdeckt aufgestellt. Sie sollten in dem durchschnittenen Terrain so verdeckt und rasch als möglich vorgehen, um über Überschaar auf die Ebene vorzugehen und der vorgerückten feindlichen Avant-Garde

in die rechte Flanke zu fallen, während sie beschäftigt wäre, den Oberst Mutius anzugreifen.

Zwischen Baudmannsdorf und Pohlsdorf lag eine Windmühle, die von beyden Theilen gut gesehen werden konnte; sie sollte angezündet werden, um der Reserve-Cavallerie dadurch das Zeichen zum Vorrücken zu geben.

Die Brigade von Ziethen wurde zur Reserve hinter Pantenau und Pohlsdorf aufgestellt, und diesem Genenal die Leitung des Ganzen übertragen. Der General v. Blücher befand sich gleichfalls in der Nähe. Der Feind folgte an diesem Tage nur sehr behutsam. Er kam erst nach 3 Uhr aus Haynau zum Vorschein, und ging nur langsam und mit furchtsamen Schritten vor. Oberst Mutius zog sich eben so langsam zurück.

Es war die Division Maison, welche diese Avant-Garde machte; Marschall Ney, zu dessen Corps sie gehörte, war kurz vor dem Angriff selbst da. General Maison, wie durch eine Ahndung gewarnt, äußerste seine Besorgniß über das Vorgehen in dieser Ebene, die aber vom Marschall Ney verspottet wurde. Der Marschall begab sich nach einem andern Puncte, und General Maison rückte mit schwerem Herzen in die Ebene vor. Bey allem dem hatte er doch unterlassen, Detaschements rechts

in das durchschnittene Terrain vorzuschicken, wodurch er sich allein die rechte Flanke gehörig sichern konnte.

Nachdem der Feind etwa 1500 Schritt über das Dorf Michelsdorf hinaus war, setzte sich die Reserve-Cavallerie in Marsch, weil sie eine Viertelmeile zu marschieren hatte, ehe sie mit dem Oberst v. Mutius in gleicher Nähe an dem Feind war. Sie legte diese Strecke im Trabe zurück, worauf General v. Ziethen durch das Anzünden der Windmühle das Zeichen zum Angriff gab. General Maison erkannte dieß sogleich für irgend ein Signal, und gab Befehl, Massen zu formiren; allein seine Truppen hatten kaum Zeit dazu. Der Oberst Dolfs, indem er zwey Regimenter als Reserve zurück ließ, und, ohne weiter Gebrauch von seiner reitenden Artillerie zu machen, nahm den günstigen Augenblick wahr, und stürzte sich mit drey Regimentern ohne Aufenthalt in den Feind. Die feindliche Cavallerie floh, und überließ die drey oder vier unordentlichen Massen, die sich eben formirten, ihrem Schicksal. Diese wurden sogleich niedergeritten, und was nicht niedergehauen oder gefangen gemacht wurde, entfloh durch das Dorf Michelsdorf gegen Haynau.

Dieß alles war das Werk einer Viertelstunde, so daß der Oberst Mutius kaum Zeit hatte, mit

seiner Cavallerie heranzukommen, und Theil am Gefechte zu nehmen.

Der Feind ließ seine ganze Artillerie, die aus 18 Geschützen bestand, stehen. Da es an angeschirrten Pferden fehlte, so konnten nur 11 davon fortgebracht werden. Außerdem wurden 3 — 400 Gefangene gemacht. Hierauf zog sich die Cavallerie bis auf Lobentau zurück, die Arrier-Garde blieb dort stehen und behielt ihre Vorposten auf der Ebene nahe vor Haynau. Der Feind wagte den ganzen folgenden Tag nicht wieder hervorzukommen, und erst am 28. wurde die Arrier-Garde bis in die Gegend von Kloster Wahlstadt zurückgezogen.

In diesem Gefechte hat sich die Cavallerie den Ruhm erworben, der ihr in spätern Zeiten durch die überlegene Taktik der Infanterie so schwer zu erwerben ward. Es zeigt, daß es Umstände gibt, wo diese Überlegenheit nicht statt findet, und wo die Cavallerie große Dinge thun kann. Der Oberst Dolfs, der todt mitten unter den Feinden blieb, kann an diesem Tage mit Recht einem Seidlitz an die Seite gestellt werden.

Auch bey der Arrier-Garde der Russischen Colonne hatten einige für die russischen Waffen glänzende Gefechte statt gefunden, die wir aber nicht näher kennen.

So bald der Kaiser Napoleon mit seiner Armee bey Liegnitz angekommen war und sah, daß sich die alliirte Armee nicht auf Breslau, sondern nach Schweidnitz zurückzog, detaschirte er ein Corps von 30,000 Mann auf Neumark, welches den folgenden Tag in Breslau einrückte.

Der Kaiser Napoleon hatte schon vor der Schlacht von Bautzen sich zu einem Waffenstillstande und Unterhandlungen erbothen. Er erneuerte diesen Antrag zu dieser Zeit, und man kam alliirter Seits mit ihm auf einen vorläufigen Waffenstillstand von 36 Stunden überein, der bald darauf auf drey Tage verlängert wurde.

Von der Mark aus war, während die alliirte Armee sich nach Schlesien zog, der General v. Bülow mit einer Armee von einigen 20,000 Mann in die Niederlausitz vorgedrungen. Der Kaiser Napoleon detaschirte den General Oudinot mit seinem Corps, um den Fortschritten des General v. Bülow Einhalt zu thun; dieser befand sich gerade bey Luckau, als General Oudinot gegen ihn anrückte. Am 4. May wurde General Bülow angegriffen, das Gefecht wurde bald allgemein, und drehte sich um den Besitz von Luckau. Allein die Franzosen waren nicht im Stande, die Preußen aus dem brennenden Orte zu vertreiben, und waren durch die

Cavallerie des General v. Bülow, unter Anführung des General v. Oppen, im Rücken angegriffen genöthigt, mit Verlust einer Kanone und 4 — 500 Gefangenen das Schlachtfeld zu räumen.

General v. Bülow bedrohte nun die Communication des Feindes mit der Elbe.

Preußische und russische Detaschements streiften außerdem im Rücken der französischen Armee, auf beyden Ufern der Elbe, ja bis in Franken hinein. Außer einer Menge Gefangener, welche sie einzeln machten, zeichneten sich zwey derselben durch glänzende Weise aus.

Der Rittmeister v. Colomb, welcher mit einer Schwadron freywilliger Jäger über die Elbe gegangen war, gerade in dem Augenblicke als beyde Armeen an derselben standen, befand sich jetzt an der fränkischen Gränze. Hier hob er einen Transport von 16 Geschützen und 40 Munitionswagen auf, welche unter baierscher Escorte zur Armee gehen sollten. Er ruinirte die Geschütze, sprengte die Munitionswagen in die Luft und machte 2 — 300 Gefangene.

Der russische General Tschernitschef ging mit 1800 Mann leichter Cavallerie über die Elbe, und fiel bey Halberstadt auf einen ähnlichen Transport. 14 Geschütze mit einer Menge Munitionswagen,

hatten eine Wagenburg gebildet, die von 2500 Mann unter Befehl des westphälischen Divisions-Generals v. Ochs vertheidigt wurde. General Tschernitschef hatte nur zwey leichte Geschütze. Nachdem er die Wagenburg damit einen Augenblick beschossen, und mehrere Munitionswagen in die Luft gesprengt hatte, fiel er mit seltener Kühnheit, ohne einen Mann Infanterie über die Wagenburg her. Die Kosaken waren im Augenblicke zwischen den Wagen und Kanonen. Die ganze Wagenburg wurde auseinander gesprengt, der General Ochs mit seiner sämmtlichen Infanterie gefangen genommen, und die 14 Kanonen wurden glücklich über die Elbe gebracht. Gleich darauf setzte sich General Tschernitschef mit dem Generale Woronzow in Marsch und beyde rückten vor Leipzig, wo der Herzog von Padua französische Cavallerie zu remontiren beschäftigt war. Sie würden auch hier einen glänzenden Erfolg gehabt haben, wenn nicht in diesem Augenblicke die Nachricht von dem Waffenstillstande eingetroffen wäre.

Die Unterhandlungen wegen des Waffenstillstandes waren indessen fortgesetzt worden, und man einigte sich dahin, ihn auf 7 Wochen, nämlich bis zum 20. July mit 6tägiger Aufkündigung zu schließen.

Die Bedingungen desselben waren, die Räumung von Breslau von Seiten der Franzosen, und das Zurückziehen ihrer Truppenlinie bis hinter die Katzbach. Die Vorpostenlinie der alliirten Armee sollte sich eine Meile oberhalb Breslau an die Oder lehnen, von da auf das Schweidnitzer Wasser, und längs demselben dann auf Bolkenhayn, Landshuth und Schmiedeberg gehen.

Der zwischen beyden Armeen liegende Landstrich, so wie die Stadt Breslau, wurden für neutral erklärt.

Die im Rücken der französischen Armee befindlichen Detaschements der Alliirten sollten über die Elbe zurückkehren, übrigens die Gränze der preußischen Staaten mit Sachsen und Westphalen die Demarcationslinie machen. An der Nieder-Elbe sollten die Verhältnisse so bleiben, wie sie in der Nacht vom 8. Juny um 12 Uhr gewesen wären.

Die Dänen, welche mit 10,000 Mann in der Gegend von Hamburg angekommen waren, in der Absicht, mit den Truppen der Alliirten gemeinschaftliche Sache zu machen, hatten indeß in Folge ihrer mit England und Schweden gehabten politischen Erörterungen ihre Partey geändert. Sie erklärten sich plötzlich für Frankreich, machten mit den Generälen Vandamme und Davoust gemeinschaftliche

Sache, und nöthigten den russischen General v. Tettenborn Hamburg zu räumen. So fiel vor dem 3. Juny diese uralte freye Reichsstadt, welche sich durch ihre Anstrengungen für die gute Sache der alten Freyheit würdig gezeigt hatte, zum zweyten Mahl in die Hände der Franzosen, welches unstreitig der schmerzlichste Verlust war, den die Alliirten bis jetzt erlitten hatten.

7.

Der Waffenstillstand wurde auf 7 Wochen abgeschlossen, theils weil man alliirter Seits diese Zeit sehr wohl nutzen konnte, um die durch zwey Schlachten erschöpften Kräfte zu erneuern und beträchtlich zu vermehren, auch sonst den weitern Krieg kräftig vorzubereiten, theils weil man dadurch den Entschluß Österreichs herbeyzuführen hoffte. Von Hause aus hatte man bey dem gegen Frankreich unternommenen Kriege auf zwey Dinge rechnen müssen, durch welche man in den Stand gesetzt wurde, den Kräften Frankreichs ein gehöriges Gegengewicht geben zu können.

Entweder mußte man auf einen allgemeinen Aufstand in Deutschland, auf den Abfall der rheinischen Fürsten, auf Unruhen in der Schweitz, Ty-

rol und Italien und dabey auf die Neutralität Österreichs rechnen, oder man mußte dem völligen Beytritte Österreichs entgegen sehen. Eins von diesen beyden günstigen Ereignissen gab, wenn es in seinem ganzen Umfange eintrat, der alliirten Parteу bey der Fortsetzung des Krieges ein hinlängliches Fundament der Kräfte, um mit Wahrscheinlichkeit auf einen glücklichen Ausgang rechnen zu können.

Wegen des Beytritts der nordischen Mächte, Schweden und Dänemark, war man gleichfalls nicht ohne Hoffnung. Schweden hatte sich schon ganz unzweydeutig erklärt, und im schlimmsten Falle wurde Dänemark in der Wage der Kriegskräfte durch Schweden neutralisirt.

In der politischen Welt gibt es keine Gewißheit, sondern man muß sich mit einem mehr oder weniger hohen Grad der Wahrscheinlichkeit begnügen. So konnte man auch nur sagen, daß beyde Ereignisse wahrscheinlich wären, und daß man also auf eines derselben mit um so viel größerm Rechte hoffen durfte. Diese Betrachtungen waren es, welche vernünftige Leute denen entgegen setzen konnten, die immer nur von der Unzulänglichkeit unserer Mittel und von der Entfernung der russischen Hülfsquellen sprachen, und damit die höchste Weis-

heit an den Tag gelegt zu haben glaubten. Das aber ist eine unfruchtbare Weisheit, die nur die Schwierigkeiten aufzählt.

Daß man sich in seinen Berechnungen nicht geirrt hatte, zeigte bald der Erfolg. Was man von den Völkern und deutschen Fürsten erwartet hatte, trat nicht ein, und wenn auch das ganze Gebäude des Eroberers in Deutschland einen Augenblick schwankte und umzustürzen drohte, so wußte der kräftige Arm des Kaisers es doch bald wieder fest zu stellen. Dagegen erklärte sich Österreich gegen ihn, und zwar ziemlich unzweydeutig schon im Monath Aprill; aber es wollte noch den gütlichen Weg versuchen. Unter diesen Umständen war also bey allen Entschlüssen eine beständige Rücksicht auf Österreich nothwendig und dieß bestimmte denn auch den Abschluß des Waffenstillstandes.

Wenn man die einzelnen Momente der seit dem Dezember 1812 verflossenen Begebenheiten ins Auge faßt, so ist es keine Frage, daß die Rüstungen noch mehr hätten beschleunigt, und schon ganz früh manche wichtige Maßregel hätte ergriffen werden können, wodurch das Werk sehr gefördert worden, und wornach der Stand der Dinge jetzt ein anderer wäre; allein es verräth wenig Geschichts- und Menschenkenntniß, wenn man in praktischen

Dingen irgendwo das Vollkommene fordert. Ein jeder, der dergleichen thut, mag nur einen Blick auf seinen eigenen Haushalt, auf die Bewirthschaftung seiner Güter, auf seinen Lebensplan werfen, so wird er einsehen, wie wenig er ein Recht zu solcher Forderung hat. Diese Betrachtung sollte alle Übrigen behutsam in ihrem Vertrauen gegen solche Schreyer machen, damit sie nicht durch ein leeres Geschwätz in ihrem Vertrauen zur Sache gestört würden. Man muß sich also in der politischen Welt mit der Annäherung zum Volkommenen begnügen, und gewiß kann man dann zufrieden seyn, wenn mehr geschieht, als man früher gehofft hatte. Wer aber von uns hoffte im December 1812, daß im Juny 1813 Rußland, Preußen und Österreich mit einer furchtbaren und überlegenen Macht an der Elbe und Oder stehen würden, um den Kaiser von Frankreich zu nöthigen, ein anderes Gesetz, als das seiner unbeschränkten Willkühr anzuerkennen? Der Verfasser dieser Blätter wenigstens hat damahls keinen gesprochen, der an ein Vordringen der Russen bis zur Weichsel, selbst bis über den Niemen und Pregel, an eine Erklärung Preußens, oder gar Österreichs gegen Frankreich geglaubt hätte. Wer, wenn man ihm gesagt hätte, der Kaiser Napoleon wird in 6 Monathen eine Armee von mehrern 100 Tausenden

in Deutschland haben, er wird mit überlegener Macht den Alliirten zwey große Schlachten geliefert haben, hätte nicht geglaubt, daß die Auflösung und gänzliche Muthlosigkeit der Alliirten, ihr Rückzug bis tief in Pohlen und Preußen, die Verstummung Österreichs die Folgen davon seyn würden? Am wenigsten werden uns die überreden, anders geurtheilt zu haben, die noch jetzt von der Allvermögenheit des französischen Kaisers Alles fürchten und dadurch Andere muthlos machen wollen.

Laßt uns also dankbar seyn gegen die Vorsehung, die uns weiter geführt hat als wir hofften; dankbar gegen den Kaiser Alexander, der den Feind kühn verfolgend, im Vertrauen auf Preußen und Österreich, bis an die Oder vordrang; gegen unsern Monarchen, der vom frühern Unglück nicht niedergebeugt, und nicht aufgehalten durch die Stimme muthloser Klügler, für die Ehre und Unabhängigkeit seines Volkes die Waffen ergriff; gegen den Kaiser von Österreich, der sich offen und ohne Scheu für das gemeinschaftliche Wohl aller Staaten Europa's erklärte.

Die Fortschritte, welche wir in dieser Zeit des Waffenstillstandes in unsern Rüstungen machten, dürfen natürlich hier nicht aufgezählt werden. Wir

können im Allgemeinen nur bemerken, daß sie auf folgende Gegenstände gerichtet waren.

1) Die russische Armee hat ihre Ergänzungen und außerdem die nöthigen Reserven an sich gezogen, während eine Armee von weit über 100,000 Mann in Pohlen als eine große Reserve stehen geblieben ist.

2) Die preußische Armee hat sich auf ihre alten Etats ergänzt, und die Anstalten zur schnellen Ergänzung des Abganges im Laufe des Feldzuges getroffen.

3) Die vorhandenen Reserve-Truppen haben eine vollkommene Formation erhalten, und sind der Armee einverleibt worden.

4) Die fehlenden Gewehre und Geschütze sind aus dem Auslande, besonders aus England angekommen.

5) Die Munition ist gleichfalls in dem Maaße vermehrt worden, daß kein Mangel zu befürchten ist.

6) Kleidungsstücke, besonders Schuhe, sind vorräthig angeschafft worden.

7) Durch alle diese Mittel ist die sämmtliche Landwehr bekleidet, völlig mit Gewehren, bewaffnet und übrigens mit allen nöthigen Stücken der Ausrüstung versehen worden. Außer-

dem ist die Formation und Übung der Landwehren in dieser Zeit vollendet worden, so daß sie völlig wie die übrigen Truppen betrachtet werden können.

8) Die Festung Schweidnitz ist wieder hergestellt und mit allem Nöthigen versehen; die übrigen Festungen sind armirt worden.

9) Die nöthigen Brückenköpfe an der Oder sind angelegt.

10) Die nöthigen Lebensmittel für den Anfang der Operationen angeschafft worden.

Was Österreich in dieser Zeit gethan hat, ist kein Gegenstand, der hier entwickelt werden kann. Aber daraus brauchen wir kein Geheimniß zu machen, daß es mit einer Macht auftritt, die seinen Kräften angemessen ist, und die schon vorhandene Macht der Alliirten fast verdoppeln wird.

Schweden ist in dieser Zeit gleichfalls mit einer beträchtlichen Hülfs-Armee auf dem Kriegstheater erschienen.

Der Kaiser von Frankreich hat wirklich den von ihm selbst vorgeschlagenen Waffenstillstand nach Möglichkeit genutzt. Er hat alle Truppen, die er seitdem zu formiren im Stande gewesen ist, formirt und in Marsch gesetzt. Es ist schwer, die Zahl der Combattanten zu bestimmen, mit welchen er bey

Eröffnung des Feldzuges gegen die alliirten auftreten kann. Was wir jetzt gewiß wissen, ist, daß er keine Armee aus Spanien gezogen, sondern nur Stamm-Mannschaften aus den dortigen Armeen entnommen hat, welche in Frankreich neue Bataillone gebildet haben; was man ferner mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen kann, ist, daß er in den Monathen May, Juny und July doch nicht mehr Formationen vollendet haben wird, als in den Monathen Januar, Februar, März und Aprill; denn die Kräfte eines Staates nehmen doch in solch einem Falle nicht zu, und es ist doch ausgemacht, daß er im Aprill und May alles nach Deutschland geführt hat, was irgend nur vorhanden war.

Was im Aprill aus Frankreich und Italien gekommen war, betrug circa 100,000 Mann. Was im May nachgekommen seyn mag, betrug nach allen Nachrichten 60,000 Mann. Nehmen wir nun das Höchste an, daß er nähmlich in den drey letzten Monathen, so gut wie in jenen ersten vier Monathen, 160,000 Mann wieder formirt hat, und rechnen dazu 60,000 Mann, die noch in Deutschland an der Elbe geblieben waren, so macht das 380,000 Mann; davon sind an Verlust für die Schlachten von Groß-Görschen und Bauzen, alle

übrigen Gefechte, Krankheiten und Desertation wenigsten 50,000 Mann abzurechnen, so bleiben 330,000 Mann französischer Truppen übrig. Rechnet man dazu an Dänen und Rheinbundestruppen 70,000 Mann, so wird die Macht unserer Feinde 400,000 Mann betragen. Der Verfasser hält sich überzeugt, daß diese Angabe wenigstens um 50,000 Mann zu hoch ist, und alle Berechnungen, welche auf dem nachrichtlichen Wege angelangt sind, zeigen dieß auch, indem sie die Macht nicht höher als 350,000 Mann bringen.

Alles was wir hier sagen können, ist, daß jene 400,000 Mann, wenn sie wirklich da sind, in den Streitkräften der Alliirten immer noch eine bedeutende Überlegenheit finden werden, ohne auf die in Pohlen stehenden Truppen Rücksicht zu nehmen.

Wenn wir nun bis zum Augenblicke des Waffenstillstandes mit etwa 80,000 Mann (so stark war die alliirte Armee in Sachsen am 2. May, und in der Lausitz am 21. May) gegen 120,000 Mann (so stark war der Kaiser am 2. May bey Lützen, und wenigstens eben so stark bey Bauzen) den Krieg geführt haben, ohne daß der Feind uns eine entscheidende Niederlage hat beybringen können, wenn wir in vier Wochen Zeit ihm damit zwey große Schlachten haben liefern können, deren Ausgang

sehr zweifelhaft war, und der Feind mit großer Vorsicht gegen uns operiren mußte, auch eine Menge nachtheiliger Gefechte nicht hat verhüten können, und froh war, einen Waffenstillstand zu erhalten — warum sollten wir bey der Wiedereröffnung des Feldzuges besorgt seyn? Eine völlige Gewißheit des Erfolgs können wir nicht haben, die hat man nie im Kriege, aber die hohe Wahrscheinlichkeit ist doch für uns!

Das überlegene Feldherrntalent des französischen Kaisers darf man nicht mehr besonders in Anschlag bringen, es ist in der Rechnung schon mit begriffen. Er war es, der die Truppen gegen uns anführte. Wer die Schlachten von Groß-Görschen und Bauzen mitgemacht hat, sollte der nicht das Gefühl und die Überzeugung gehabt haben, wir würden Sieger gewesen seyn, wenn wir nur von gleicher Stärke mit ihm gewesen wären?

Es gibt Verhältnisse, wo das überlegenste Talent scheitert, und Fälle, wo der geschickteste Feldherr den größten Irrthümern unterworfen ist; das haben wir an dem Feldzuge von 1812 gesehen. Es gibt in Deutschland sehr wenige Menschen, welche geglaubt haben, daß Rußland im Stande seyn würde, der französischen Macht zu widerstehen; und hätte man ihnen auch noch so deutlich die Größe

der Dimensionen und die Natur des Landes vorgerückt, sie würden nimmermehr die Resultate zugegeben haben, die man an der Beresina und in Willna gesehen hat; zugegeben haben, daß der Kaiser Napoleon flüchtig, ohne irgend einen Mann Truppen, zurückkehren würde.

Die Pest der Hoffnungslosigkeit, die über Deutschland vorzüglich eine lange Zeit geweht hat, sollte jetzt vorüber seyn, da ein solches Donnerwetter die politische Atmosphäre gereinigt hat.

Die Zeit, da sich der Kriegsschauplatz wieder eröffnen, und der Gang dieser großen Weltbegebenheit sich weiter entwickeln soll, rückt heran. Wer in stumpfer Gedankenlosigkeit die Zeit der Waffenruhe in ihrer tiefen Stille hätte vorüberfluthen lassen, wem nur noch das Getöse der abgerollten Begebenheiten dumpf in den Ohren tönte, wer ohne einen Faden des Urtheils, ohne einen leuchtenden Funken erworbener Einsicht in das Dunkel der Zukunft hinaus schauete, wie könnte der mit Muth und Vertrauen vorwärts schreiten? die mit der menschlichen Natur verschwisterte Furcht würde ihm mit jedem Schritte Klüfte und Abgründe zeigen. Am unwürdigsten würde dieß einem Krieger, der für die Sache seines Herzens ficht, der das Vaterland und alles vertheidigt, was dem menschlichen Daseyn

Reitz und Wohl geben kann. Seine Seele ist gerichtet auf das Werk der Fürsten und Feldherren, wie die Seele der Fürsten und Feldherrn selbst. Es ist seine Sache so gut wie die Ihrige. Es wird ihm wohl thun, von dem Vergangenen und dem Gegenwärtigen zu wissen, was er seinem Standpuncte nach wissen darf, wodurch ihm die Zukunft erhellt wird, und diejenigen Gegenstände vor seinen Blick treten, auf die er sein Vertrauen, seine Hoffnungen, seinen Ehrgeiz richten kann.

Was ich aus eigener schwacher Kraft für diesen Zweck habe thun können, ist hiermit geschehen. Ich weihe diese Zeilen euch Kameraden, und hoffe, daß ein Herz voll Vaterlandsliebe und voll edlem Stolz auf euern Werth diesen kleinen Dienst, wie schwach er sey, dankbar empfinden wird.

Habe ich euern Herzen wohl gethan, und euern Verstand befriedigt, so ist mein Zweck erfüllt, und der Sturm der Begebenheiten mag dann diese Blätter verwehen, daß keine Spur von ihnen übrig bleibt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Actenstücke und Materialien zu der Geschichte des großen Kampfes um die Freyheit Europas in den Jahren 1812 und 1813

Bd.: 2

Germanien 1813

Eur. 6 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404610-4